Friedrich Nicolai

öffentliche Erklärung

über seine

geheime Verbindung

mit dem

Illuminatenorden;

Nebst

beyläufigen Digressionen

betreffend

Hrn. Johann August Stark

und

Hrn. Johann Kaspar Lavater.

Ernsthaft, mit unter auch ein wenig lustig zu lesen.

Berlin und Stettin,

1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hr. Hofrath Weishaupt schrieb im J. 1782 den 25sten Jänner aus Ingolstadt an einen Freund, unter andern:

„Nicolai ist nun auch beym Illuminatenorden, et „quidem contentissimus.“

Der Privatbrief, welcher diese Stelle enthielt, ward nach seiner Vertreibung aus Baiern unter andern Schriften gefunden, und im Nachtrage zu den Originalschriften der Illuminaten *) gedruckt. An sich scheint es zwar ziemlich gleichgültig zu seyn, ob Ein Mann mehr oder weniger bey einem so weit verbreiteten Orden sey oder nicht, damit zufrieden sey oder nicht. Ich glaubte daher anfänglich nicht, daß es der Mühe lohne, darüber dem Publikum öffentlich etwas zu sagen; zumahl da mein ganzes übriges Betragen von je her genugsam zeigt, daß Winkelzüge und Wirken durch geheime

*) München 1787. 8. S. 28.

heime Konnexionen meinem Charakter nicht gemäß sind. Ich glaubte deshalb, ich könne eben sowohl schweigen als so mancher andere rechtschaffene Mann, der auch als Illuminat in dem gedachten Nachtrage zu den Originalschriften der Illuminaten genennet worden ist. Ich glaubte wirklich nicht, daß die Frage: ob ich mit dem sogenannten Illuminatenorden zufrieden oder unzufrieden gewesen sey, so gar wichtig seyn könne?

Es giebt aber Leute die geschwind alles ergreifen, was der ihnen beiwohnenden Neigung zum Verunglimpfen, Nahrung gibt. Unter diese gehört vorzüglicher Weise Hr. Oberhofprediger Stark. Er hatte kaum diese Nachricht gelesen, als er sie im IIten Bande seines dickleibigen Buchs über Kryptokatholicismus rc. S. 173. geschwind in einer Note mit drey bedenklichen !!! weiter bekannt machte, und itzt wiederholt er sie im Nachtrage des wohlgedachten dickleibigen Buchs, den ich eben zu Gesichte bekomme, mit vier !!!! und zugleich mit den hämischsten Deutungen und Konsequenzen. Es ist kein Zweifel, daß er bey den künftigen Nachträgen, deren er nach seiner Art zu schreiben, da durch Wiederholungen und Schimpfwörter der Bogen so gar leicht gefüllet werden kann, vermuthlich noch funfzehn ans Licht geben wird, auch diese Nachricht mit neunfachen !!!!!!!!!, mit neunfachen Schimpfwörtern, und mit noch neunfach gehässigern Konsequenzen, abermals wiederhohlen werde. Hr. Stark bleibt auch im Nachtrage

seinem

seinem Charakter getreu; denn er fragt nicht nur nicht, ob jene Nachricht des Weishauptischen Briefes wahr sey oder nicht, nimmt sie nicht nur in ihrem ganzen Umfange als völlig ausgemacht an; sondern nun ziehet er aus dieser Nachricht Konsequenzen, wie man sie nur von dem Fr. Archidemides ab Aquila fulva erwarten konnte; ganz im Geiste seines Ahnherrn St. Bernhards, schikanenvollen und verdammungssüchtigen Andenkens. Er will mich nicht nur für alles was je Hr. Weishaupt und dessen Orden mag vorgenommen haben, sondern auch noch für das was er, der so beschuldigungssüchtige Hr. Stark, diesem Orden, nach seinem Belieben, Schuld giebt, verantwortlich machen.

Es wird daher nicht überflüßig seyn, mich ausführlich und genau, hoffentlich aber auch völlig genugthuend, über diese Sache zu erklären. Ich bin noch immer gerade und aufrichtig zu Werke gegangen, habe noch niemals etwas verheelet, worüber man mich vor dem Publikum hat zur Verantwortung ziehen wollen; so bald es der Mühe werth, und nützlich oder nöthig war, daß ich mich desfalls vor dem Publikum erklärte. Während meiner mehr als dreißigjährigen litterarischen Laufbahn, ist meine Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit vielen Schriftstellern im Wege gewesen, die mich deshalb mit gehässigen Beschuldigungen angriffen. Zu den meisten habe ich geschwiegen. Wenn ich aber antworten mußte, habe ich allemal meine Vertheidigung auf die deutlichste Darstellung gegründet

det, habe mich allemal bemühet, auf unbestimmte Beschuldigungen ganz bestimmt und deutlich zu antworten, alle Umstände so zu erzählen wie sie wirklich vorgegangen sind, alles aufs genaueste auseinanderzusetzen; alsdann aber das vernünftige unbefangene Publikum urtheilen lassen, ob ich recht oder unrecht gehandelt hätte, und nachher habe ich alle elende Konsequenzenmacher verachtet. So werde ich hier auch verfahren, und hoffe der Erfolg werde eben derselbe seyn. Conscia mens recti famae mendacia ridet!

Die Nachricht des Hrn. Hofrath Weishaupt ist nur in einem Privatbriefe hingeworfen. Sie ist in manchem Betrachte unbestimmt. — War ich wirklich im Illuminatenorden? Wann kam ich in denselben? Was war ich in demselben? Wie viel wußte ich davon? War ich wirklich mit dem was ich davon wußte, *contentus* oder gar *contentissimus?* Wußte Hr. Weishaupt wirklich zuverlässig etwas von meiner Zufriedenheit? Alle diese Fragen hätten doch erst müssen einigermaßen untersucht werden, ehe ein Mann der nicht auf Vernunft und auf Achtung des vernünftigen Publikums gänzlich Verzicht gethan hat, sich unterfangen durfte aus einer solchen unbestimmten Nachricht widrige Folgen zu ziehen. Freilich, Hr. Stark, ein Mann der sich alles erlaubt, hat sich auch erlaubt, ohne die geringste nähere und genauere Bestimmung oder Erkundigung, daraus Folgerungen und zwar die gehässigsten zu ziehen. Aber sein Verfahren

soll

soll dem meinigen warlich nicht zum Muster dienen. Der Zweck seines dickleibigen Buchs sollte seyn, sich vor dem Publikum zu vertheidigen, wegen Dinge die von ihm bekannt wurden, und welche, aufs gelindeste zu reden, doch sonderbar genug waren, und so lange sie nicht näher aufgeklärt und deutlich erörtert sind, dem äussern Ansehen nach wohl bedenklich und verdächtig scheinen können. Er versprach alles, was von ihm bekannt worden war, aufzuklären, und dessen unschuldige Beschaffenheit zu zeigen. Sein Buch aber zeigt von der Erfüllung dieses Versprechens so viel als gar nichts. Statt dessen fand er für gut, seine Vertheidigung hauptsächlich darauf zu stellen: daß er, der vor dem Publikum angeklagt worden ist, Andere anklagt; darauf, daß er unter dem großen Schwall von Beschuldigungen gegen andere, auf den er mit der größten Heftigkeit, und mit allen Deklamationen und Rednerkünsten die Aufmerksamkeit zu lenken sucht, von vielen ihm selbst gemachten Beschuldigungen, über die er sich eigentlich hätte verantworten sollen, die Aufmerksamkeit ablenkt. Da es ihm so schwer wird, unschuldigen Leuten ähnlich zu werden, so sucht er unschuldige Leute sich ähnlich zu machen. Ich verlange aber auf keine Weise besagtem Hrn. Stark ähnlich zu seyn. Selbst wenn er mir auch alle Rechte und Jura stolae, die er von seinen sel. Vorfahren, den Klerikern nach der Regel St. Bernhards, will ererbt haben, abtreten wollte, verlange ich ihm nicht ähnlich zu seyn. Selbst wenn er mir auch die wichti-

 gen

gen Geheimnisse — die er von seinen wohlgedachten Vorfahren nach der Weise St. Bernhards zwar versicherte empfangen zu haben, vermuthlich aber nur, an einem schönen Tage, als ihm einst der Wagen der Fee Mab, mit sechs fuchsrothen Adlern bespannt, durch seine klerikalische Nase, in sein von seinen Freres den unbekannten Peres so hoch erleuchtetes Gehirn fuhr, ad majorem clericorum gloriam erträumet hat — ohne alle Jura Stolae — ganz gratis, in die Hand drücken wollte; so verlange ich ihm doch nicht ähnlich zu seyn. Selbst wenn er sich zum gütigen Führer erböte, um mich zu seinem dreymalgesegneten Vater zu führen; selbst wenn er mir das A aus Florenz, welches er nun versichert kein A sondern ein † zu seyn, das ihn Schröpfer verbrennen hieß, und das er wohl nicht wird verbrannt haben, weil es ein *Particulare* der Kleriker ist *), an meine unklerikalische Brust heften wollte; selbst wenn er mich die vermuthlich klerikalische Kunst lehren wollte, einen solchen nichtswürdigen Buben wie Schröpfer dadurch auszuforschen, daß man sich ihm zum lehrbegierigen Schüler anbietet: verlange ich doch ihm nicht ähnlich zu seyn. Er erlaube also, das ich um die Unähnlichkeit zwischen Ihm und mir desto stärker zu zeigen, auch nicht seine Art zu streiten annehme, sondern meiner gewöhnlichen folge, daß ich nicht eher Folgerungen ziehe, oder über mich ziehen lasse, bis erst genau ausgemacht worden, wovon eigent-

*) S. Anti-St. Nicaise II. Band S. 63.

gentlich die Rede ist. Es ist eine simple und gute, obgleich nicht den Behauptungen aller Leute behagliche Methode. Besonders muß sie wohl Hrn. Stark bey seinem berühmten Streite nicht bequem gewesen seyn; sonst hätte er, wie es mir scheint, bey deutlicher Auseinandersetzung, nur ungefähr so viel Bogen schreiben dürfen, als er Bände schrieb. Er hätte alsdenn entübrigt seyn können, den Verleger seiner beiden ersten Bände deswegen gerichtlich zu verklagen, weil der arme Mann des unmaßgeblichen Dafürhaltens war, es sey das dickleibige Buch vom Kryptokatholicismus um Ein Drittel zu dick angeschwollen; dagegen Hr. Stark glaubte, es wäre noch nicht dick genug, und es daher noch mit einem Nachtrage verdickte, ohne daß die Gegenstände dadurch heller und deutlicher dargestellt werden.

Hrn. Stark hat es gefallen, mich in seinen Streit zu ziehen, der mich gar nichts anging. Mit der größesten Wuth fiel er über vieles her, was ich in meiner Reisebeschreibung und sonst gesagt habe. Ihm darauf zu antworten, hielt ich ihn nicht werth. Ein Mann der so deutlich zeigt, daß es ihm gar nicht um Wahrheit zu thun ist, welcher den Sinn verdrehet, welcher Stellen aus dem Zusammenhange reißt und verstümmelt anführt, welcher über das hinweggeht was er sehr wohl wissen konnte, und alles, auch das unschuldigste und gleichgültigste gehässig auszulegen sucht, verdient keine Beantwortung. Denn seine Trugschlüsse auseinander zusetzen, hätte ich ein Buch schreiben müssen, so dick

wie das seinige. Und wozu? Wer meine Schriften aufmerksam lesen will, wird finden, wie schief seine Gründe sind, und daß ich noch dazu oft ganz etwas anderes, oder doch in ganz anderer Bestimmung sage, als er widerlegen will. Wer sich diese Mühe nicht nehmen, sondern sich von Hrn. Starks Trugschlüsse verblenden lassen will, mag meinetwegen glauben, daß Hr. Stark Recht, ich aber Unrecht habe. Ich will mir dieses lieber gefallen lassen, als mir auch nur die Mühe nehmen, Hrn. Starks dickleibiges Buch nochmals durchzulesen; geschweige es zu widerlegen. Ein solches Buch kann mir und keinem vernünftigen Menschen etwas schaden. Es wandert ja jetzt schon den Weg alles Makulaturs! Man frage nur den armen Verleger!

Ein anderes ist es mit der Beschuldigung des Illuminatismus. Hier vertheidige ich mich nicht gegen Hrn. Stark. Seine Trugschlüsse würden ohnedas schon von jedem, der nur einigermaßen genau erwägen will, wie tumultuarisch und gehässig Hr. Stark zu Werke geht, als Trugschlüsse erkannt werden. Da aber der an sich sehr gleichgültige Umstand, daß ich, wie so viele andere rechtschaffene Leute, mit dem Illuminatenorden in einiger Verbindung stand, von ihm dergestallt vorgestellt worden ist, daß das Publikum aufmerksam darauf werden möchte; so glaube ich, der beste Weg werde seyn, alles was dahin gehört, der Wahrheit gemäß, öffentlich zu erzählen, und ganz genau auseinander zu setzen. Durch diese aufrichtige und deutliche Erzählung, werden Hrn. Starks Trugschlüsse und hämische Konsequen-

sequenzen von selbst wegfallen. Wenn er dadurch vor dem Publikum abermals in dem Charakter erscheint, in welchem er sich durch alle drey Bände seines dikken Buchs zeigt: so hat er sich es selbst zuzuschreiben.

Um die Nachricht, die Hrn. Hofr. Weishaupt gefallen hat, im J. 1782 einem seiner Freunde von mir in einem Privatbriefe zu geben, in ihr rechtes Licht zu setzen, und alle Umstände genau zu bestimmen; werden meines Erachtens folgende Acht Fragen zu beantworten seyn, welche ich jetzt vor dem Publikum freymüthig, offenherzig und der Wahrheit gemäß beantworten will. Es ist zwar nicht zu vermuthen, Herr Stark werde jemals in seiner eigenen Vertheidigung mir hierinn nachahmen; denn er ist wirklich zu sehr Original. Aber hätte er so verfahren, so würden die Leser seiner Streitschrift so wenig über die leidige Dunkelheit und Unbestimmtheit, als der Verleger über die leidige Dicke, von welchen drey Untugenden sie gleich stark entstellet wird, sich zu beklagen gehabt haben.

Die nöthigen Fragen sind folgende:

I.

Ob es wahr sey, daß ich im Orden der Illuminaten gewesen?

Hierauf antworte ich ein deutliches und freywilliges: Ja!

II.

Ob ich den 25. Jänner 1782, zu der Zeit, als Hr. Hofrath Weishaupt in einem Privatbriefe von mir schrieb: Ich sey im Illuminatenorden contentissimus, schon im Illuminatenorden gewesen sey?

Dieß beantworte ich mit einem deutlichen: Nein!

III.

Wie ich zum Orden der Illuminaten gekommen sey?

Hier muß ich, um diese Frage recht deutlich zu beantworten, aufrichtig erzählen, wie ich überhaupt dazu kam, Mitglied verschiedener geheimen Gesellschaften zu werden.

Das Studium der Menschheit ist mir, sobald ich zu reifern Jahren kam, immer sehr wichtig gewesen. Alles was Menschen in allen verschiedenen Lagen des menschlichen Lebens thun, erregte von jeher meine Aufmerksamkeit, und ich suchte mir alles Vornehmen der Menschen, wodurch Kultur und Unkultur, Verdienst und Unverdienst eines Volks, auf so mannigfaltige Art gebildet und mißgebildet wird, nach seiner wahren Beschaffenheit und in seinem wahren Zusammenhange vorzustellen. Der Zweck war, um meine Menschenkenntniß durch Betrachtungen darüber zu erweitern, und Menschen in ihren verschiedenen Lagen richtiger beurtheilen und würdigen zu können. Spuren, daß

ich

ich die wirkliche Welt von sehr verschiedenen Seiten her habe kennen lernen, und sie aus sehr verschiedenen Gesichtspunkten aufmerksam betrachtet und beurtheilet habe, sind, denke ich, in meinen Schriften nicht selten zu finden. Unter den vielen Dingen, die man in der wirklichen Welt vor sich sieht, und die nicht sogleich aus bloßer Theorie zu folgern sind, kann ein aufmerksamer Beobachter, wenn er wirklich nicht bloß obenhin, nicht bloß aus dem Studierzimmer beobachtet, wohl schwerlich umhin, auch auf die vielen geheimen Gesellschaften einen Blick zu werfen. Ein Gegenstand, oder Gegenstände, durch welche viele tausende von Menschen in so ernsthafte Bewegung gesetzt werden, müssen nothwendig auf die Bildung eines Zeitalters, auf Kultur oder Unkultur wichtige Einflüsse haben: und derjenige kennt Menschen sehr wenig, der sich einbildet, solche Gegenstände könnten Kleinigkeiten seyn. Sie müssen vielmehr merkwürdige Ursachen und Wirkungen werden, sie müssen Zusammenhang mit vielen andern Dingen schon beym ersten Entstehen haben; und, wenn sie lange fortdauern, noch weit mehr. Jede Wirkung in der Welt wird wieder Ursache, jedes Ding in der Welt muß mit vielen andern im Zusammenhange und mannigfaltigem Verhältnisse stehen, und das um so inniger, je größer die Wirkungen des Dinges sind. Diesen Zusammenhang, diese Ursachen und Wirkungen, muß ein Menschenbeobachter entweder richtig zu erforschen und genau zu unterscheiden wissen; oder er wird, wenn er die Welt und sich selbst wirklich kennt, Verzicht

darauf

darauf thun, von solchen Gegenständen urtheilen zu wollen. Wer glaubt, er könne Gegenstände aus der wirklichen Welt, und am meisten solche, die ihrer Natur nach geheim bleiben sollen, es sey nun in Kabinettern oder in Gesellschaften, isolirt betrachten, und darüber nach einer — sey es auch der scharfsinnigsten — Theorie ratiociniren, kennt Welt und Menschen nicht, und wird nie auf richtige und fruchtbare Resultate über Welt und Menschen kommen *).

Ehe

*) In Hrn. Hofrath Schlözers Staatsanzeigen (XXXIr Heft S. 257) stehet ein Aufsatz über geheime Verbindungen, der, wie nicht zu verkennen ist, von einem sehr scharfsinnigen Kopfe herrührt. Er hat wirklich über alle möglichen Fälle die bey geheimen Gesellschaften, — so viel man nämlich a priori schließen kann, — vorkommen möchten, aufs sinnreichste räsonnirt; aber freylich sehr wichtige wirkliche Fälle hat er ganz übergangen, weil er keine praktische Kenntniß von wirklichen großen geheimen Gesellschaften, ihrem wahren Zusammenhange, Beschaffenheit und Regierung hatte, wie jeder einsehen muß, der einige ausgebreitete Kenntniß davon besitzt. Dieser Verfasser hat, wie man wohl merkt, hin und wieder etwas davon vernommen, wodurch er vielleicht selbst glauben mag, er wisse mehr als er weiß; aber die Art wie er von einigen Vorfällen spricht, zeigt genugsam, daß er den rechten Zusammenhang nicht kannte, daher er so manches an den ganz unrechten Ort stellt, wie

Ehe ich noch von geheimen Gesellschaften einige praktische Kenntnisse hatte, schien mir, wenn ich darüber nachdachte, nach meiner übrigen Erfahrung in der Welt, schon so viel ausgemacht: Es müsse einer geheimen Gesellschaft zukommen, was jeder Gesellschaft überhaupt zukommt; denn menschlicher Verstand, Neigungen und Leidenschaften, blei-

ben

wie derjenige augenblicklich einsieht, der einigermaßen den rechten Zusammenhang weiß, und nicht etwa, wie Hr. Stark, den wahren Zusammenhang aus Absichten gern verdunkeln möchte. Daher, so natürlich auch die Resultate dieses Verfassers jedem scheinen mögen, der von geheimen Verbindungen (nämlich von den großen, durch ganz Europa verbreiteten, mächtig wirkenden, und auf unbekannte sehr konsequente und sinnreiche Art sehr genau zusammenhängenden geheimen Verbindungen) nichts weiß; so sind sie doch für jeden, der die Natur dieser Verbindungen näher kennt, ganz untreffend und unerheblich. Wie könnte jemand, der wirklich die jetzige Geschichte der geheimen Gesellschaften kennt, vorgeben: „Der durch Verbindungen beförderte Durst nach geheimer Weisheit sey im „Abnehmen." (S. 262.) Er nimmt vielmehr allenthalben zu. Nur freilich muß jemand, der etwa nur gutmüthige und unerhebliche Winkelverbindungen, z. B. einen Ordre de l'Esperance, oder eine Gesellschaft Fratrum Virtuti et Fidelitati Iunctorum, oder andere wirkungslose Vereinigungen guter Freunde kennet, von derselben nicht auf die großen, weitverbreiteten,

genau

ben in allen verschiedenen Modifikationen eben dieselben, und werden es also auch, durch Geheimnisse modificirt, ebenfalls bleiben. Diese Betrachtung führt, wenn man nicht ganz neu im Laufe der Welt ist, weiter, als man beym ersten Anblicke denken sollte. Ich war daher schon vorher überzeugt, eine geheime Gesellschaft müsse alle gute Eigenschaften einer Gesell-

genau zusammenhängenden Gesellschaften einen Schluß machen wollen, oder gar glauben, wer diese kennt, kenne auch jene. Eben so unrichtig urtheilt Hr. Ritter von Zimmermann (Ueber Friedrich den Großen, in der großen Ausgabe, S. 94.) von geheimen Gesellschaften und von ihren unbekannten Obern. Dieß hat mich abermals in der Meinung bestärkt, auch ein einsichtsvoller und gelehrter Mann thue wohl, von denjenigen Gegenständen nicht zu sprechen, wovon er nichts weiß. Unbekannte Obern können diejenigen wohl nicht seyn, welche ihren Wirkungskreis selbst zeigen; sonst wären sie nicht unbekannt. Diejenigen, welche nie die Regierung unbekannter Obern haben beobachten können, mögen sie leicht für eine Chimäre halten; nicht aber diejenigen, welche aus großen, zusammenhängenden, wohl überlegten Wirkungen, die sie haben kennen lernen, auf eine verhältnißmäßige Ursache sehr sicher schließen. Uebrigens bin ich des unmaßgeblichen Dafürhaltens: Die unbekannten Obern möchten nicht (wie Hr. v. Z. meint) in Dachstuben wohnen, selbst nicht einmal diejenigen de la troisième generation, wie Hrn. Starks Pylades, der wohl im bel-etage hinten heraus wohnen mag.

Gesellschaft überhaupt haben; denn alle Geselligkeit ist gut, und der Trieb dazu ist von Gott als eines der wichtigsten Werkzeuge menschlicher Glückseligkeit allen Menschen ins Herz gelegt. Hingegen sah ich auch: geheimen Gesellschaften müßten alle die widrigen Wirkungen zukommen, die sich bey enggeschlossenen Gesellschaften finden, sobald sie in Kollisionen mit denen kommen, die nicht dazu gehören, oder mit ähnlichen enggeschlossenen Gesellschaften; wie z. B. Gilden mit Gildeunfähigen, Gilden mit Gilden, Priester mit Layen, Adel mit Bürgerstand, Bürger mit Ausbürgern. Dieß ist abermals der Natur aller Gesellschaft und der menschlichen Natur gemäß. Ich konnte also voraussehen: mannichfaltige Kollisionen, Rechte, Einbrüderungen, Ausschließungen, Nacheiferungen, nebst allen Folgen davon, müßten in solchen Gesellschaften auf eben die Art, wie in allen enggeschlossenen Gesellschaften, vorzüglich sichtbar seyn; und hier müßten sie noch dazu durch das Geheimniß in einer in der Geschichte der Menschheit sonst ganz unberührten Modifikation, in einer ganz besondern Gestalt und Wendung, erscheinen. Sollte dieß nicht allein schon hinlänglich gewesen seyn, bey mir, der ich Menschen so sorgfältig zu beobachten suchte, den Wunsch zu erregen, auch geheime Gesellschaften näher und genauer kennen zu lernen? Ich drängte mich aber deshalb zu keiner derselben. Ich habe von Natur keine Neigung, mich irgend einer Gesellschaft aufzudringen; und ich kannte den Schaden, den unüberlegte Lust zu Geheimnissen bringen kann, schon, ehe ich

etwas von der eigentlichen Beschaffenheit geheimer Gesellschaften wußte, aus der Erfahrung anderer verständiger Freunde. Ich hatte das Glück, daß sich mir Gelegenheiten ganz natürlich anboten. Ich ward in verschiedene geheime Gesellschaften aufgenommen, in verschiedenen weiter geführt. Ich habe dadurch meine Kenntnisse auf mancherley Art vermehrt, und möchte daher um vieles nicht, daß ich die Schritte in die geheimen Gesellschaften nicht gethan hätte. Schon deswegen gereuet es mich gar nicht, sie gethan zu haben, weil ich dadurch die wirkliche Welt von ganz neuen Seiten habe kennen lernen; weil ich menschliche Leidenschaften, Neigungen, Entwürfe, Meinungen und Phantasien, auf Seiten habe kennen lernen, wie man sie sonst gar nicht kennen lernen kann, und ganz anders als ich es mir vorher, durch alle Muthmaßung oder Schlüsse, hätte vorstellen können; vorzüglich aber, weil ich auch bey dieser Gelegenheit rührende Beweise von sehr freundschaftlichen Gesinnungen rechtschaffener Männer erhielt, welche mir die Hand boten. Diese meine Freunde haben auch nie Ursache gehabt, ihr Vertrauen gegen mich zu bereuen, und werden sie auch nie haben; selbst wenn ich in dem Falle wäre, mich von dem nicht ganz überzeugen zu können, wovon sie überzeugt sind. Ich weiß sehr gut, subjektiver Ueberzeugung zu schonen, wenn sie redlich ist, und wenn sie zu stören, das Wohl einer Gesellschaft, oder der menschlichen Gesellschaft überhaupt, nicht erfodert. Uebrigens habe ich in geheimen Gesellschaften, so delikat auch die Fälle zuweilen

weilen sind, nie meiner Ueberzeugung entsagt, und nie wider meine Ueberzeugung gehandelt. Die Schwierigkeiten sind in manchen Fällen freilich sehr groß, wo man wohl ausrufen möchte:

— Incedo per ignes,

Suppositos cineri doloso.

Aber ein gesetzter und ehrlicher Mann, besonders wenn er mit ehrlichen Leuten zu thun hat, wird den schmalen und oft schlüpfrigen Mittelweg doch zu finden, und getrost darauf zu gehen wissen, wenn gleich unbedachtsame und heftige Leute stolpern und fallen. Dieß letztere ist auch in geheimen Gesellschaften sehr wohl möglich. Uebrigens habe ich durch meine Verbindung mit geheimen Gesellschaften nie irgend eine Art von Absichten auszuführen gesucht, habe nie weder Geld, noch Fürstengunst, noch Protektion, noch Beförderung, noch Ansehen, dadurch erlangen wollen. Wohl möchte es manchem thun, besonders auch Hrn. Stark, wenn er mit reinem Gewissen dieß auch von sich sagen könnte! Aber so viel habe ich erlangt, daß ich nun mit reifer Sachkenntniß von diesen Gegenständen urtheilen kann, wenn ich gleich schweige; und daß ich Schwindler übersehen kann, welche mit behenden Taschenspielerkünsten die Gegenstände den Augen entziehen, die man hauptsächlich sehen müßte, und ein so scheinbares Blendwerk dagegen vormachen, als hätten sie wirklich eine Perücke in Mäuse verwandelt, oder einem ein Schloß an den Mund geworfen, daß er

nicht mehr reden könnte *). Ich habe so viel erlangt, daß ich, da ich selbst den geraden Weg gehe, nun manche Leute übersehen kann, die krumme Wege suchen; daß ich weiß, was ich von diesen und jenen Dingen halten soll, daß ich schweigen gelernt habe, daß ich aber, wenn ich reden soll und muß, nicht ins Gelag hinein oder ohne Kenntniß rede, daß ich nicht wie manche andre Leute, mehr sage als ich weiß, sondern daß ich mehr weiß, als ich sage.

Herr

*) Da ich dieses schrieb, hatte ich eben gelesen, daß Hr. Geheimerath Jacobi (D. Museum, Febr. 1788. S. 154.) von Starks zweytem Theile sagt: „Stark geht bey Auseinanderse„tzung der Thatsachen kalt und gründlich zu „Werke. Er prüft alle Umstände scharf und „bis zur Aengstlichkeit genau, wägt sie gegen „einander ab, und vergleicht sie. Er giebt „seinen Gegnern, immer und in jedem Falle, „zu viel, nie zu wenig nach. Er stellt seine „Resultate nicht eher hin, bis sie unwider„sprechlich dargethan, wieder und noch ein„mal erhärtet sind.“ Es ist ein starkes Stück, dieß zu sagen, und nicht zu erröthen! Man sieht, daß Hrn. Starks Blendwerk wirklich verblenden kann, welches diejenigen die es genauer betrachteten, kaum glauben wollten. Es steht aber auch diese Stelle in einer Abhandlung des Hrn. Jacobi: Ueber eine Vernunft, welche nicht die Vernunft ist, und die zum Motto führt: *l'Effronterie et le Babil* tiennent lieu de *logique* et de *science*.

Herr Stark sagt *): „Wer sollte es denken, „daß man je Hrn. Nicolai in einer geheimen Gesell„schaft ertappen würde, ihn, der so laut wider ge„heime Gesellschaften deklamirt!“ Hrn. Stark ist es sehr gewöhnlich, in ganz unschicklichen Worten zu reden. Es ist dieß eins von seinen Mitteln, die er anwendet, um sich selbst und andere nicht so vorzustellen, wie sie sind, sondern so wie er sich und andere gern vorgestellt wissen möchte. Was nennt er ertappen? Wenn man jemand, der seinem Amte und Stande nach schwarz gekleidet gehen sollte, und der in dieser Farbe ehrwürdig ist, in einem weißen Talar und einer rothen Mütze erblickt, durch welche läppische Mummerey er sich ganz ingeheim ehrwürdiger machen will; wenn man siehet, daß ein Mensch viele Jahre lang große Geheimnisse verspricht, wobey man aber endlich erfährt, daß er niemals sein Versprechen erfüllet hat; wenn ein Mensch, der in öffentlichen Schriften den aufgeklärten Gelehrten spielt, durch glaubwürdige Zeugen überführet wird, daß er zu eben der Zeit, da er diese Schriften schrieb, den Glauben an dumme und kindische Magie fortpflanzte, und abgeschmackte Gespenstergeschichten gutmüthigen geheimnißbegierigen Leuten mit hinreissender Beredsamkeit unter dem Schleier des größten Geheimnisses erzählte, um dadurch ihren Verstand irre zu führen; wenn man siehet, daß ein Mensch

 mit

*) Nachtrag zu seinem Buche über Kryptokatholicismus, S. 143.

mit größter Dreistigkeit der Welt aufbürden will, er habe Schröpfern, den Betrüger, schon im Jahre 1773 verachtet, und man gleich darauf von der glaubwürdigsten respektabelsten Zeuginn *) erfährt, daß er ihr noch im Jahre 1780 eben diesen Betrüger, und dessen Nachfolger Fröhlich, als große Geistergebieter angepriesen hat; so kann man füglich sagen: ein solcher Mensch sey ertappt. Denn dieser Mensch wird gefunden, wo er sich warlich nicht gern hat wollen finden lassen. Aber man kann dieses Wort nicht mit Anstand von jemand brauchen, von welchem man weiter nichts hört, als daß er ein Mitglied irgend einer geheimen Gesellschaft ist. Denn bey der weiten Ausbreitung dieser Gesellschaften sind eine Menge der rechtschaffensten biedersten Leute in diesem Falle, und können aus sehr verschiedenen Ursachen, und in sehr verschiedener Rücksicht Mitglieder solcher Gesellschaften seyn, oder gewesen seyn, oder bleiben; mit der Gesellschaft unzufrieden seyn, und doch Mitglieder bleiben; wohl zufrieden seyn, und doch aus derselben, aus gar mancherley Ursachen, ausscheiden. Also bloß daraus, daß jemand ein Mitglied einer solchen geheimen Gesellschaft ist, kann ein Mann, der billig und vernünftig seyn will, weiter gar nichts schließen, als daß ein solcher allenfalls etwas von geheimen Gesellschaften wissen könne.

Will

*) Man sehe hierüber die eben erschienene Schrift der Fr. v. d. Recke: Etwas über Hrn. O. H. P. Stark Vertheidigungsschrift, S. 27 u. ff.

Will man weiter etwas daraus folgern, so muß man die Stelle, auf welcher der Mann in einer solchen Gesellschaft stehet oder gestanden hat, und sein Betragen und seine Handlungen in der Gesellschaft genau kennen und prüfen. Hier sind der Unterschiede so viel und mancherley, daß ein allgemeiner Schluß, den man über alle Mitglieder einer solchen Gesellschaft, oder aller geheimen Gesellschaften machen wollte, niemals richtig seyn kann. Ich will nur etwas weniges anführen.

Es ist z. B. ein großer Unterschied zwischen dem, der sagt: „Ich bin in eine Gesellschaft gekommen, worinn „unvermuthet Clerici im weissen Mantel und rother „Schlafmütze mit langen Bändern sich uns entdeck„ten, mit der Versicherung, wir wären bloße Laien, „und müßten ihnen, den geistlichen Herren in ro„then Mützen, jura stolae geben;“ und zwischen dem schleichenden Clericus, welcher mit scheinheiliger geheimnißvoller Mine versichert: „Er „habe ein Recht auf diese Jura stolae und auf „die rothe Mütze, von St. Bernhards Zeiten her, „ererbt.“ Es ist ein großer Unterschied unter dem Menschen, welcher versichert, daß er große überschwengliche Geheimnisse besitze, und sich erbietet, sie einer Gesellschaft, oder einzelnen Mitgliedern, es sey nun im Namen des heil. Bernhards oder des heil. Cucufin, mitzutheilen; und dem Manne, welcher sie anhöret, weil er eher von ihrem Werthe nicht urtheilen kann, bis er weiß worinn sie bestehen. Dieser kann, wenn er nicht von derselben

ben Werthe überzeugt wird, und sie doch weder widerlegen kann noch mag, sehr wohl die Sache dahin gestellt seyn lassen, das Seinige dabey denken, und schweigen. Mehr kann man von ihm nicht fodern. Jener aber bleibt allemal der geheimen Gesellschaft, welcher er seine vermeinten Geheimnisse hat aufdringen wollen, verantwortlich, und wenn eine geheime Gesellschaft nun öffentlich bekannt wird, so wie Starks Klerikat oder der Illuminatenorden, ist er auch dem Publikum verantwortlich; wofern des Publikums Meinung von seiner Ehrlichkeit oder Aufrichtigkeit ihm noch etwas werth ist.

Dieß sind also schon zwey Arten von Mitgliedern, deren Unterschied man, wenn man die geheime Gesellschaft, und was eigentlich darinn vorgeht, nicht sehr genau kennet, äusserlich nicht sehen kann, die man aber doch nicht vermischen muß. Es können, dieses großen Unterschieds ungeachtet, beide Arten sehr oft die gutmüthigsten, redlichsten Menschen seyn. Denn auf wie vielen Wegen kann nicht der redlichste Mann selbst von einer Unwahrheit subjectiv überzeugt zu seyn glauben, und sonderlich, wenn die Einbildungskraft angespornt und das Herz für eine Sache erwärmt ist, seine Ueberzeugung mit Eifer Andern mittheilen wollen? Aber der Regel nach wird man doch demjenigen, welcher in der Welt herumziehet oder in der Welt herum korrespondiret, um Geheimnisse anzubieten, wohl schärfer auf die Finger sehen müssen, als demjenigen, welcher,

es

es sey nun aus Neugierde, oder aus Geheimnißlustigkeit, oder aus Vorurtheil, oder aus Ueberzeugung seine Glückseligkeit durch Geheimnisse finden zu müssen, oder weil er nun gerade bey dieser Gesellschaft, wobey Titius und Cajus ist, auch seyn möchte, oder weil ihm ein Geheimniß so gerade in den Wurf kommt, daß er demselben mit guter Manier nicht ausweichen kann, oder weil er glaubt, Kenntniß von den gangbaren Geheimnissen wäre ein nothwendiges Erforderniß zur Geschichte der Menschheit jetziger Zeiten, dergleichen Geheimnisse anhöret, und schweigt. Niemand wird läugnen, es habe auch hin und wieder Fälle gegeben, daß beide obige Arten von Mitgliedern gerade auf die Art unterschieden gewesen, als es im gemeinen Leben Betrüger und Betrogene sind. Wenn dieses der Fall ist, so wird derjenige, welcher bloß gesagt hat:

Je vous admire, et je me tais!

gewiß nie in die Klasse der Betrüger können gesetzt werden.

Aber Hr. Stark sagt: Ich hätte laut gegen geheime Gesellschaften deklamirt; und deswegen wäre ich ertappt, da man nun erführe, ich sey selbst ein Mitglied irgend einer geheimen Gesellschaft. Wo hätt' ich denn dawider deklamirt? Habe ich etwa überhaupt alle geheime Gesellschaften für unrechtmäßig erklärt? Habe ich etwa überhaupt widerrathen, daß ein vernünftiger Mann in geheime Gesellschaften treten, oder auch nur gerathen,

 daß

daß er irgend einer von mir genannten Gesellschaft sich enthalten müsse? Oder etwa auch nur, daß junge und unerfahrne Leute sich nicht unbedachtsamerweise mit Leuten, welche sie nicht genau kennen, in jede unbekannte oder verdächtige Verbindung einlassen sollen? Oder auch nur, daß wenn jemand in solchen Verbindungen ist, er fein sorgen solle, den Kopf oben zu behalten, sich den Verstand nicht verfinstern zu lassen, nicht auf jede Versprechungen und Vorspielungen zu trauen? Im letztern von mir angeführten Falle wäre es wenigstens nur eine unschuldige und heilsame Warnung. Aber auch die, oder etwas ähnliches, wird man nirgends in meinen Schriften finden. Vielmehr wird man in dem zweyten Theile meines Versuchs über den Tempelherrenorden S. 162 und 201, besonders aber S. 164 ausdrücklich meine Erklärung finden, daß ich keine einzige geheime Gesellschaft stören oder etwas darin reformiren will. Alles was Hr. Stark von meinen vermeinten Deklamationen anführt, ist nicht mehr als eine Stelle im Anhange des VII. Bandes meiner Reisebeschreibung, S. 71, wo ich sage: daß in allen geheimen Gesellschaften Mißbräuche gefunden werden können, und daß besonders „jede geheime Gesellschaft, wenn „sonst nichts entgegen stehet *), sehr füglich ein „Werkzeug werden kann, wodurch die listigen Je„suiten

*) Hr. Stark, der ein Meister ist (gerade wie P. Sailer S. J.) den Worten der Leute, die er sich zu Gegnern wählt, durch Zusätze, kleine unvermerkte Wendungen,

„suiten wirken können.“ Gerade hieraus erhellet vielmehr, daß ich damals bezeugte, von geheimen Gesellschaften gute Wissenschaft zu haben. Ich hatte kurz vor dieser Stelle S. 70 angeführt: „Fielding habe irgendwo gesagt: Es könne nichts „schaden, wenn ein Schriftsteller von der „Sache

dungen und Auslassungen, einen schiefen, seinen Absichten gemäßen Sinn zu geben, bey dem man daher sehr genau nachschlagen muß, wenn man aus seinen Anführungen etwas richtig schließen will; findet für gut, indem er diese Stelle S. 143 zuerst anführt, die so nöthigen Worte: wenn sonst nichts entgegen stehet, auszulassen. Sie waren nothwendig, damit es nicht scheine, als wolle ich alle geheime Gesellschaften unbedingt beschuldigen, auch nur eines Misbrauchs unbedingt beschuldigen. Aber, durch eine solche unvermerkte Auslassung, dem was ich sagte, bey den Freunden geheimer Gesellschaften beyläufig einen gehässigen Anstrich zu geben, ist Hrn. Stark ein nicht zu verachtender Vortheil. Aber zwölf Seiten darauf findet er für gut, diese vorher ausgelassenen Worte: Wenn sonst nichts entgegen steht, wieder ganz besonders, *con amore*, anzuführen, weil er sich besinnt, eine hämische Konsequenz daraus zu ziehen. Denn er giebt vor, ich hätte dadurch sagen wollen, „Der Illuminatismus kann nicht ein Werkzeug der Jesuiten werden, denn der arbeitet wider die „Jesuiten, das ist also die einzige sichere Gesell„schaft.“ Läßt sich eine unwürdigere Sophisterey denken! Dieß ist ein Beispiel unter hunderten, wie Hr. Stark sich beträgt, wenn er Worte ausläßt, wenn er Worte anführt, wenn er sie kommentirt! Ich wiederhole nochmals: Daß ich das, was ich von der Möglichkeit, daß jede geheime Gesellschaft von den Jesuiten könne gemißbraucht werden, sagte, noch aus völliger Ueberzeugung für richtig halte, und selbst den Orden der Illuminaten ganz und gar nicht davon ausnehme, wie auch weiter unten erhellen wird.

„Sache etwas verstehe, von der er schreibe.“ Ich warnte daher an eben dieser Stelle diejenigen, welche nicht wissen wie es mit geheimen Gesellschaften wirklich beschaffen ist, jemals darüber zu urtheilen. Ich sagte daselbst deutlich, daß ich etwas davon wisse, und „so viel, daß ich am besten finde, möglichst zu vermeiden öffent„lich etwas davon zu schreiben.“ Diese Stelle S. 70. hat Herr Stark gewiß eben so deutlich gelesen, als die Stelle S. 71, welche er verstümmelt anführt. Aber er thut, als ob diese Stelle nicht da stünde, nach seiner gewöhnlich hämischen Art über das weg zu gehen, was seinen Vorspiegelungen entgegen steht. Ich habe weder wider geheime Gesellschaften deklamirt, noch kann darin ertappt werden. Ich habe, wenn die Gelegenheit es so fügte, jemals weder überhaupt geleugnet, daß ich Mitglied einer geheimen Gesellschaft sey, da ich ja unverheelt mehrmals Versammlungen dieser Art beygewont habe, noch auch, daß ich vom Illuminatenorden unterrichtet worden sey, ob ich gleich nie in einer Illuminatenversammlung gewesen bin.

Wenn man einmal verschiedenen geheimen Gesellschaften beygesellet ist, so hält es nicht so gar schwer auch von einigen andern unter dem Siegel der Verschwiegenheit Nachricht zu erhalten. Ich habe auf diese Art manche kennen lernen, worinn hin und wieder manche Absurdität und große, ja unglaubliche Misbräuche zu finden sind; aber kaum scheinet eine, aufs gelindeste zu reden, so ganz Absurdität, und näher und ernsthafter betrachtet, so ganz Misbrauch zu seyn, als Hrn. Starks Klerikat. Ich

nenne

nenne es Herrn Starks Klerikat; denn in den geheimnißvollen Zirkeln ist beständig allgemein die Meinung gewesen, Herr Stark sey eigentlich die Hauptperson dabey, und man weiß wohl, daß er auch gern die Ehrfurcht und das hohe Ansehen in Demuth annahm, welche ihm als einem Mann von so undurchdringlichen Geheimnissen durch diese allgemeine Meinung zu Theil ward. Zwar hatte er die Schlauigkeit oder Klugheit, mehrentheils ziemlich hinter dem Vorhang zu bleiben, und Andere, so viel es seyn konnte vorzuschieben, besonders einen so genannten *Prior clericorum*, der, wie jedermann, der ihn gekannt hat, einmüthig sagt, ein gutmüthiger, aber schwacher, geheimnißbegieriger und leicht zu überredender Mann war, welcher wohl glauben mochte, das Klerikat sey etwas wirklich sehr ehrwürdiges und geheimnißvolles, und nicht ein Gaukelspiel, oder eine weitaussehende schlaue Machination. Daß Herr Stark eigentlich die Hauptperson gewesen, wird bis jetzt auch dadurch bestätigt, daß auf ihn, und nicht auf den sogenannten *Prior*, daß auf den frere *Jean Auguste Starck*, Fils et *frere des Peres* et de la Famille *des Savans de l'ordre des Sages*, von einem unbekannten Obern, Namens *Pylades* (welchen Hr. Stark immer noch so sorgfältig in petto behält) eine ganz uneingeschränkte Vollmacht*) ist ausgestellet worden, und daß auch Hr. Stark beständig die große Ehrfurcht, mit welcher geheimnißsüchtige Leute ihn so lange Jahre betrach-

*) S. Anti-St. Nicaise Th. II. S. 58.

betrachteten, in Demuth angenommen, und sehr gern für einen Bewahrer ausserordentlicher klerikalischer Geheimnisse gegolten hat. Ich will gern die von vielen gehegte Meynung, Hr. Stark sey die Hauptperson des berüchtigten Klerikats, zurücknehmen, und sie auch, so viel an mir ist, andern zu benehmen suchen, sobald nur Hr. Stark auf eine überzeugende Weise, und ohne Rückhalt und Winkelzüge, erklären will: woher denn dieß berüchtige Klerikat, unter welchem er so große Geheimnisse vorspiegelte, eigentlich gekommen sey, und wer die Hauptperson zur Hauptperson gemacht habe, und aus welcher Macht derselbe dieß habe unternehmen dürfen? Denn die Hauptperson sey, wer sie wolle, so macht ihr alles das, was man bis jetzt von diesem berüchtigten Klerikate erzählt, die größe Schande. Da ist nichts als abgeschmakte klerikalische Maskerade, nichts als theils läppische, theils anstößige katholizirende Ceremonien, nichts als gleißnerische Vorspiegelungen von hoher unbekannter Würde, nichts als sinnlose Vorspiegelungen von wichtigen vom H. Bernhard her ererbten Geheimnissen, die nie zum Vorschein gekommen sind, nichts als unedle Vorspiegelungen von eigennützig ersonnenen Rechten und juribus stolae, und zuletzt eine erlogene Geschichte von erdichteten Prioren der Kleriker des Tempelordens, von welchen die Geheimnisse und die jura stolae in ununterbrochener Folge bis auf die Herren in weissen Talaren und rothen Kappen sollten vererbt seyn. Wenn der unbekannte Pylades mit seiner Vollmacht auch zu die-

diesen Vorspiegelungen und Unwahrheiten hat Vollmacht geben wollen; so urtheile jeder rechtschaffenene Mann was von ihm und von seiner Vollmacht zu halten sey. Ich will gern meine Meinung von der schlechten Beschaffenheit dieses Klerikats, welche auch die Meinung vieler andern rechtschaffenen Leute ist, an meiner Seite zurück nehmen, sobald nur Hr. Stark dessen wahre (nicht vorgespiegelte und eingebildete) Beschaffenheit auf einer bessern Seite zeigt, sobald er öffentlich auf eine überzeugende Weise irgend etwas Gutes, etwas Edles, etwas Gemeinnütziges, etwas Löbliches, etwas einem vernünftigen Manne anständiges, anzeigen kann, was in diesem Klerikate wirklich gewesen wäre. Ja ich will gern auch von Hrn. Stark selbst eine viel bessere Meynung haben, sobald er öffentlich es bereuet, daß er sich zu so abgeschmackten Mummereyen, und zu so schädlichen Vorspiegelungen hat brauchen lassen. Es konnte dieß noch bloße Unvorsichtigkeit seyn; aber, daß er dieses, ihm auf keine Weise Ehre machendes Betragen, noch hat vertheidigen, und auf eine so plumpe und unanständige Art hat vertheidigen wollen, scheint nicht Unvorsichtigkeit, sondern Vorsatz anzuzeigen. Findet Hr. Stark aber nicht für gut, das, was er that, zu bereuen, und bleibt bei seinen klerikalischen Geheimnissen; so mag ers meinethalben thun, aber es wäre ihm, damit die Welt ein ärgerliches Schauspiel weniger gehabt hätte, ein Freund zu wünschen gewesen, der ihm das gute alte deutsche Sprüchwort zu Gemüthe geführt hätte: Wer ein gläsern Dach hat, muß nicht mit Steinen werfen! Ich

Ich bitte meine Leser um Verzeihung wegen dieser Digreßion, welche durch die Materie von geheimen Gesellschaften, und durch Hrn. Starks Betragen gegen mich, ganz natürlich herbey geführt ward. Ich gehe nun fort zur Erzählung, wie ich eigentlich zu dem Illuminatenorden gekommen bin.

Auf meiner Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, bei welcher meine Aufmerksamkeit auf Merkwürdigkeiten verschiedener Art gerichtet war, und besonders auf das, was Menschenkenntniß interessiret, war ich auch keinesweges unaufmerksam auf den wichtigen Punkt von geheimen Gesellschaften. Ich bekenne, auch in diesem Fache, zu dem was ich wuste, manches hinzu gelernet zu haben, und von manchen Dingen die ich Theils nur schwach, theils gar nicht vermuthen konnte, unwidersprechlich überzeugt worden zu seyn. Ich würde hierüber noch weit mehr gelernt und erfahren haben, wenn die Absicht meiner Reise nur einigermaßen auf diese Gegenstände mit gegangen wäre, wenn ich die Unterhaltung und die Erkundigung darüber nicht sehr oft geflissentlich vermieden hätte, hauptsächlich weil die Zeit zu kurz, und der Gegenstände, auf welche ich in der kurzen Zeit meine Aufmerksamkeit wenden wollte und mußte, so sehr viele waren. Zudem war damals, wegen gewisser Dinge, die kurz vorher vorgegangen waren, und kurz nachher vorgehen sollten, im Felde der Geheimnisse, sonderlich im südlichen Deutschlande, allenthalben alles in gewaltsamer Krise. Um nicht darin verwickelt zu werden, und weil ich

auch

auch (gegen die Gewohnheit so mancher Leute) selbst den Schein vermeiden wollte, als hätte ich mir hier einen Wirkungskreis ersehen, war ich bey verschiedenen Gelegenheiten, welche sich selbst darboten, eher zurückhaltend, und vermied es, mich über diese Gegenstände, sonderlich in gewissen Gesellschaften, herauszulassen. Dennoch konnte ich nicht ganz vermeiden, auf einige Fragen, die ganz unbefangen an mich gethan wurden, Antwort zu geben, wobey denn, in fernerer Fortsetzung der Unterredung, hin und wieder gewisse wichtige Erläuterungen, zum Theil mit überzeugenden Dokumenten begleitet, viel näher herbey geführt wurden als ich mir selbst je vorgestellt hätte.

So geschah es auch, daß ich auf dieser Reise einen Mann von Verdiensten persönlich kennen zu lernen das Vergnügen hatte, der mir bloß als Schriftsteller bekannt war, und von dem ich bis dahin nicht wußte, ob, und in welcher Lage, er in geheimen Gesellschaften wäre. Unvermerkt kam unter vier Augen auf diese Gesellschaften die Rede, besonders auf die damalige Krise, von welcher er sehr gut, und wie ich merkte, noch viel besser als ich, unterrichtet war. Hier entdeckte er mir: „Es sey von verständigen und wohlwollenden Leuten ein neues „System errichtet worden, um den vielen Aber„glauben und die Schwärmereyen, wodurch inge„heim so viel Mißbrauch gestiftet würde, zu ver„drängen, und den für das menschliche Geschlecht „feindseligen Einfluß der Jesuiten zu mindern, wo

„nicht ganz zu hemmen." Er fügte hinzu: die Gesellschaft wünsche den Beytritt aller Männer von Einsicht und Redlichkeit, deren auch schon verschiedene zu derselben getreten wären; und er that mir die Ehre mich auch dazu einzuladen. Er sagte mir verschiedenes im Allgemeinen, und zeigte mir auch von aussen einige Schriften. Er war sehr warm für diese Sache, und gab auf verschiedene Art zu erkennen, daß er davon den wohlthätigsten Einfluß für das menschliche Geschlecht, und den ersten Schritt zur Wiederherstellung des goldenen Zeitalters erwarte. Er ersuchte mich daher an einer so gemeinnützigen Sache Theil zu nehmen. Nun konnte ich zwar bey Erwägung aller Umstände nicht zweifeln, daß dieser Vorschlag in der besten Absicht geschehe; aber ich war doch dabei etwas kalt, weil ich wohl weiß, daß dergleichen gute Absichten nicht so leicht durchzusetzen sind, und von dem goldenen Zeitalter die Meinung habe: Es gehöre zu den rêves des gens de bien, einerley, ob von Weishaupt oder von Hemsterhuis angegeben; es sey eine angenehme Phantasie, die sich zum wirklichen Leben eben so verhalte, als alle andere Phantasieen, wenn man sie ins wirkliche Leben bringen will; es sey eben so beschaffen wie der allgemeine Frieden des Abts St. Pierre, und sey eben so wenig möglich und nützlich dasselbe einführen zu wollen, als diesen Frieden. Ich schätze deswegen jeden rechtschaffenen und wohlwollenden Mann nicht weniger, weil er sich angenehmen Träumen überläßt, die ich nicht für ausführbar halte. Auch bin ich von

dem

dem Dünkel weit entfernt, zu glauben, es könne etwas durchaus nicht ausgeführt werden, dessen Ausführbarkeit mir nicht einleuchtet. Ich weiß auch sehr wohl, daß selbst fehlschlagende Entwürfe zu Ausführung gutgemeinter Ideen wenigstens indirekte oft etwas gutes wirken können. Ich werde daher einen Mann der eine gute Absicht ausführen will, immer seinen Weg gehen lassen, werde den Erfolg beobachten, und aus seinen Wirkungen Lehren für mich ziehen, wenn ich gleich auch nicht mitwirken kann oder will.

Ich war aber überhaupt damals aus mancherley Ursachen eben nicht geneigt, mich einer neuen geheimen Gesellschaft beygesellen zu lassen. Ich hatte zwar wie gesagt, keine Ursache an guten Absichten zu zweifeln, ich wünschte ihnen auch den besten Erfolg; nur sah ich nicht ein, wie ich dazu mitwirken könnte. Von diesen Gesinnungen ließ ich freilich nur wenig, doch in der Folge der Unterredung etwas merken. Er erwiederte aber: Er wünsche doch daß ich beytreten möchte, damit ich wenigstens einige dazu gehörigen Schriften lesen und beurtheilen könne, er zweifle nicht, ich würde alsdenn einen viel vortheilhaftern Begriff von dem Vorhaben bekommen. Es werde zu Mittheilung einiger Schriften weiter nichts erfordert als ein Revers, und ein Versprechen der Verschwiegenheit. Wenn ich diese geben wolle, so wolle er mir bald die Schriften der ersten Grade zustellen, und wäre sehr begierig meine Meinung darüber zu vernehmen. Dies konnte ich mir endlich gefallen lassen; aber auf der Reise hatte ich nicht Zeit

zu einer solchen Lektur. Ich stand mit diesem Herrn sonst in Korrespondenz. Dies gab Gelegenheit, noch im Jahre 1781 wieder auf seinen Vorschlag zu kommen. Was damals darüber verhandelt worden ist, kann ich, weil ich keine weitere Briefe auffinden kann, jetzt nicht genau nachsehen. Genug es wurden mir erst im April 1782 die drey oder vier ersten Grade nach Berlin zum Durchlesen geschickt. Dieß ist das Wesentliche. Daß ich wirklich eher nicht, als um diese Zeit die ersten und zwar nur die weniger wichtigen Illuminatenpapiere erhalten habe, erhellet aus einem Briefe des Mittheilers vom 23. März 1782, worinn folgendes enthalten ist:

„Ich hoffe den Zweck, Ihnen, verehrungswürdigster Freund! einige sehr wichtige Papiere mitzutheilen, erreichen zu können, wenn ich den Anfang mit den weniger wichtigen mache, worauf sich aber die ganze Einrichtung der Gesellschaft gründet. Dieß würde ich schon eher gethan haben, allein jetzt habe ich erst die vollkommene Erlaubniß dazu erhalten. Man bittet Sie aber doch, vorerst keinem Andern etwas davon mitzutheilen, bis einst Ew. selbst, von der Größe und Güte der Sache durchdrungen, das System vielleicht so finden würden, daß Sie es Ihrer und Ihrer Freunde Mitwirkung würdig hielten. Es folgt also hier ein Revers, um dessen gütige Unterschrift ich gehorsamst bitte, und daß Sie doch denselben sogleich mit der Post wieder zurück schicken möchten. In dieser sicheren Hofnung und voll Zuversicht auf Ihre Treue, schicke ich unterdessen nächstkünftigen Sonnabend den 30ten das erste Packet mit dem Postwagen.“ —

Der ebenerwähnte Revers, den ich nachher unterschrieb und übersendete, lautet folgendermaßen:

„Ich Endesunterschriebener verpflichte mich bey „meiner Ehre und gutem Namen, von denjenigen Pa„pieren, welche mir der — — mittheilen wird oder „schon mitgetheilt hat, und welche eine gewisse gehei„me Verbindung, die den Namen Illuminaten führt, „angehen, ohne seine ausdrückliche Einwilligung keine „Kopie zu nehmen; noch überhaupt von dem Inhalte „derselben, und was ich auf diesem Wege von die„ser Gesellschaft erfahren sollte, nie, auf keine irgend „mögliche Art, an irgend jemand, wäre es auch mein „vertrautester Freund, zu offenbaren. Dieß verspre„che ich ohne geheimen Vorbehalt ꝛc. ꝛc.

(L. S.)

Hernach wurden mir, (wie ich aus einem Briefe vom 3ten Jul. 1782 ersehe,) die Papiere vom Illuminatus Major zum Durchlesen versprochen. Ich kann mich aber nicht genau erinnern, ob ich diese Papiere damals wirklich erhalten habe; wenigstens, so weit ich bis jetzt die hieher gehörigen Briefe, die ich nicht ganz vollständig bey der Hand habe, auffinden konnte, ist darin keine Spur davon.

Noch im Jahre 1782 hatte ich Gelegenheit, ausserhalb Berlin einen sehr einsichtsvollen und rechtschaffenen Mann, mit dem ich viele Jahre in freundschaftlicher Verbindung stand, zu sprechen, wobey auch auf diese Gegenstände die Unterredung kam. Er erwähnte, nachdem dieselbe eine Zeitlang gedauert hatte, ganz dunkel etwas von einem neuen Systeme, von welchem er sich große Hoffnungen zur Beförderung der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts mache. Ich merkte aus den Umständen,

daß er den Illuminatenorden im Sinne haben möchte, und gab es ihm zu verstehen. Wir merkten bald, daß wir uns kannten, und auf nähere Erkundigung war er darinn schon etwas weiter als ich. Ich gestand ihm in Vertrauen, daß mir manches nicht gefiele, daß ich über einige mir damals nicht genauer bekannte Umstände ein gewisses sonderbares und nicht unwahrscheinliches Mißtrauen *) hege, daß

*) Es ist billig und rathsam, daß derjenige der in eine geheime Gesellschaft tritt, deren wahre Beschaffenheit er noch nicht kennet, nicht allzuschnelles und ungebundenes Vertrauen hege. Diese nöthige Vorsicht ist keinesweges eine Unbilligkeit gegen eine solche Gesellschaft. Denn wenn die Sache gut ist, so muß sie sich in der Folge als gut zeigen. Wer in eine solche Gesellschaft tritt, ist allemal im Anfange sehr im Dunkeln. Ist er ein verständiger Mann, so wird er beobachten und schweigen, bis ihm entweder mehr offenbart wird, oder bis er Wirkungen siehet, aus welchen er mit Sicherheit auf die Ursachen schließen kann. Und alsdann wird er vielleicht noch weiter schweigen, wenn er seine Ruhe liebt. Wohin würden wohl die rechtschaffenen Leute gekommen seyn, denen der Fr. Archidemides seine klerikalischen Geheimnisse anbot, wenn sie sogleich nach denselben als nach wirklichen wichtigen Geheimnissen wären begierig gewesen, wenn sie nicht hätten schweigen und den Mann beobachten wollen? Und wie mancher friedfertige Mann schwieg nicht, nachdem er schon längst einsah, daß diese vorgespiegelte Geheimnisse, aufs gelindeste zu reden, elende Gaukelspiele waren?

daß ich verschiedene angewendete Mittel gar nicht billigen könne, auch wenn der Zweck gut wäre, wovon ich auch noch nicht ganz überzeugt sey, und daß ich, es möge auch damit seyn wie es wolle, diesen Entwurf zu so vielen wohlthätigen Wirkungen höchstens für einen rêve d'un homme de bien hielte, der aber im Großen weder ausführbar seyn, noch wahren Nutzen, wenigstens nicht direkte stiften, und wahrscheinlich im kurzen von sich selbst zerfallen würde. Er war zwar anderer Meynung, und glaubte, der gelegene Zeitpunkt in der damaligen Krise in den geheimen Gesellschaften werde der Ausführung desselben einen großen Schwung geben. Indessen hörte er aufmerksam auf meine Gründe. Er versprach mir, sich nach manchen Umständen näher zu erkundigen. Er setzte hinzu: „Er habe „überhaupt das Versprechen erhalten, von dem ganzen „Systeme bis zu Ende völlig unterrichtet zu wer„den. Er wolle alsdenn auch mir nähere Nachricht „davon geben, und wenn ich in meinen Gründen „wider das System recht habe, wolle er sich mit „Ernst dawider setzen. Wenn er aber alsdenn bey „näherer Erkundigung von dem Gegentheile über„zeugt werden sollte, so werde er mich durch seine „Gründe alsdenn auch überzeugen können, und in „solchem Falle hoffe er, würde ich mich auch nicht „ferner weigern, zu einer nützlichen Sache nach „meinen Kräften mitzuwirken."

Erst im April oder May des Jahres 1784 sah ich diesen meinen Freund ebenfalls wieder ausser

Berlin. Bis dahin hatte ich mich um den Illuminatenorden, von welchem ich während der Zeit mancherley, und auch manches Widrige gehört hatte, weiter nicht sonderlich bekümmert, weil ich auf keine Weise willens war, in demselben mitzuwirken. Es könnte seyn, daß in meiner weitläuftigen Korrespondenz damals auch dieser Sache, unter so vielen andern, zuweilen wäre erwähnet worden; aber es kann nur beyläufig geschehen seyn. Bey der gedachten Zusammenkunft im Jahre 1784 aber sagte mir mein Freund: „Er sey nun von diesem Systeme „völlig unterrichtet, und sey aufs vollkommenste von „dessen guter Absicht, und von der wohlthätigen „Tendenz versichert, die es, besonders in Rücksicht „auf die starke Krise, die sich nun einigermaßen „entwickelt hatte, den Umständen nach haben müsse. „Recht eigentlich sey es bis jetzt mehr, wie ein „Vorschlag zu einem Systeme, als für festgegründetes System anzusehen. Er habe aber zur successiven Verbesserung und Ausführung dieses Vorschlags die beste Hofnung, weil sich so viele rechtschaffene und thätige Leute bereits dazu vereiniget „hätten. Wenigstens sey es wohl der Mühe werth, „diesen gutgemeinten Entwurf nicht ganz fallen zu „lassen. Es sey immer rathsamer, einen schon angefangenen Entwurf fortzusetzen und zu verbessern, „als einen ganz neuen zu erdenken; selbst wenn er „auch vollkommner wäre. Denn die erste Gründung einer solchen Verbindung habe die meiste „Schwierigkeit. Bey einem neuen Plane würde „man auch diesem entgegen arbeiten müssen, und es

„sey besser, vernünftige und wohlmeinende Leute zu „Einem Gesichtspunkte zu vereinigen, als aufs neue „in Faktionen zu zertheilen.“

Er gestand mir dabey aufrichtig, daß er mit der Einrichtung und mit den Schriften der Illuminaten noch nicht gänzlich zufrieden sey. Aber er setzte hinzu: „Es sey Verbesserung möglich, und es wä„ren wirklich schon ernstliche Vorschläge dazu gesche„hen. Der Orden schreibe sich aus einem katholi„schen Lande, und von einem Katholiken her *). „Es sey also natürlicher weise theils vieles darinn be„findlich, welches den katholischen Verfassungen und „Vorurtheilen entspräche, theils auch manches, „welches zwar für Katholiken nützlich seyn könnte, „aber Protestanten nicht brauchbar seyn werde, de„ren Bedürfnisse der Stifter nicht habe kennen kön„nen. Diesem würde aber durch eine allgemeine „Verbesserung abgeholfen werden, woran man schon „ernstlich dächte, und bey welcher vieles ganz abge„ändert, und alles zweckmäßiger, besonders für „Protestanten, eingerichtet werden sollte. Er „wünschte daher, daß auch ich mich näher von die„sem Orden unterrichten möchte. Er hoffe, ich „werde mich noch entschliessen, zu Beförderung die„ser Sache thätig mitzuwirken. Er habe die nöthi„gen Schriften mitgebracht. Er wünsche, daß ich

 „einen

*) So viel ich mich erinnere, erfuhr ich erst damals, wenigstens zuverlässig, daß Hr. Hofrath Weishaupt der Stifter dieser Gesellschaft sey.

„einen Tag dazu widmen wolle, diese Schriften mit „ihm, und mit noch einem Freunde, mit welchem „er gleiche Absicht hätte als wie mit mir, mit Auf„merksamkeit durchzulesen, damit er wenigstens vor„läufig unsre Meinung darüber erfahren könnte.“

Der Tag ward angesetzt, und wir brachten ihn ganz zu, um die Rituale und andere Schriften derjenigen Grade, die ich noch nicht gesehen hatte, durchzulesen, und mit unsern mündlichen Anmerkungen zu begleiten. Diese Schriften gingen, wie ich aus einer Notiz, die ich mir damals auf einem Zettel nahm, ersehe, bis zur IIIten Klasse oder zu den kleinen Mysterien, incl. bis zum kleinen Regentengrade, oder Princeps. Sind große Mysterien oder etwas ähnliches da gewesen, so habe ich sie nicht gesehen. Ob diese damals mir vorgelegten Manuskripte sämtlich gedruckt sind, und ob sie in solchem Falle völlig eben diejenigen waren, welche nachher gedruckt worden, kann ich nicht bestimmen; denn ich habe weder die gedruckten Illuminatenschriften sämtlich untersucht, noch auch, seit der ersten Lesung der Manuskripte, dieselben wieder durchzusehen Lust und Muße gehabt. Es thut dieß auch nichts zur Sache.

Uebrigens berichtete mir mein Freund, daß an diesen mir vorgelegten Manuskriptennoch ein oder zwey der höchsten Grade fehlten. Diese habe man, als der Illuminatenorden in die nördlichen protestantischen deutschen Länder gekommen, gleich ganz und gar als völlig unzweckmäßig verworfen, daher er sie

nicht

nicht mitgebracht habe. Ich habe sie auch nachher weder gesehen noch gelesen; denn seit dieser Zusammenkunft im Jahre 1784 habe ich weiter nichts von Schriften, Ritualen, Graden, Anweisungen des Illuminatenordens, als was ich damals las, zu Gesichte bekommen; auch mich wirklich darum nicht sehr bekümmert.

IV.

Wie weit ich im Orden der Illuminaten gekommen sey?

Es ist zwar jedem der etwas von geheimen Gesellschaften weiß, sehr bekannt, daß in allen ohne Ausnahme, verschiedene Grade oder Abtheilungen sind. Man sagt dem Neuaufzunehmenden bey weitem nicht alles auf einmal, sondern theilt es demselben nach und nach mit, so wie man ihn weiter befördert. Hierauf geben aber Leute, welche von geheimen Gesellschaften nichts wissen, und doch davon urtheilen wollen, nicht genug Acht. Diejenigen, die, so wie Hr. Stark, die Begriffe davon geflissentlich verwirren wollen, nehmen, wenn es ihren Absichten gemäß ist, die Gelegenheit auch daher. Sie gehen über diesen nöthigen Unterschied weg, und geben bald der Sache das Ansehen, als ob jemand, der von einer geheimen Gesellschaft gänzlich unterrichtet, und äusserst thätig war, Sachen, die mit seinen Kenntnissen und mit seiner Thätigkeit genau verbunden sind, wenn er vor dem Publikum sich verantworten soll, ganz übergehen könne; bald aber

wieder, als müsse derjenige, der nur irgend etwas davon weiß, alles wissen und sogar verantworten. So gehet auch Hr. Stark hier zu Werke. Er macht es, wie manche Kommentatoren, welche in den Worten ihres Autors alles finden wollen, nur den Sinn nicht, der ganz deutlich darinn liegt. Jene thun es, um ihre gewöhnlich nur eingebildete Weisheit zu zeigen; da aber in Hrn. Starks ganzem dickleibigen Buche über Kryptokatholicismus keine Weisheit zu finden ist, wohl aber die schamloseste Begierde zu Rache und Verunglimpfung, so zeigt er auch diese in seinem Kommentar über das Wort contentissimus, welches Herr Weishaupt von mir zu brauchen für gut fand. Herr Stark bemühet sich, S. 147 seines Nachtrags durch recht kindische Sophistereyen bloß aus diesem einzigen Worte *contentissimus*, und aus gar keinem andern Grunde, es für ausgemacht auszugeben, daß ich von Allem müsse unterrichtet, und mit allem höchst zufrieden gewesen seyn; mit welcher elenden Sophisterey er denn seine S. 142 sinnlose Insinuation: „daß Berlinismus und Illumi„natismus ein Ding sey,“ stützen will. Dieß alles aber ist Sophisterey und Unwahrheit zugleich. Ich habe mich nie für contentissimus erklärt; und hätte ich mich auch dafür erklärt, so folgte noch keineswegs daraus was Hr. Stark daraus folgern will.

Man hat aus der Beantwortung der vorhergehenden Frage gesehen, daß ich den 25. Jenner 1782, als Hr. Weishaupt seinen Brief schrieb,

von den Schriften der ersten Grade dieses Systems, wie ich aus den eigenen Briefen des Mittheilers schliessen muß, noch nicht Eine einzige Zeile gesehen haben kann; denn ich gehörte damals noch nicht weiter zum Orden, als durch den Entschluß dazu, und konnte also von dem, was ich noch nicht gesehen hatte, weder contentus noch contentissimus seyn. Auch nachher habe ich, wie schon gesagt, die letzten Grade, welche doch zur Vollständigkeit des Ganzen, so wie es Hr. Weishaupt im Sinne hatte, nothwendig gehören, niemals gesehen.

Wenn auch Hr. Stark hätte annehmen können: Herrn Weishaupts Nachricht von mir wäre völlig richtig; so fällt seine elende Sophisterey dennoch sehr in die Augen. Denn wenn auch ein Mitglied eines Ordens die sämtlichen Ordensschriften ohne Ausnahme gelesen, und bezeugt hätte damit contentissimus zu seyn; folgt denn deshalb daraus, daß ein solches Mitglied, besonders, wenn es an einem von dem Wohnorte des Stifters und des Direktors weitentlegenen Orte wohnt, auch alles wissen müsse, was nun der Direktor und Stifter ferner thut, verbessert, anordnet, und daß er auch mit allen dessen Anordnungen contentissimus seyn, oder sie verantworten müsse? Wenn man sonst nichts von dem Benehmen eines solchen Mitgliedes in einem Orden weiß, so kann nur ein hämischer Konsequenzenmacher so etwas zuversichtlich behaupten. Aber aus dem bloßen Worte contentissimus folgt überhaupt auch nicht einmal auf ir-

gend

gend eine Weise, daß jemand ganz völlig unterrichtet sey. Er kann sehr wohl bloß contentissimus mit dem seyn, was man ihm etwa gesagt oder mitgetheilt hat. Wenn sonst die Nachricht des Hrn. Weishaupts, daß ich den 25ten Jänner 1782 *contentissimus* gewesen, ihre Richtigkeit hätte; so könnte es ja sehr wohl seyn, daß ich nur mit den ersten Graden zufrieden gewesen wäre, (zumal in Vergleichung gegen die ersten Grade mancher andern geheimen Gesellschaften,) und da wirklich einige scharfsinnige Anordnungen darin befindlich sind. Ich könnte ja auch wohl, wenn ich nun geheimnißlustig gewesen wäre, etwa aus Begierde auch das Uebrige zu erfahren, meine völlige Zufriedenheit mit dem wenigen vorläufig bezeiget haben, damit man mir fein bald noch mehr mittheilen möchte. Ist dieß etwa in geheimen Gesellschaften so ungewöhnlich? Wenn ich mich also auch wirklich vor dem 25. Jänner 1782 oder nachher für contentissimus mit dem Illuminatenorden erklärt hätte; so folgte bloß daraus doch gewiß keinesweges, wie Hr. Stark sophistischer Weise daraus folgern will, daß ich alles aus diesem Orden erfahren hätte, und mit allem *contentissimus* gewesen wäre. Hr. Stark, der eine so große Erfahrung von geheimen Gesellschaften hat, sollte der nicht Beyspiele gesehen haben, daß darinn oft diejenigen zuerst contentissimi sind, die am wenigsten wissen? Sollte er selbst niemals auf solche contentissimi zu wirken gewußt haben? Credat Judaeus Apella!

Wenn

Wenn ich vollends etwas von Herrn Starks schlauer Kunst besäße, Menschen zu erforschen, um sie zu seinen Absichten zu bringen, so könnte ich es ja auch etwa mit Herrn. Weishaupt haben machen wollen, wie er vorgiebt es mit Schröpfern gemacht zu haben. Ich verachte zwar in der That solche Schleichwege, und halte sie für die niederträchtigste Gleißnerey. Aber so denke ich nur. Hr. Stark denkt nicht so, und daß er nicht weiß, wie ich über viele Gegenstände — auch über moralische — denke, zeigen seine ungereimten Anfälle auf mich. Aber eben deswegen hätte er mir ja wohl zutrauen können, ich möchte gehandelt haben, wie er selbst von sich vorgiebt. Sonach hätte ich mich ja nur als contentissimus anstellen dürfen, um Hrn. Weishaupt auszuforschen, damit man Vertrauen in mich setze, und ich desto eher nach meinem Sinne die Sache nützen könnte. Ganz ungewöhnlich ist dieß in geheimen Gesellschaften auch eben nicht; denn derjenige der Unzufriedenheit zeigt, pflegt nicht viel weiter zu kommen. Herr Stark will ja selbst auf diese Art Schröpfern sehr schlau ausgeforschet haben. In seinem merkwürdigen Briefwechsel mit Schröpfern, über welchen er sich gewiß sehr ungern hat ertappen lassen, bietet er sich Schröpfern zum lehrbegierigen Schüler an, und sagt ihm so viel Schönes, daß Schröpfer (aus ganz andern Ursachen als Weishaupt von mir) an einen seiner Freunde sehr füglich von Hrn. Stark hätte schreiben können:

„Der berühmte Professor Stark in Königsberg „findet in mir einen Mann, der Eines Ursprungs „mit Ihm ist, und zu Einem Zwecke gehet. Er, „der Doktor der Theologie und Clericus, welcher auch „schon Florenz kennet, und nicht weit davon, das „Heiligthum in Gold dreyfach gekrönet, bie„tet sich mir zum lehrbegierigen Schüler an. Er „hat es mir selbst geschrieben! Er ist *contentissimus* „mit mir!"

Dieß letzte von Hrn. Stark zu schreiben, hätte Schröpfer sehr guten Grund gehabt; nicht aber Hr. Weishaupt von mir; denn ich schrieb nie an ihn.

Warlich! daß eine Chimäre von Berlinismus (die nur im Gehirne Lavaters, Starks, und dergleichen Leute existirt) mit dem Illuminatismus Ein Ding sey, ist nichts als grundlose, hämische Insinuation verächtlicher Konsequenzenmacher; aber daß Klerikat und Schröpferianismus, wo nicht Ein Ding, doch warhaftig sehr cogenial sind, und wie Hr. Stark selbst Schröpfern, seinen Schotten der Erkenntniß und Gewalt versicherte, Eines Ursprungs sind und zu Einem Zwecke gehen, scheint leider! immer deutlicher werden zu wollen, jemehr nach und nach dasjenige bekannt wird, was Herr Stark erst mit so vieler Dreistigkeit leugnete, oder mit so vieler Schlauigkeit vermänteln wollte.

Es wäre an sich nichts Unrechtes gewesen, wenn mich nun der Illuminatenorden auf irgend eine Art interessirt hätte, und ich dadurch wäre bewogen worden,

den, Begierde zu zeigen, weiter darinn zu kommen, oder mehr davon zu erfahren. Was könnte strafbares in der Begierde seyn, mich näher davon zu unterrichten, da ich so gute Gelegenheit dazu hatte? Aber auch sogar diese Begierde war bey mir sehr gering. Ich wartete sehr ruhig seit der ersten Eröffnung über zwey Jahre lang, bis mir freywillig nähere Kenntniß davon gegeben ward. Diese war mir an sich sehr angenehm, weil es angenehm ist, diejenigen Dinge genauer zu kennen, welche in der Zeit, da man lebt, vorgehen, und weil ich wirklich glaube, ein vernünftiger Mann und Menschenbeobachter könne der Kenntnisse der Dinge dieser Art, auch der geheimen und der geheimsten, nie zu viel haben: wenn er sie nur nicht mißbraucht, am wenigsten zum Nachtheile der gesunden Vernunft und Redlichkeit. Er wird sich durch solche Kenntnisse in sehr viele Begebenheiten besser finden, sehr viele Vorfälle im gemeinen Leben richtiger zu beurtheilen wissen, und von manchen Dingen sehr anschauend überzeugt werden, die mancher, der praktische Kenntnisse dieser Art nicht hat erwerben können, entweder für bloße Grillen, oder für unmöglich hält. Ich habe daher auch alle Kenntnisse dieser Art sehr gern angenommen, niemals aber mich dazu gedrängt, sondern bloß Zeit und Gelegenheit abgewartet. Daher habe ich, um im Illuminatenorden weiter zu kommen, oder mehr davon zu erfahren, bey dessen Obern seit dem Frühlinge 1784 auch nicht den geringsten Schritt gethan. Von der Verbesserung, womit verschiedene protes-

protestantische Gelehrte in der besten Meinung sehr ämsig beschäftigt waren, habe ich viel gehört, auch etwas sehr weniges von solchen Aufsätzen zufälligerweise gesehen. Aber alle Unterredung oder Korrespondenz darüber ist nur sehr beyläufig geschehen. Es ist, so viel ich weiß, von diesen Schriften der protestantischen Verbesserung nichts gedruckt. Ich weiß auch nicht einmal, in wiefern Hr. Weishaupt mit dazu gezogen worden sey oder nicht, und bin überhaupt von dem ganzen Erfolge derselben nicht unterrichtet.

V.

Ob ich im Illuminatenorden auf irgend eine Art thätig gewesen, und auf welche Art?

Nie bin ich auf irgend eine Art darinn thätig gewesen, habe mich bloß leidend verhalten, habe bloß angehört, was man mir sagte, habe zwar meine Meinung im Laufe von Unterredungen freymüthig gesagt, so wie von allen andern Sachen; aber mich niemals weiter um das bekümmert, was man vornehmen wollte. Ich bin nie in einer Illuminatenversammlung gewesen, und habe noch weniger eine solche veranlaßt. Ich habe nie ein Protokoll einer Versammlung aufgenommen, oder auch nur eins gesehen. Ich habe niemals monatliche Berichte abgeschickt, noch weniger dergleichen von Andern empfangen. Ich habe nie diesen Orden empfohlen, oder jemand zugeredet, daß

er sich demselben solle einverleiben lassen; vielmehr haben meine Unterhaltungen darüber vielleicht manche meiner ehemals dafür etwas allzuenthusiastischen Freunde zu etwas kälterer Ueberlegung gebracht. Die Verbindung, in welcher ich mit dem Illuminatenorden war, bestand bloß darinn: daß mir gegen den Revers der Verschwiegenheit in den Jahren 1782 und 1784 die obengedachten Schriften zu lesen gegeben worden sind. Dieß ist ja wohl die weitläuftigste Verbindung, worinn man mit einem Orden oder mit einer Gesellschaft stehen kann. Ich wüßte nicht, mit welchem Orden in der Welt ich auf diese Bedingung mich nicht verbinden wollte, nur um dessen Schriften zu lesen.

Da so viel vom Illuminatenorden geschwatzt zu werden anfing, so wurden drey oder vier meiner Freunde neugierig, etwas zuverlässiges davon zu wissen. Auf erlangte Erlaubniß desjenigen Freundes, welcher mich, wie oben gedacht, im Jahre 1784 die obern Grade lesen ließ, habe ich in eben dem Jahre oder im folgenden die drey oder vier untern, oder sogenannten Minervalgrade, welche mir damals wieder zugeschickt waren, diese drey oder vier Freunde lesen lassen, um ihre Meynung darüber zu vernehmen. Sie kamen alle darinn überein. Daß sie eben so wenig wie ich in der Lage wären, oder Trieb hätten, diesen Orden zu befördern oder thätig darinn zu seyn. Sie waren auch wirklich eben so unthätig, als ich in diesem Orden. Es blieb ihnen, so wie mir, nichts

als der Wunsch übrig, daß durch denselben, ohne uns, in Gottes Namen, so viel Gutes als möglich möge gestiftet werden.

Bey der oben gedachten Veränderung, die von Protestanten geschah, habe ich nicht den geringsten Antheil genommen; ungeachtet ich ausdrücklich dazu aufgefordert wurde, und die Absicht an sich sehr gutgemeint und wohlthätig ist.

Von einer Absicht, eine neue Volksreligion einzuführen, den Deismus oder Naturalismus auszubreiten, etwas wider die christliche Religion zu unternehmen, oder Veränderungen in den Staaten zu veranlassen: davon habe ich von den beiden Personen, von welchen mir alles, was ich von Schriften des Illuminatenordens kenne, mitgetheilt wurde, nie ein Wort gehöret. Wenn irgend jemand (wie es doch nicht geschehen ist) gegen mich eine Absicht dieser Art sich hätte merken lassen; so würde ich, ausser verschiedenen wichtigen Ursachen, die ich schon hatte, im Illuminatenorden keineswegs thätig zu seyn, noch eine mehr gehabt haben.

Es könnte wohl möglich seyn, daß jemand im Ernste die Idee gehabt hätte, wenn eine enge und konsequente Verbindung des Illuminatenordens (welche, so viel ich wenigstens aus den besten Quellen davon vernommen habe, noch bis jetzt niemals statt gefunden hat, und wie es mir bis jetzt noch scheint, der Natur der Sache nach, auch nicht leicht statt haben konnte) oder eine andre ähnliche Verbindung jemals zu Stande käme; so würde

dadurch

dadurch eine wichtige und für das menschliche Geschlecht wohlthätige Veränderung bewirkt werden. Wenn jemand eine solche Idee hat, so gründet sie sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, hauptsächlich auf die ziemlich ausgebreitete Meinung: Es hange nur von Männern von Genie und von Gelehrsamkeit ab, unbeschreiblich große Revolutionen zum Besten der Kultur und des Wohlstandes des menschlichen Geschlechts zu veranlassen, sobald sie sich verbinden und gemeinschaftlich zu einem gewissen Zwecke handeln wollten. Mit aller Achtung für die Einsichten vieler verdienter Männer, welche, wie ich wohl weiß, diese Meinung für unstreitig halten, kann ich doch derselben nicht völlig beypflichten. Ich bin nun seit dreißig Jahren in einer Lage gewesen, die deutsche Litteratur in einem viel weitern Umfange zu übersehen, als vielleicht ein anderer jetztlebender Gelehrter, aus mannichfaltigen Geschäften habe ich Welt und Menschen in dieser Zeit auf sehr verschiedenen Seiten kennen lernen, und ein ausgebreiteter Buchhandel hat mir, während den verschiedenen Revolutionen unserer Litteratur, die ich erlebt habe, Gelegenheit gegeben, aufmerksam zu beobachten, wie viel und welche Bücher in verschiedenen Provinzen gelesen werden; denn ungelesene Schriftsteller werden wohl nicht viel wirken. Diese Beobachtungen, dreißig Jahre fortgesetzt, sind eben nicht tröstlich für die hohe Meinung von dem allgemeinen Einflusse der guten Litteratur auf den Staat und auf das gemeine Leben. So sehr ich gewiß Genie und Gelehrsamkeit schätze und verehre, so sehr ich von dem

dem direkten und indirekten Nutzen ihres Fortgangs für den Staat überzeugt bin; so sehr bin ich doch auch überzeugt, daß bis jetzt dadurch keine merkliche und schnelle Veränderungen im Staate können hervorgebracht werden. Ich traute mir sogar wichtige Gründe anzugeben, warum unsere deutsche Litteratur auf unsere Staatsverfassung und auf unser gemeines Leben noch lange nicht den wichtigen Einfluß haben kann, den die Litteratur z. B. in England und Frankreich hat. Zum Theil liegt die Schuld freylich an einem großen Theile unsers Publikums, welches leider! dieses Einflusses noch allzuunfähig ist. Aber es liegen warlich auch Ursachen auf der andern Seite. Ein großer und sehr vortreflicher Theil unserer Litteratur, ist mit unserer Verfassung und gemeinem Leben noch sehr disparat. Wir können uns vortreflicher Theile unserer Litteratur rühmen, in denen sich die größten Verstandeskräfte, Belesenheit, Einbildungskraft und Witz entwickeln, die aber auf das eigentliche gemeine Wesen wenigen Einfluß haben, und verschiedene gemeinscheinende aber gemeinnützige Theile fehlen uns noch ganz, wenigstens in der Art, wie sie die 30 Millionen Menschen verschiedener Art, welche deutsch reden, brauchen. Uebrigens weiß ich auch sehr wohl, wie schwer es ist, daß sich Männer von Genie und Gelehrsamkeit dauerhaft verbinden. Ich habe schon viel Ewigkeiten von gelehrten Freundschaften endigen sehen!

Ueberhaupt, was Veränderungen im Staate betrift, kann wohl niemand weniger aufgelegt seyn, sich

in

in Verbindungen dazu einzulassen, als ich. Ich habe zwar nie an irgend einem Theile einer Staatsverwaltung Theil gehabt; aber ich bin viele Jahre lang ein genug aufmerksamer Beobachter gewesen, um zu wissen was dazu gehört, etwas darinn zu verändern. Wenn ich mir einen Staat, als einen von raschen Pferden gezogenen Wagen vorstelle, so scheint es mir Thorheit oder Tollkühnheit, einen solchen Wagen bey den Rädern aufhalten zu wollen; gleichwohl, befürchte ich, sind die Entwürfe gelehrter Männer zu besserer Einrichtung des Staats, mehrentheils einem solchen Unternehmen zu vergleichen. Diesen werde ich nie nachahmen; und den Pferden in den Zügel zu fallen, um ihren Lauf aufzuhalten oder sie auf einen andern Weg zu lenken, dazu habe ich weder Kühnheit, noch körperliche Stärke, noch Geschicklichkeit genug. Also wird jeder Staat für mich wohl gute Ruhe haben, und wenn ich auch ein zehnfacher Illuminat gewesen wäre; und ich glaube, auch durch zehnfache Verbindungen von solcher Art wie der Illuminatenorden, werden schwerlich Veränderungen im Staate können gewirkt werden, wenigstens werden sie nicht sehr merklich seyn. Ich dächte, jeder, der Welt und Weltgeschäfte kennt, muß dieß finden, wenn er die bisher gedruckten Originalschriften und Korrespondenzen des Illuminatenorden lieset. Sie sind in so fern die beste Vertheidigung des Ordens. Mit vielem guten Willen, mit einigen scharfsinnigen Ideen, mit viel Phantasie, mit einigen excentrischen Entwürfen, und mit inkonsequenten Mitteln, kehrt man die Welt nicht

VIII. Die Originalkorrespondenzen der P. P. Soc. Iesu, oder eines Ordens den sie dirigirten, würden ein ganz anderes Ansehen haben.

Eben so weit bin ich von der Idee entfernt, den Deismus einzuführen, wie dieses Männer die mich näher kennen, sehr wohl wissen. Weiter unten, bey Gelegenheit einer nöthigen Digression über Hrn. Johann Kaspar Lavater, in dessen Gehirn so viele Phantasieen, und so auch die Phantasie von großen Planen die christliche Religion auszurotten, den Namen Jesus in kurzem nicht mehr religiös zu nennen, und den Deismus allein einzuführen, gar mächtiglich spukt und rumort, werde ich Veranlassung haben anzuführen, wie ich über diese Gegenstände schon vor mehr als dreyzehn Jahren gedacht, und mich sogar sehr ausführlich gegen einen von Lavaters besten Freunden erklärt habe. Seitdem habe ich keine Ursache gefunden, meine Meinung hierüber im geringsten zu ändern.

VI.

Warum ich im Illuminatenorden so ganz unthätig geblieben sey?

Der Ursachen waren hauptsächlich vier:

1) Weil meine sehr mannichfaltigen Geschäfte ohnedieß alle meine Zeit wegnehmen; so daß ich schon deswegen keine Lust haben kann, mir neue und weitläuftige Arbeiten aufzuladen.

2) Weil

2) Weil ich es mir aus vielen Ursachen zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht habe, in keiner geheimen Gesellschaft, von welcher ich etwa ein Mitglied seyn möchte, auf irgend eine Art ein wirkendes Mitglied zu seyn; sondern mich immer nur begnügt habe, die Kenntnisse, welche sich mir darboten, mit meinen übrigen Kenntnissen zu vereinigen, sie damit zu vergleichen, zu meiner eigenen Verbesserung so viel Nutzen daraus zu ziehen als ich kann; zu schweigen, oder höchstens nur mit einigen vertrauten und bewährten Freunden, (doch nur in so fern sie dasjenige, was mir anvertraut ist, schon wissen) wenn es nöthig war, etwa darüber zu reden; übrigens in solchen Gesellschaften kein Ansehen zu verlangen, kein Aufsehen darinn zu machen, nichts darinn eigenmächtig verbessern zu wollen, noch weniger eine solchen Gesellschaft zu stören oder Parteien darinn zu machen. Diesen Grundsätzen, welche einen vernünftigen und rechtschaffenen-Mann, der geheime Gesellschaften näher will kennen lernen, ohne sich und andere zu kompromittiren, am sichersten leiten werden, bin ich bei allen möglichen Vorfällen treu geblieben: weshalb ich mich auf jedes Mitglied, und auf jede Obern irgend einer Gesellschaft, die mich ihres Beytritts kann würdig geachtet haben, sehr ruhig berufe. Dieß ist auch die Ursache warum ich in meinen Schriften die delikate Materie von geheimen Gesellschaften so viel möglich zu vermeiden suche, und, ich mag nun viel oder wenig davon wissen, mich über keine, und am wenigsten über eine von

der ich Mitglied bin, öffentlich erklären kann und will. Ich berufe mich deswegen nochmals auf die schon oben citirte Stellen meines Versuchs über den Tempelherrnorden S. 162, 164 und 201, und auf S. 70. des Anhangs zum VII. Bande meiner Reisebeschreibung. Ich kann mit gutem Gewissen hierüber schweigen, da ich in keiner einzigen geheimen Gesellschaft thätig gewesen bin, und da ich mich zwar wohl, in der Lage in welcher ich in der litterarischen Welt bin, verpflichtet halten kann, von meinen Handlungen, wenn es nöthig ist, dem Publikum deutliche und genaue Rechenschaft zu geben, aber nicht jederzeit von allen meinen Meinungen und Kenntnissen. Es ist überhaupt nicht meine Art, alles was ich weiß in meine Bücher zu schreiben, wie es wohl die Art mancher Leute ist, die gleich jedes Ding, wovon ihnen etwas zu Ohren gekommen ist, geltend machen wollen, und daher von allem wovon sie nur ein bischen wissen, in ihren Büchern schwatzen, oft auch noch mehr von dem wovon sie gar nichts wissen. Wenn ich von Mißbräuchen in geheimen Gesellschaften überhaupt geredet habe, so ist es nur sehr beyläufig, und wo es nöthig war, geschehen; niemals aus Vorwitz, und niemals so, daß weder irgend eine mir bekannte Gesellschaft, oder irgend ein Individuum von mir wäre kompromittirt oder beleidiget worden. Daß ich dieß auch bey sehr delikaten Gelegenheiten beobachtet habe und niemals indiskret gewesen bin, selbst wenn ich Leute die sich sehr unwürdig gegen mich aufführten, öffentlich dadurch hätte beschämen können,

wenn

wenn ich nur hätte sagen wollen, was ich wußte, und also sagen konnte; darüber berufe ich mich eben so ruhig auf manchen rechtschaffenen Mann, welcher weiß wovon ich rede, wo ich etwa hin und wieder stehe, und worüber ich mich hätte ausbreiten können, wenn es irgend meine Art wäre indiskret und vorlaut zu seyn. Leute die nicht wissen wie diese Sachen beschaffen sind, können darüber nicht urtheilen. Ich darf es aber hier öffentlich wohl sagen, daß dieß mein Betragen mir bey Männern, die sonst von mir sehr verschieden denken, und auch wohl, weil sie mich nicht genug kannten, vielleicht eine Zeitlang ein anderes Betragen von mir vermuthet haben mögen, Nachsicht und Hochachtung erwarb. Dieser Hochachtung, dieses Zeugnisses der Billigkeit und Diskretion, denke ich bei aller möglichen Verschiedenheit der Meinungen nie unwerth zu werden. Ich habe gezeigt, daß ich, ohne Menschenfurcht, freymüthig zu reden weiß, wann Freymüthigkeit Nutzen stiftet. Ich weiß aber auch, wie sehr Freymüthigkeit von Schwatzhaftigkeit unterschieden ist. Ich weiß auch sehr wohl, daß man sich in manchen Fällen so gut durch Verschwiegenheit als durch Freymüthigkeit Feinde zuziehen kann. Ich habe beides erfahren. Ich bin aber zufrieden, wenn mir mein Gewissen das Zeugniß giebt, daß ich so viel in beiden Fällen gethan habe, als ich glaubte thun zu müssen; und mehr nicht.

3) Weil ich, wie ich schon gesagt, dafür hielt, das Illuminatensystem in seiner ganzen Anlage sey

mehr

mehr ein angenehmer Traum, als ein ausführbarer Plan. Dabey kannte ich die Macht der Jesuiten viel zu gut, um nicht gleich einzusehen, daß durch einen solchen Plan die Macht derselben nie könnte gestürzt werden, sondern daß sie vielmehr hundert Mittel in Händen hätten, denselben zu stürzen, unwirksam zu machen, ja sogar zu ihrem eigenen Nutzen zu drehen. Zudem halte ich es zwar für meine Pflicht, vor den Jesuiten, und vor ihren schädlichen Schlichen zu warnen, wo ich es für nöthig finde. Aber mich in eine Verbindung einzulassen, um irgend etwas, am wenigsten diesen so mächtigen Orden zu stürzen, war selbst, wenn ich auch für möglich gehalten hätte, daß sie einigen Erfolg haben könnte, weder meiner Lage noch meinen Gesinnungen gemäß. Ich würde mich überhaupt nie in eine Verbindung einlassen, um mit Andern irgend eine wichtige Sache in geheim thätig auszuführen. Denn ich überlasse zwar einem jeden, so zu denken und zu handeln, wie er es seinem Gewissen und seinen Grundsätzen nach, für seine Pflicht hält; aber ich selbst will nur für meine eigenen Meinungen und für meine eigenen Handlungen meinem eigenen Gewissen, und dem vernünftigen Publikum verantwortlich seyn.

4) Ich will noch offenherziger seyn, als ich nöthig hätte. Eine besondere Ursache, welche mich allein bewogen haben könnte im Illuminatenorden keinen einzigen wirksamen Schritt zu thun, wenn auch die vorigen drey Ursachen nicht an sich schon hin-

hinlänglich gewesen wären, war folgende: Ich wußte wohl, daß in einer andern Verbindung, zu der ich gehöre, ob ich gleich dabey eben so wenig wie beym Illuminatenorden je thätig, und so wenig als bey demselben, vielleicht nur durch meine eigene Schuld, und wegen Mangel der Fähigkeit, *contentissimus* bin, gegen den Illuminatenorden war gewarnet worden; und ich wußte zum Theil auch die Ursachen. Kein vernünftiger Mensch kann es mir verdenken, daß ich so vorsichtig seyn wollte, selbst den Schein zu vermeiden, als wolle ich einer Verbindung entgegen arbeiten, in die ich sehr freundschaftlicherweise von Männern war geführet worden, die ich hochschätze, ungeachtet unsere Denkungsart über manche Gegenstände sehr verschieden ist, und die mir, ob sie gleich dieses wissen, dennoch ihre Freundschaft nicht entzogen haben. Eine völlige Ruhe und Unbefangenheit in Ansehung beider Parteyen war der einzige Weg, auf welchem ich, ohne irgend jemand zu stören, bey meiner Ueberzeugung bleiben, und sehr wohl jedem auch die seinige lassen konnte.

VII.

Woher denn wohl Herr Hofrath Weishaupt die Nachricht erhalten habe, daß ich *contentissimus* mit dem Illuminatenorden sey?

Das weiß ich wahrhaftig nicht, und kann bis jetzt nicht gewiß bestimmen, wie er auf diese Idee

hat

hat kommen können. Die beiden Männer, von welchen ich, wie oben gedacht, in zwey verschiedenen Jahren die Schriften erhielt, haben mich auf meine Anfrage versichert, daß sie dieß von mir nicht an ihn geschrieben hätten. Sie konnten dieß auch vor dem 25sten Jänner 1782. unmöglich schreiben, da ich damals eigentlich noch gar nicht, selbst nicht von den ersten Graden des Illuminatenordens unterrichtet war; sie konnten es aber auch überhaupt niemals schreiben, weil sie sehr wohl wußten, daß ich, sobald ich die Schriften zu sehen bekam, verschiedene wichtige und sehr freymüthige Einwendungen gemacht hatte, und also gewiß nicht gänzlich zufrieden war. Selbst wenn ich wirklich Schriften von den drey oder vier ersten Illuminatengraden, vor dem 25sten Jänner 1782, da Hr. Weishaupt seinen Brief schrieb, erhalten hätte; so könnte ich sie damals schwerlich recht aufmerksam gelesen haben. Denn ich kam den 16ten November 1781 von meiner Reise durch Deutschland und die Schweiz zurück. Der Rest des Novembers ging mit den vielen Geschäften verloren, die nach jeder Messe, besonders wegen der allgemeinen deutschen Bibliothek, mir obliegen. Der December ging weg mit Auseinandersuchen und Ordnen der sehr vielen Papiere und Bücher, welche ich von meiner Reise mitgebracht hatte, und mit einer starken Korrespondenz an viele Personen, welche mir Nachrichten versprochen hatten. Vom 21sten December an bis zum 26sten Jänner schrieb ich den ersten Theil meines Ver-

suchs

suchs über den Tempelherrnorden, welche in dieser kurzen Zeit vollendete mühsame Arbeit mich, wie man leicht denken kann, genugsam beschäftigte, zumal da ich meine laufende Handlungsgeschäfte und Korrespondenz dabey besorgen mußte. Man sieht hieraus, daß ich nicht Zeit gehabt haben würde, die Illuminatenschriften der ersten Grade, wenn ich sie auch wirklich gehabt hätte, zu lesen, zu erwägen, und schon so früh meine Meinung über diese Grade an den dritten Mann zu schreiben, daß sie schon vor dem 25sten Jänner bis zu Hrn. Weishaupt hätte gelangen können. Ich war auch, selbst im Anfange, nicht einmal so sehr begierig nach den Illuminatenschriften. Ich fand bey meiner Zurückkunft im November einen Brief von dem Mittheiler, worinn er mir meldete, er sey verreiset, aber vom 24sten December an könne ich mich wegen dieser Schriften an ihn wenden. Aber ich schrieb ihm, so viel ich aus dem vorhandenen Briefen abnehmen kann, nicht eher darüber als bis ich im Anfange des Märzmonats wegen anderer Ursachen ohnedieß schreiben mußte.

Wie kam denn aber Hr. Hofrath Weishaupt dazu, (selbst auch nur in einem Privatbriefe) von mir so positiv zu behaupten, ich sey *contentissimus* von einer Sache, wovon ich damals soviel als nichts wußte? Ein Mißverständniß war auf alle Wege dabey. Er selbst mag untersuchen, wie es damit zugegangen ist. Ich stelle mir die Sache

so

so vor: Man glaubet gern was man wünscht, sonderlich in einer Sache die einem am Herzen liegt. Herr Weishaupt hatte vermuthlich erfahren, daß ich entschlossen wäre, in sofern seinem Orden beyzutreten, daß ich mich zur Verschwiegenheit verpflichtete, wenn man mir die ersten Grade, oder so viel man wollte, zuschicken wolle. Er glaubte vermuthlich, ich würde gewiß *contentissimus* damit seyn, sobald ich sie würde gelesen haben, weil er es, von der Güte seiner Anstalt überzeugt, wünschte. Diesen Glauben theilte er, in der That etwas voreilig, einem Freunde so gleich in einem Briefe als Wahrheit mit. Man siehet ja sehr deutlich aus diesem und andern Briefen, daß damals der gute Hr. Hofrath Weishaupt die blühendsten Hofnungen von seinem neuerfundenen Orden hegte, die sich nachher freylich realisirt haben, wie sich gewöhnlich lebhafte Bilder der Einbildungskraft ins gemeine Leben übertragen, realisiren. Um diese Hofnungen zu erfüllen, wollte er wie man deutlich im Briefe siehet, mehreren Eifer für diesen anfangenden Orden, und besonders auch bey dem an den er den Brief schrieb, zu erregen suchen. Vielleicht glaubte er, ich weiß nicht weswegen, mein Beispiel möchte diesem Freunde mehr Muth geben, und prädicirte daher von mir ein contentissimus, wozu ich warlich an meiner Seite ihm nicht die geringste Veranlassung gegeben hatte. Gewiß aber dachte Hr. Weishaupt nicht, daß dieser Privatbrief je gedruckt, und dazu noch ein Gegenstand für die Unartig-

keit

keit eines Mannes wie Hr. Stark, werden würde! Hat aber wirklich ein Dritter Herrn Weishaupt die Nachricht überschrieben oder mündlich gesagt; so ist es gewiß auch auf eben diese Art zugegangen, daß Jemand, von der Güte der Sache überzeugt, und für den Fortgang derselben ein wenig warm, meine gänzliche Zufriedenheit schon aus der Nachricht, daß ich beytreten und den verlangten Revers geben wolle, vorausgesetzt hat.

Wenn man bemerkt, mit welcher Dreistigkeit Hr. Stark in seinem Nachtrage, auf den bloßen Privatbrief des Hrn. Weishaupt: ich sey *contentissimus* mit dem Illuminatenorden, alles auf mich ziehet und mir alles aufbürdet, was Herr Weishaupt je gethan, was er je in Privatschriften geschrieben hat, oder wessen er nur jemals ist beschuldigt worden; und wenn man nun siehet, daß ich zu der Zeit, da Hr. Weishaupt seinen nachher gedruckten Brief schrieb, noch gar nichts von den Illuminatenschriften mitgetheilt bekommen hatte: was soll man von dem Manne denken, der so ganz ohne allen Grund sich die giftigsten Verunglimpfungen wider mich erlaubt? Wenigstens möchte der Leser, der des Hrn. Starks gewöhnlich unwürdiges Verfahren noch nicht kennet, aus dessen Dreistigkeit im Konsequenzenmachen schliessen, derselbe könne etwa andere Gründe dazu haben. Er wisse z. B. etwa aus geheimen Nachrichten, daß ich in genauer Verbindung mit Hrn. Weishaupt gewesen wäre, und noch sey. Denn es ist doch wohl äusserst unvernünftig und hämisch, aus dem einzigen Worte *contentissimus*, welches Hr. Weis-

haupt von mir in einem Privatbriefe zu brauchen für gut gefunden hat, ehe ich mich noch selbst darüber erklärt habe, ehe noch durch die geringste Thatsache, ja nur durch den geringsten wahrscheinlichen Argwohn, diese Nachricht ist bestätiget worden; schon augenblicklich und mit der größten Dreistigkeit eine solche Menge gehässiger Konsequenzen zu ziehen. Die Wahrheit aber ist, das ich mit Hrn. Hofrath Weishaupt nie in der allergeringsten Verbindung gewesen bin. Ich habe niemals, weder direkte noch indirekte, mit ihm korrespondirt, am wenigsten über diese Gesellschaft. Ich habe ihn niemals persönlich gesehen, und folglich auch niemals ein Wort mit ihm gesprochen. Ich weiß von seinem moralischen Charakter, von seinen häuslichen Umständen, selbst von der Veranlassung zu der Entstehung seines Illuminatenordens, mehr nicht, als was ich aus öffentlichen Schriften, und aus den Gesprächen einiger Freunde zufällig erfahren habe; und wenn ich, wie ich mit Vergnügen bekenne, eine vorzüglich günstige Meinung von seinem persönlichen Charakter hege: so habe ich sie blos aus dem Urtheile mehrerer rechtschaffener Männer, die ihn genauer kennen. Eben weil ich nicht in der geringsten persönlichen Verbindung mit ihm bin, so habe ich mich auch nicht einmal bey ihm erkundigen können und wollen, wie er zu der Idee gekommen seyn mag, daß ich im Jänner 1782. *contentissimus* mit den mir erst im April 1782 mitgetheilten Illuminatenpapieren der ersten Grade gewesen seyn könnte. Was nun von des Hrn. Oberhofpredigers

Starks

Starks hämischen Hohnneckereyen, von seinem elenden Konsequenzenmachen wider mich, aus Privatbriefen und Privatschriften Weishaupts, die ich damals und überhaupt nie, bis sie gedruckt wurden, gesehen habe, und von seinen groben Unwahrheiten *), zu halten sey, und in welche Klasse ein Mann gehöre, der sich dergleichen erlaubt: das mag jeder Vernünftige selbst beurtheilen, und mag bedauren, daß ein Gelehrter und ein Geistlicher sich ein solches verachtungswürdiges Betragen zu Schulden kommen läßt.

VIII.

Ob ich denn wirklich (Hr. Weishaupt möchte nun geschrieben haben, was er wollte) im Illuminatenorden *contentus*, oder *contentissimus* gewesen sey?

Gesetzt, ich wäre dieß gewesen, so würde doch bloß daraus noch gar nichts wider mich folgen, da ich meine subjektive Ueberzeugung, sie sey gewesen welche sie wolle, ganz für mich behalten habe, da ich von der mir mitgetheilten Kenntniß der Grade und der Schrif-

*) Der Unwahrheiten und falschen Vorstellungen sind die Menge, welche sämtlich zu rügen ein weitläuftiges Buch erfordern würde. Ich will nur eine anführen. S. 153 sagt er zweymahl, als wüßte er es völlig zuverlässig: „Nicolai sey auf seiner Reise in die Geheimnisse des Illuminatenordens eingeweihet worden.“ Und nun sehe man, welche so ungegründete als gehässige Konsequenzen der Mann, aus dieser als unstreitige Wahrheit vorausgesetzten Unwahrheit ziehen will!

Schriften keinen Gebrauch zur Fortpflanzung und Empfehlung des Ordens machte, und da ich überhaupt im Illuminatenorden auf keine Weise etwas gewirkt habe. Aber aus dem was ich oben bey den vorigen Fragen schon sagte, hat man bereits genug ersehen, daß ich keinesweges *contentissimus* war. Ich will mich aber hier noch ferner ganz deutlich und genau über meine etwanige Zufriedenheit oder Unzufriedenheit erklären.

Wenn man von jemand, der von einem Institute eine vortheilhafte Meinung hegt, freywillige Nachricht davon, und zugleich eine Einladung bekömmt, demselben beyzutreten, und man findet nach reifer Ueberlegung, daß man nicht in der Lage ist, sich damit befassen zu können, doch aber nicht unabgeneigt ist, nähere Nachricht von dessen Beschaffenheit zu erhalten; so ist es natürlich, daß man anfänglich in einer schriftlichen Antwort eher gelinde darüber urtheilen wird. Denn da man fühlt, daß man der Erwartung welche der Andere mag gehabt haben, nicht ganz entsprechen kann, und da man ihm für die freundschaftliche freywillige Mittheilung doch billigerweise Dank schuldig ist; so wird es wohl geschehen können, daß man die Zurückhaltung durch Tadel nicht noch empfindlicher machen will; und wenn man sich in eine Sache nicht völlig einzulassen gedenkt, so wird man sich allenfalls durch Widersprüche nicht noch mehr in Erörterungen darüber verwickeln mögen. Das ist ganz natürlich.

Ich erinnere mich sehr wohl, daß ich demjenigen, der mir im Anfange des Aprils des J. 1782 die

die ersten drey oder vier Grade des Illuminatenordens zum Durchlesen mittheilte, in höflichen Ausdrücken für die in der That freundschaftliche Mittheilung derselben dankte. Die Höflichkeit und der Anstand würden es schon nicht erlaubt haben, beym Danke für eine freywillige Mittheilung, das ganze System, wovon mein Korrespondent damals so sehr eingenommen war, tief herunter zu setzen. Aber es war auch in den mir mitgetheilten Papieren so manches Gute, (zumal für die Lokalität von Baiern und jedes katholischen Landes, wenn es auch gleich für Protestanten wohl unbrauchbar seyn möchte,) es waren auch hin und wieder scharfsinnige und wohl überlegte einzelne Ideen. Die gänzliche Unausführbarkeit des Plans, welche mir nachher so unwidersprechlich einleuchtete, konnte ich damals nicht gegen einen Mann rügen, von dem ich glauben mußte, daß er diesen Orden ganz übersähe, da ich hingegen nur erst den kleinsten Theil davon gesehen hatte, und nicht recht wußte, woher er kam, und wohin er ging. Die gute Absicht war im Ganzen nicht zu verkennen, und in dem, was ich gelesen hatte, waren Spuren von einem scharfsinnigen und erfinderischen Kopfe. Besondere oder geheimere Absichten, wofern sie da waren, waren mir nicht anvertrauet. Es könnte also wohl seyn, daß ich in allgemeinen Ausdrücken über die mir mitgetheilten Schriften in meiner schriftlichen Antwort an den Mittheiler nicht ganz unvortheilhaft geurtheilt hätte. Ich weiß natürlicherweise nicht genau mehr jedes Wort was ich damals mag geschrieben haben. Indessen aber erinnere ich mich sehr wohl, und ersehe auch

aus des Mittheilers Antworten, daß ich ihm gleich anfänglich nicht nur verschiedene Zweifel machte, sondern ihm auch über Einiges mein Mißfallen und meine Bedenklichkeiten, obgleich freundschaftlich, doch ganz positiv bezeugte, wovon er mir in einem Briefe vom 3. Julius 1782 IX Punkte zu beantworten suchte. Besonders gab ich ihm, wie aus diesem Briefe auch erhellet, unter andern zu verstehen: „Daß mir der verlangte Gehorsam nicht gefiele, daß „ich es gar nicht für thunlich hielte, die Mittel, welche „sich die Jesuiten zur Bosheit bedienen, zu Erlangung „des Guten anzuwenden, und daß auch, wenn sich in „die obern Grade unwürdige Menschen (beson„ders selbst Jesuiten) einschleichen möchten, bey den „besten Absichten der Stifter, sehr üble Folgen dar„aus entstehen könnten.“ Insonderheit erinnere ich mich sehr wohl, ausdrücklich bemerkt zu haben: „Es „streite mit meinem moralischen Gefühle, daß un„gefähr im dritten Grade vorgeschrieben ist, man „solle den jungen Minervalen, oder Neuaufgenom„menen, eine hohe Opinion und große Erwar„tungen vom Orden beybringen, da man doch „in diesem Grade selbst noch nichts gesehen haben „könne, was eine solche hohe Opinion rechtfertige.“ Auf welche Zweifel auch im gedachten Briefe vom 3. Jul. 1782 mit ganz vernünftigen Gründen, die aber, ich gestehe es gern, nach meiner Ueberzeugung nicht hinlänglich sind, geantwortet wird. Ich denke, kein vernünftiger Mann wird, was ich hier so freywillig und offenherzig sage, in Zweifel ziehen. Wenn es aber jemals nöthig seyn sollte; so kann ich

auch jedem, der ein Recht hat darnach zu fragen, diese und die obenangeführten Briefe, und was sonst dazu gehört, in originali vorlegen.

Dieß dient schon zur Antwort auf die läppischen Sophismen, mit welchen mich Herr Stark einer Inkonsequenz bezüchtigen will, weil ich mich sonst öffentlich wider die großen und unbestimmten Erwartungen in geheimen Gesellschaften erklärt habe, und nun als Illuminat sey ertapt worden. Diese vermeinte Inkonsequenz liegt bloß in Hrn. Starks schiefer Vorstellung. Ich hatte, sehr genau bestimmt, von „unbestimmten Erwartungen zu besondern geheimen Aufschlüssen" geredet, „wodurch der Weg „zur bedächtigen und reifen Untersuchung der „Wahrheit verschlossen wird."*) Nun sollte aber, wie jeder sehen wird der die Schriften lieset, durch die bey den sogenannten Minervalen zu erregenden Erwartungen, der Weg zur reifen Untersuchung der Wahrheit gar nicht verschlossen werden; so daß ich meiner obigen Erklärung deshalb noch nicht widersprochen hätte, wenn ich auch diese Erwartungen hätte billigen können und wollen. Es waren dieß nicht etwa Erwartungen zu solchen Geheimnissen, wie sie Rosa unter dem Mantel anbot, oder wie sie Stark, der Frater Reverendissimus et Illustrissimus Ordinis Templariorum electus Clericus Regularis et *Arcanam Ordinis Disciplinam*

 ADEP-

*) Hr. Stark führt dieses S. 155 selbst an, aber nur, um eine schiefe und falsche Deutung zu machen.

ADEPTUS *) mit großer angenommener Wichtigkeit zu besitzen vorgab. Ich billige, wie ich eben ganz offenherzig gesagt habe, keine Erwartungen unbestimmter Art, aber ich wollte doch allenfalls eher die Erwartungen entschuldigen, die im Illuminatenorden bey den Minervalen erregt wurden, als eine einzige Erwartung aus der Disciplina arcana clerica! Der Fall war warhaftig bey den Illuminaten ganz anders als beym Klerikate des Fr. Archi-

*) Die Clerici nahmen selbst (S. Anti-St. Nicaise II Bd. S. 85) diese lächerlich-pompeuse Titel an, in einer Akte voll sonderbarer kindischer Prätensionen, die Hr. Stark (als *Cancellarius Cap. Canon. Regg.*) vermuthlich selbst verfasset hat, und also deren Ursprung am besten weiß; aber vermuthlich, so wenig als die Arcanam ordinis disciplinam, offenherzig und deutlich, (wie ich meine geringsten Verbindungen mit dem Illuminatenorden,) je auseinandersetzen möchte. Lächerlich sind diese Titel die Hr. Stark annahm, und abgeschmackt die von ihm vorgespiegelten Geheimnisse St. Bernhards, die arcana ordinis disciplina. Aber waren sie wirklich nichts mehr als lächerlich und abgeschmackt? Hr. Stark zeige es, wenn er kann. Ein offener gerader Mann kann sich kaum der Indignation enthalten, wenn ein Mann wie Stark, der seit 20 Jahren seine ganze eingebildete geheime Würde, (wegen welcher er mit so großer Gravität ausserordentliche Ehrerbietung forderte und annahm,) auf lauter vorgespiegelte unbestimmte Erwartungen gründete, wovon er nie eine einzige erfüllt hat; sich die Mine geben will, wider Erwartungen zu reden!

Quis tulerit Gracchos de seditione quaerentes!

Archidemides; denn der ganze Minervalgrad ist darauf gestellt, katholische Jünglinge durch Empfehlung guter Bücher, und durch Veranlassung zu Verfertigung vernünftiger Aufsätze über vorgeschlagene Materien, zum Denken zu gewöhnen. Diese Uebung ist für katholische Jünglinge von unbeschreiblichem Nutzen, und wenn Weishaupt auch sonst keine einzige gute Idee gehabt hätte, so bliebe er mir, schon dieser Anordnung wegen, verehrungswerth. Katholische Kinder müssen, der Gewohnheit dieser Kirche zufolge, schon vom siebenden Jahre an, alle ihre geheimsten Gedanken beichten, und werden schon so früh für Lesung jedes freymüthigen Buchs von bigotten, besonders jesuitischen Beichtvätern, mit einer Buße belegt. Dieß leitet solche Kinder frühzeitig von aller eigenen Ueberlegung ab, fesselt den Verstand, und bahnt den Jesuiten den Weg, wenn die Kinder Jünglinge geworden sind, in ihren Schulen durch die sinnlosesten ascetischen Uebungen ihnen oft den Verstand zu verdrehen, und ihnen die unseelige Falte von blindem Gehorsam, Aengstlichkeit und undenkender Bigotterie tief einzuprägen, von welcher mancher rechtschaffene Katholik, wenn er von seinen, aus der unseligen Jesuitenerziehung früh eingesogenen Vorurtheilen sich herauszuziehen anfangen will, so sehr fühlet, wie schwer sie auszuglätten ist. Wer ihren also gute Bücher in die Hände giebt, und sie zum Selbstdenken anführt, handelt wohlthätig gegen sie. Die großen und unbestimmten Erwartungen der Disciplina arcana Fratrum Reverendissimorum et Illustrissimorum Clerico-

 rico-

ricorum thun gerade das Gegentheil, sie waren daher von der Art derjenigen wider die ich mich hauptsächlich erklärt hatte. Sie sollten keine Untersuchung der Wahrheit erregen, auch nicht einmal die Untersuchung, wodurch denn diese Fratres Clerici das Recht hätten, sich ein solches Ansehen zu geben, und auf dieses schimärische Ansehen und eine eben so schimärische Herleitung vom St. Bernhard, ein Recht auf *Jura stolae* sich anzumassen, am wenigsten aber die Untersuchung, woher denn diese Fratres Illustrissimi et Reverendissimi mit einemmale kämen, ob sie etwa aus den Wolken gefallen wären, ob sie aus Auvergne oder Florenz ihre Stiftung herschrieben, ob die bey ihnen vor den Veränderungen in der Religion *) gemachten alten Vorschriften auch prote-

*) Hr. Stark selbst schrieb *ministériellement*, als Wortführer der *Fratrum Clericorum*: „Da „ferner in dem unglücklichen Zwischenraum„ (seit Aufhebung des Tempelherrenordens) „Veränderungen, auch in der Religion, vorgefallen „sind, und sich bey uns noch Vorschriften und „*Titularia* befinden, die ganz nach der alten „Verfassung eingerichtet sind — wie z. B. in „*funeralibus* und andern Fällen.“ (S. Anti-St. Nicaise IIr Theil S. 63.) Die Bedenklichkeit war wohl sehr natürlich, klerikalische Vorschriften, die noch vor den Veränderungen in der Religion, das heißt, vor der Reformation, verfasset worden, würden katholisch seyn, und wenn darinn *Titularia in funeralibus* enthalten wären, könnten sie leicht etwas von Seelmessen

protestantisch seyn möchten? Ueber diese und andere Gegenstände verschlossen die Fratres Clerici allen Weg zur Untersuchung ganz bedächtig, und der Reverendissimus et Illustrissimus Fr. Archidemides ab Aquila Fulva hat ihn, so viel zu merken ist, bis jetzt noch nicht eröffnet. So waren denn doch

messen und *officiis pro mortuis* enthalten. Durch diese natürliche, wenigstens im Wortverstande der Worte des Fr. Archidemides gegründeten Bedenklichkeiten, bekommen manche klerikalische Ceremonien noch mehr sonderbares Ansehen. Sehr verständige und rechtschaffene Leute konnten längst nicht begreifen, wie sogar ein protestantischer Gottesgelehrter solche alte katholische Vorschriften noch sollte billigen wollen, und bekamen eine sehr schlechte Meinung von den vorgespiegelten Geheimnissen der ehrwürdigsten und erleuchtesten Brüder Kleriker und der von ihnen vor den Zeiten der Veränderungen in der Religion noch herkommenden alten Vorschriften. Hr. Stark hat das kurze Mittel ergriffen, alle diejenigen, welche von den *Fratribus Clericis* und ihren alten Vorschriften wohl einige nähere Erläuterungen wünschten, wodurch ihre aus dem Wortverstande der geheimen Schriften des Hrn. Stark geschöpften Bedenklichkeiten möchten gehoben werden, für Narren und Bösewichter, für Naturalisten und Berliner zuerklären; durch welche ganz kurze und tüchtige Worte er freylich schon entübrigt seyn konnte, in seinen drey dicken Bänden weiter etwas hiervon zu erläutern.

doch die im Illuminatenorden verordneten Erwartungen nicht beschaffen. Aber obgleich gar nicht der Weg zur Untersuchung der Wahrheit durch sie sollte verschlossen werden, obgleich die Erregung derselben viemehr wirklich zur Absicht hatte, einer unvermerkten Anleitung zur Untersuchung und zum Gebrauche der Denkungskraft mehr Sanction zu geben; so wollte ich sie doch, sobald ich einige Kenntniß davon bekam, nicht billigen, weil sie unbestimmt waren, und weil sie nicht aus der Ueberzeugung dessen flossen, dem aufgetragen wurde, sie zu erregen. So konsequent handelte ich, so wenig war ich von Anfang an contentus mit allem, und eben so wenig war ich es in der Folge.

Da, wie ich oben S. 42 erzählt habe, im Jahre 1784 von einem andern Freunde, mir und noch einem dritten, verschiedene höhere Grade des Illuminatenordens vorgelesen wurden, und wir darüber während dem Lesen ganz freymüthig und offenherzig sprachen; so ward das Lesen beynahe jede halbe Viertelstunde, durch meine und des Dritten mißbilligende Anmerkungen, und durch die Erörterung derselben, unterbrochen. Da der Schriften viel, und bald abzusehen war, daß wir auf diese Art in verschiedenen Tagen nicht fertig werden könnten, so ward beliebt, es sollte, anstatt weitläuftiger Anmerkungen, wo etwas zu erinnern wäre, das Papier eingeschlagen werden. Bey Endigung des Lesens fanden wir unter fünf Seiten sehr oft zwey, mit solchen Zeichen der Erinnerung oder Mißbilligung bezeichnet.

Nach

Nach geendigtem Lesen wurden über verschiedene, besonders auffallende Gegenstände, noch verschiedene sehr lebhafte Unterredungen gehalten; besonders mißbilligten ich und der andere Freund, dem diese Schriften nebst mir mitgetheilt wurden, den uns vorgelesenen kleinen Priestergrad *) aus-

*) So war dieser Grad betitelt. Wofern ein großer Priestergrad existirt hat, so habe ich nichts davon gesehen. Wahrscheinlich hatte sich Hr. Weishaupt durch das Beyspiel von geheimen Gesellschaften, die er ganz nahe um sich hatte, welche aus dem klerikalischen auch viel Wesens machen, bewegen lassen, auch in seinen Orden die Maschine eines Priestergrades zu bringen. Wenn man bedenkt, welches Vorurtheil von hoher Würde und Macht in katholischen Ländern mit dem Priesterthume verknüpft wird, so wird man diese Politik des Stifters bey dieser Benennung leicht begreifen; zumal, da in andern aus kathol. Landen stammenden geh. Gesellschaften genug Beyspiele davon vorhanden sind. Wie sehr aber noch Hr. Weishaupt von Hrn. Stark und Hrn. Starks klerikalischen Obern unterschieden war, sieht man schon aus einem kleinen Umstande. In Hrn. Weishaupts Klasse der kleinen Mysterien war der kleine Priestergrad (Presbyter) der untere, hingegen der obere war der kleine Regentengrad (Princeps). Das Imperium gieng hier übet das Sacerdotium. Hingegen Hrn. Starkens Klerikat sollte das Höchste des Hohen und das Geheimste des Geheimen seyn. Es sollte das Innere seyn: „das Werk was für den Orden „ge-

ausdrücklich *). Uns gefiel überhaupt dieser Grad eines Priesters nicht nur nach seiner ganzen Anlage

„geschieht — dessen das Volk nie theilhaftig „werden kann — sondern allein die welche Eifer und Geduld zu jenem dreymal gesegneten „Vater durch einen gütigen Führer bringt.“ (Anti-St. Nicaise IIter Theil Seite 45.) Ich wünschte sehr, Herr. Stark möchte nur die Rituale und Schriften seines so übel berüchtigten Klerikats bekannt machen. Man würde alsdenn theils genauer einsehen, ob sie von St. Bernard, oder von St. Pylades, oder St. Archidemides herstammen möchten. Wenn alsdenn auch noch der Illuminatenpriestergrad gedruckt würde, so würde es sehr lehrreich seyn, beide zu vergleichen. So viel man von Hrn. Starkens Klerikate bisher gedruckt oder geschrieben gelesen hat, möchte wohl der Starksche Priestergrad ungleich interessanter ausfallen, als der Weishauptsche, besonders wenn man sich einen protestantischen Doktor der Theologie hinzudenkt. Es scheint aber Hrn. Starks Interesse nicht zu seyn, die Wahrheit ganz nackend zu zeigen.

*) Dieß diene, Herrn Starkens elende Sophisterey: (Nachtrag Seite 148) „Ich sey „ein Priester im Illuminatenorden geworden, „und habe also den in katholischen Landen „befindlichen unbekannten Obern eine totale „Unterwürfigkeit und blinden unbedingten „Gehorsam angelobt,“ in ihrer ganzen Blöße zu zeigen. Um einem vernünftigen Manne solche

lage an sich selbst, gar nicht, auch nicht in sofern er von Katholiken angenommen werden sollte, son-

dern

che Beschuldigungen zu machen, muß man, wenn man noch nicht eine Starkische Stirn hat, einen Grund haben. Wenn von mir ein Brief bekannt wird, darinn ich mich, als ein *Clericus*, auf das von meinen sel. Vorfahren, den Priestern irgend eines katholischen Ordens, ererbte Recht *Jura stolae* zu fordern, berufe; so mag Hr. Stark sagen, ich habe ein Priester seyn wollen, und mag schließen, dieß von einem katholischen Orden in ununterbrochener Reihe herstammende Priesterthum sehe äusserlich sehr katholisch aus. Mehr noch nicht. Meint er aber wirklich, wer ein solcher Priester ist, müsse nothwendig unbekannten Obern eine totale Unterwürfigkeit und blinden unbedingten Gehorsam versprechen; so habe ich ihm darinn nichts vorzuschreiben. Er muß es wohl besser wissen als ich, was ein solches geheimes Priesterthum mit sich bringt. — Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen Zuschauer und Komödiant! Durch das bloße Lesen des kleinen Priestergrades konnte ich im Illuminatenorden auch nicht einmal ein ganz kleiner Priester, un petit Prestolet werden! Aber Hr. Stark, Frere des Peres, et de la Famille des Savans de l'Ordre des Sages, Presbyter canon. regul. et Cancellarius Cap. gen. canon. regul. war ein rechter Hoherpriester des klerikalischen geheimen Kapitels. — Also! — Ich hatte den kleinen Priestergrad der Illuminaten (nicht 1782, ehe Hr. Weishaupt seinen Brief schrieb, sondern erst 1784) gelesen, und glaubte nicht,

daß

dern auch besonders mißbilligten wir die Idee eines Priesterthums noch mehr, in sofern sie etwa auch

daß meiner Größe dadurch ein Zoll zugewachsen wäre. Ich hatte nie gehandelt, nie irgend ein Officium weder pro mortuis noch pro vivis ausgeübt, dergleichen auch von Illuminatenpriestern nicht gefordert ward. Aber der Hohepriester Fr. Archidemides ab Aquila fulva handelte, und wie er handelte, welche Würde er verlangte, welche Geheimnisse er zu besitzen vorgab, liegt schon zum Theil am Tage! — Also! —

Eben finde ich von ungefähr, in demselben Bande des Nachtrags von Illuminatenschriften, worinn Hrn. Weishaupts Brief von 25. Jänner 1782 abgedruckt ist, ein Beyspiel, das verdient zu den übrigen Beyspielen gesetzt zu werden, wie Hr. Stark die Wahrheit dessen was er sagt, zu untersuchen pflegt. Er behauptet, aus dem Worte *contentissimus* folge: Ich müsse nothwendig in allen Graden des Illuminatenordens seyn initiirt gewesen, weil ich mit dem bloßen Anfange nicht würde zufrieden gewesen seyn; daraus folgert er, ich sey Priester gewesen, daraus endlich: ich hätte katholischen unbekannten Obern blinden unbedingten Gehorsam angelobt. Wie die Schlüsse alle so herrlich folgen! Nun finde ich aber in ebengedachtem Nachtrage zu den Illuminatenschriften, in der IIten Abtheilung, ein Conclusum von 4 Illuminatenobern, von 20 Adarmeh 1151, oder 20. Dec. 1781. In demselben wird S. 15 festgesetzt: „Der Priester= und Regentengrad soll erst in „der Folge verfaßt, und indessen die Materia=„lien

auch bey Protestanten sollte eingeführt werden; deswegen, weil uns jedes Klerikat wegen dessen, was

„lien gesammlet werden, darauf solle das Ske„lett entworfen werden, alsdann cirkuliren ꝛc.“ Also beweiset die Logik des Hrn. Stark, daß ich in der Mitte des Jänners 1781 mit einem Priestergrade *contentissimus* gewesen wäre, zu welchem den 20ten December 1781 noch nicht einmal die Materialien gesammlet waren, und der also den 25ten Jänner 1782 noch nicht existirte, an welchem besagtem Tage ich überdem noch nicht vom Illuminatenorden überhaupt, geschweige von dessen noch nicht existirenden Priesterorden, einige Schriften gelesen hatte. Ist das nicht ein Logikus, der Herr Oberhofprediger Stark! Wenn von eben diesem Manne, der solche Schlüsse und solche Konsequenzen daraus zu machen sich nicht entblödet, Thatsachen bekannt werden, und jemand thut ganz natürlich daraus folgende Fragen deshalb an ihn; so wirft er, statt aufrichtig und deutlich zu antworten, mit Schurken und Bösewichtern um sich, und spricht vom Zuchthause! Aber er, ohne zu fragen, ohne zu untersuchen, macht Beschuldigungen ins Gelag hinein, und mischt Dinge zusammen, die gar nicht zusammen gehören. Verdient er wohl, daß man die Zeit verderbe, sein Gewebe von Sophismen weiter auseinander zu setzen; oder kann man es nicht vielmehr ruhig seiner eigenen Verächtlichkeit und Nichtigkeit überlassen?

was von Hrn. Starks Klerikate unter Mitgliedern geheimer Gesellschaften seit mehrern Jahren geglaubt, und im Vertrauen gesagt wurde, als etwas Protestanten sehr bedenkliches vorkam. Dieser *Presbyter* im Illuminatenorden wollte sich zwar weder, wie Hr. Stark, großer Geheimnisse rühmen, noch, so wie er, Jura stolae vom Heil. Bernhard her zu fodern berechtigt seyn, es waren überdieß, so viel ich mich erinnere, keine katholicirende Ideen oder Ceremonien darinn, sondern manche vernünftige christliche Ideen; dennoch mißfiel er uns, auch hauptsächlich deswegen, weil solche Ideen öffentlich aus Vernunft und Schrift geschöpft werden müssen, nicht aber aus einem geheimen Klerikate. Herrn Starks Klerikat, und die schiefen Ideen, welche dadurch in andere geheime Gesellschaften unverantwortlicherweise waren verbreitet worden, waren uns noch in allzufrischem Andenken, als daß uns ein Illuminatenpriesterthum im geringsten hätte gefallen können. Der mittheilende Freund gab uns hierinn ganz vollkommen Recht, und sagte uns, daß diese Benennung eines Priesters mehrern protestantischen Illuminaten eben so sehr aufgefallen wäre. Daß eine solche Idee bey den protestantischen Illuminaten-Versammlungen könne eingeführt, oder von ihnen könne angenommen werden, daran sey gar nicht zu denken. In wiefern etwa diese Einrichtung und Benennung den Katholiken nützen könnte, wollten wir nicht entscheiden. Für uns wäre sie freilich nicht dienlich. Weis-

haupt

haupt würde auch auf Beybehaltung eines solchen Priestergrades vermuthlich nicht bestehen. Auf allen Fall würde sich bey der allgemeinen Verbesserung, die man im Sinne hätte, hiervon näher sprechen und das Beste wählen lassen.

Ich, und mein neuunterrichteter Freund, waren zwar ganz völlig mit diesen Gründen nicht zufrieden, sahen aber wohl ein, daß wenn in einer geheimen Verbindung auf eine so delikate Weise die katholischen und protestantischen Begriffe vom Priesterthume in Kollision kommen, es von der einen Seite zu Beybehaltung des brüderlichen guten Vernehmens sehr dienlich seyn werde, den Zank über diese Principien möglichst zu vermeiden. Von der andern Seite sahen wir sehr deutlich ein, es würde in solchem Falle für die gesunde Vernunft und protestantische Religion viel schicklicher und zuträglicher seyn, allenfalls lieber den Bekennern jeder Religion das jus eundi in partes zuzugestehen, als katholische Ceremonien (dergleichen zwar in diesem Priestergrade der Illuminaten nicht vorkommen) bey den Protestanten einzuführen, wie es in manchen geheimen Gesellschaften und Graden geschehen ist. Wir konnten es aber überhaupt um so viel eher dahin gestellt seyn lassen, ob bey den katholischen Illuminaten ein Priester noch könnte beybehalten werden, oder nicht; da wir hierbey nichts konnten zu verantworten haben.

Denn wir erklärten beide einhellig, daß uns die mancherley Bedenklichkeiten in den vorgelesenen

 Papie-

Papieren noch viel weniger Lust gemacht hätten, im Illuminatenorden jemals mitwirkende Personen zu seyn, worüber wir uns sehr deutlich und lebhaft ausdrückten. Unser mittheilender Freund ließ unsern Bedenklichkeiten vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Er erklärte feyerlichst, wenn die Einrichtung des Ordens ganz so hätte bleiben sollen, wie sie von Baiern aus in unsre protestantischen Länder gekommen sey, so würde er den Augenblick die Hand davon zurück gezogen haben. Wir konnten dieß auch einem so redlichen und einsichtsvollen Manne mit völliger Zuversicht zutrauen. Er fügte aber hinzu, da der Stifter gegen billige Erinnerungen so willfährig und gelehrig sey, so könne man wohl die gegründete Hoffnung schöpfen, daß die Sache noch eine andere Gestalt erhalten möchte. Er führte uns zu Gemüthe: „Es käme hier darauf an, eine Anstalt, „welche aus der besten Absicht unternommen, und „schon weit ausgebreitet sey, nicht ganz sinken, oder „sie eine schiefe oder gar schädliche Wendung nehmen zu lassen. Es hätten sich schon mehrere redliche und einsichtsvolle protestantische Männer vereiniget, und es würden sich noch mehr vereinigen. „Er bäte uns beide daher gar sehr, auch wir möchten dieser guten Absicht die Hand bieten. Es sey „jedem von uns ein Amt im Orden zugedacht, durch „welches wir berechtigt würden, von allem was „vorginge, genaue Nachricht zu bekommen, „wobey wir denn nach unserer besten Ueberzeugung „guten Rath geben, und wenn die Sache nicht „nach unserm Wunsche ginge, immer noch wie-

„der

„der unser Amt niederlegen und allenfalls ganz „aus dem Illuminatenorden scheiden könnten.“ Wir sagten aber beide einmüthig: „Theils erlaub„ten uns beiden unsre Geschäfte nicht die Ar„beiten eines Amtes zu übernehmen, theils „trügen wir auch wirklich Bedenken, bey der „bisherigen inkonsequenten Lage der Sache, „und da es noch ungewiß sey, welche Wen„dung sie nehmen möchte, dabey ein Amt zu „verwalten.“

Er ersuchte uns endlich recht freundschaftlich, damit doch die Arbeiten des ganzen Tages nicht ganz vergeblich wären, wenigstens nur zuzugeben, daß unsere Namen auf der Liste der Aemter vor der Hand stehen blieben, bis etwa eine andere Einrichtung gemacht würde. Er stellte uns vor: „Es „würde, da es jetzt nöthig wäre, Einigkeit und „public spirit in die Gesellschaft zu bringen, ei„nen widrigen Eindruck machen, wenn wir beide „auch nicht einmal den Titel des Amts uns wollten „geben lassen, der uns doch keineswegs verbinden „könne, mehr thätig zu seyn als wir selbst wollten, „der uns dagegen das Recht geben würde, uns „das was vorgenommen würde, mittheilen „zu lassen, und unser Bedenken darüber zu ge„ben, wodurch wir denn in den Stand gesetzt seyn „würden, das Böse, wenn es sich ja sollte ein„dringen wollen, zu verhindern, und uns mit „mehrern rechtschaffenen Leuten zu Beförde„rung des Guten zu vereinigen.“ Er zeigte

uns zugleich, welche erlauchte und vortrefliche Männer schon Aemter in diesem Orden übernommen hätten. Wir beide konnten zuletzt, nachdem sehr vieles hierüber war geredet worden, und das Bitten unsers Freundes dringend blieb, nichts anders sagen, als: „Daß wir es uns zur Ehre schätzen müß„ten, unsre Namen bey solchen Namen verzeich„net zu sehen, daß wir also dieß uns sehr wohl könn„ten gefallen lassen, wenn wir nur nicht verbunden „seyn sollten, in dem Amte oder im Orden „wirklich zu arbeiten.“

Es wäre wohl noch gar nicht zu tadeln gewesen, wenn wir nun wirklich ein Amt angenommen, und uns in diese nähere Verbindung mit dem Illuminatenorden deswegen gesetzt hätten, um das Recht zu erlangen, von allem dem was gesetzmäßig in demselben vorginge, beständig Nachricht zu bekommen. Es wäre wohl gar nicht zu tadeln gewesen, wenn wir uns auch hätten bewegen lassen, an der Verbesserung einer noch unvollkommenen, aber wirklich gutgemeinten Verbindung, deren sich so viele rechtschaffene Leute nicht entzogen, auch Theil zu nehmen. Gesetzt, wir hätten auch hierinn irrig gehandelt, so wäre allenfalls der Erfolg, nicht aber unsere Absicht tadelhaft, oder gar ein Laster gewesen. Aber auch selbst dieses war nicht der Fall. Ich, und auch so viel ich weiß, mein anderer Freund, haben von unserm Titularamte keinen Gebrauch gemacht, haben niemals verlangt, daß man uns von dem, was im Illuminatenorden nachher abgehandelt worden, etwas mittheilen sollte, und ich

wenig-

wenigstens habe vom Orden nichts davon erhalten. Man hat mich dringend aufgefodert, meine Anmerkungen und Bedenklichkeiten, welche ich theils beym Vorlesen mündlich gemacht hatte, theils durch Zeichen in dem vorgelesenen Exemplare angezeigt hatte, schriftlich aufzusetzen, und zum gemeinen Besten denjenigen, die an der Verbesserung arbeiten wollten, mitzutheilen. Aber, ob ich gleich diese Absicht der Verbesserung an sich nicht anders als sehr billigen konnte, so habe ich doch, weil ich überhaupt im Illuminatenorden auf keine Weise thätig handeln mochte, auch dieß nicht thun wollen.

Man merke übrigens nochmals wohl, daß diese ganze eben erzählte Verhandlung, wo ich von einigen höhern Graden des Illuminatenordens die Schriften zu lesen bekam, und mit denselben so wenig contentus war, im Jahre 1784 vorging; daß aber Hrn. Weishaups Brief, worinn ich für contentissimus ausgegeben werde, den 25sten Jänner 1782 geschrieben ward, da ich noch gar nichts vom Illuminatenorden erhalten hatte. Man merke nochmals wohl, daß ich mit Herrn Weishaupt niemals in der geringsten direkten oder indirekten Verbindung stand, daß ich also das was er in Ingolstadt schrieb oder that, in Berlin weder wissen, noch damit einstimmen oder dissentiren konnte.

Dies sind nun die Fragen, welche zur genauern Bestimmung der Nachricht des Hrn. Hofrath Weishaupt

haupt von mir, meines Erachtens nothwendig gehören, und die ich daher selbst aufgeworfen habe. Ich lasse jeden unbefangenen unparteyischen Mann urtheilen, ob ich sie so genau und vollständig beantwortet habe, daß man deutlich siehet wie diese Sache eigentlich beschaffen gewesen, daß man deutlich siehet, ob sie auf meiner Seite ganz unschuldig und erlaubt, mit dem, was ich sonst behauptet und gethan habe, übereinstimmend, oder ob sie etwa, wie es Hr. Stark auf die unverschämteste Art heraussophistiren will, damit widersprechend gewesen sey. Ich überlasse auch jedem unbefangenen Mann eine Vergleichung zwischen Hrn. Starks Vertheidigung und der meinigen zu ziehen; und zu entscheiden wer von uns beiden die Gegenstände worüber er beschuldigt worden, deutlich darzustellen und vollständig zu beantworten suche. Ich wiederhole meine Erklärung, daß ich nicht verlange Hrn. Starken ähnlich zu seyn, deshalben habe ich mehrmals seine Art zu verfahren mit der meinigen zusammen gestellt, und es sollte mir leid thun, wenn meine Art zu verfahren und diese meine Vertheidigung, der seinigen auf irgend eine Weise ähnlich wäre.

Sollte übrigens jemand noch mehrere Fragen oder Zweifel wissen, welche zu Bestimmung der Nachricht des Hrn. Hofrath Weishaupt von mir, noch nothwendig gehören sollten, so mache er sie öffentlich bekannt. Ich werde sie eben so unbefangen und ohne Zurückhaltung beantworten, damit über die Beschaffenheit meiner Verbindung mit dem Illuminatenorden, und über meine Zufrie-

denheit

denheit oder Unzufriedenheit damit, nicht der geringste Zweifel übrig bleibe. Ich denke aber durch das bereits Gesagte genugsam ausgeführt zu haben, daß ich in dieser geheimen Verbindung nichts that als was jedem vernünftigen Mann erlaubt ist, was mit vernünftigen Grundsätzen und rechtschaffener Gesinnung und auch mit allem was ich je öffentlich gesagt und gethan habe übereinstimmt. Wenn Hr. Stark, der, da er sich nur selbst vertheidigen sollte, mich auf die unvernünftigste Art angriff, jemals anders durch eine neue Vertheidigung wird zeigen können, daß er auch auf diese Weise handelte; so wird er vor dem Publikum anders erscheinen, wie er jetzt erscheinen muß.

Es wird oft über den Illuminatenorden höchst schief und wetterwendisch im Publikum geurtheilt. Dieß kommt daher, weil man dessen eigentliche Beschaffenheit noch gar nicht untersucht hat, indem man durch die feindseligen Anmerkungen, mit welchen gleich die weder vollständig noch in gehöriger Ordnung herausgegebenen Originalschriften in die Welt geschickt wurden, sich mit unbestimmten widrigen Begriffen im voraus einnehmen ließ. Besonders aber, welches wohl zu merken ist, urtheilte der größte Theil des Publikums in manchem Betrachte unrichtig, weil der größte Theil des Publikums von geheimen Gesellschaften überhaupt keine richtige Begriffe hat, und weil diejenigen Leute, welche sie haben, niemals die Begriffe davon auseinandersetzen wollen und können, und was schlimmer ist, weil manche wissentlich die Begriffe ver-

wirren. Manches was man am Illuminatenorden tadeln will, ist in allen geheimen Gesellschaften eben so, oder es ist wenigstens so in einigen, welche Herr Weishaupt ziemlich nahe vor sich haben mochte. Wenn jemand seine Aufnahme und successiven Fortgang in irgend einer geheimen Gesellschaft, so deutlich und aufrichtig erzählen wollte, wie ich hier meinen Zutritt zum Illuminatenorden, so würde man dieses, und vielleicht noch manches andere anschauend einsehen. Man muß sich nicht nur Weishaupts Lage, als eines denkenden, wohlwollenden Katholiken, der sich aus den Vorurtheilen seiner Erziehung herauszuziehen suchte, um auch andere herauszuziehen, deutlich vorstellen; sondern besonders auch vom Illuminatenorden den Standpunkt gegen einige andere geheime Gesellschaften richtig fassen. Das kann aber niemand, der den Standpunkt geheimer Gesellschaften in der menschlichen Gesellschaft überhaupt nicht kennt. Es kann eben so wenig vom Illuminatenorden als von irgend einer andern geheimen Gesellschaft jemand richtig urtheilen, der selbst nicht hinlängliche praktische Begriffe von geheimen Gesellschaften überhaupt, besonders vom derselben Geschichte hat. Daher werden auch die Schriften über dergleichen Gesellschaften so sehr unrichtig beurtheilt; und das Publikum wird so arg hinters Licht geführt, daß man so gar der Welt eine Zeitlang hat einbilden können, die Enthüllung der Weltbürgerrepublik sey auf wirkliche Grundsätze oder Erfahrungen gebauet, oder

ein

ein so hinterlistiges Buch wie der St. Nicaise sey im Ernste geschrieben, um die Schwärmerey und den Unsinn aus geheimen Gesellschaften auszurotten, oder sogar Hr. Stark habe sich über sein seltsames Klerikat und über sein unerklärliches Betragen in geheimen Zirkeln, vor dem Publikum gerechtfertiget.

Ich will gar nicht die Sache des Illuminatenordens vertheidigen. Ich habe oben schon genugsam gesagt, daß ich vieles Tadelnswürdige nnd eben so viel Unausführbares bey demselben gefunden habe. Ich bin auch bis jetzt noch überhaupt nicht überzeugt, daß durch irgend eine geheime Gesellschaft, bey allem wirklichen Gutem und Angenehmen das besonders einige haben, und bey den besten Absichten, im Allgemeinen freye Untersuchung der Wahrheit, Entwicklung der Geisteskräfte, Moralität, ächte vernünftige Religion, und die Folge aus diesen, die allgemeine Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts auf eine vorzügliche Art könne befördert werden. Indessen glauben dieß erstaunlich viele gutmüthige Leute und machen sich davon ein sehr hohes Ideal. Dieses Ideal wird in dem gegenwärtigen Zeitalter viel allgemeiner für Wahrheit angenommen als sich unsere theoretische Philosophen vorstellen können *).

Hier-

*) Ich weiß es sehr wohl, daß ich mir vermuthlich den fernern Fortgang in die meisten geheimen Gesellschaften verschließe, indem ich hier öffentlich bekenne, daß ich dieses Ideal bis jetzt noch nicht

Hierdurch entsteht der so unbeschreiblich weitausgebreitete Trieb zu geheimen Gesellschaften, der unbeschreibliche Eifer in denselben, und hieraus entstand auch sehr natürlich der schnelle Trieb vieler Leute zum Illuminatenorden.

Was

nicht für Wirklichkeit halten kann. Dieß konnte mich nicht abhalten meine Meinung hierüber nach meiner Ueberzeugung zu sagen; da ich glaubte, daß es hier nöthig wäre. Werde ich im fernern Fortgange gehemmt, so tröste ich mich damit, daß meine bisherige Erfahrung mich nun so viel von dem Zusammenhange und Beschaffenheit dieser Gegenstände gelehret hat, als mir zu Befriedigung meines Nachdenkens nöthig ist. Soll ich nicht mehr erlangen, so muß ich mich damit begnügen. Ich werde demohnerachtet fortfahren, mich ferner in Rücksicht der mir anvertrauten Sachen der Billigkeit und Verschwiegenheit zu befleißigen, wie bisher. Ich werde auch fortfahren, den würdigen Männern die mich in diese Verbindungen brachten, eben so brüderlich die Hand zu bieten, wenn ich gleich zum Theil mich nicht ganz von Ihren Meinungen über manche Gegenstände überzeugen kann, so wie sie auch nicht ganz von den meinigen. Diejenigen, welche mich auch wegen dieses offenherzigen Bekenntnisses meiner Ueberzeugung verfolgen wollen, wozu schon einige Anlage gemacht ist, werden dadurch den Beweis für mich führen, daß sie durch geheime ehrwürdige Verbindungen nicht bessere Menschen geworden sind.

Was von den wesentlichen und zufälligen Mißbräuchen geheimer Gesellschaften überhaupt gilt, muß allerdings auch vom Illuminatenorden nothwendig gelten, aber nur in gehörigem Maasse, und nach dem Verhältnisse seiner Beschaffenheit. Diese Beschaffenheit hat man nun nicht genug untersucht, und hält beym Tadel kein Maaß; denn diese geheime Gesellschaft war gewiß, so tadelnswürdig sie auch in manchem Betrachte seyn mag, dennoch sehr viel unschuldiger als manche die ich kenne, und ich kenne deren viele, und einige sehr konsequente und engverbundene, die sich bis jetzt schon zu hüten gewußt haben, daß von ihren Originalschriften entweder nichts bekannt, oder wenigstens nicht im Zusammenhange bekannt, und deutlich beurtheilt worden ist. Es ist also nicht der Billigkeit gemäß, daß man nur allein über die Illuminaten herfällt, diesen, aufs höchste nicht sehr weltklugen, etwas voreiligen und inkonsequenten Leuten, die gräßlichsten Absichten andichtet, und den Namen zum Schimpfworte macht, eben so wie die Namen Deist, Aufklärer, und Philosoph.

Da ich einmal auf diese Materie habe kommen müssen; so will ich nur noch einige vielleicht nicht ganz überflüssige Anmerkungen über einige Mitglieder, welche in diesem so sehr verschrieenen Orden vorhanden sind, hieher setzen:

1) Es waren Fürsten in demselben, edle, biedre, hellsehende, religiöse Fürsten, wel-

che sowohl wegen ihrer Geburt und Standes, als wegen ihrer Gesinnung verehrungswürdig sind, und einige derselben würdigten ihn einer ganz ausgezeichneten Protektion.. Es scheint nicht überflüßig zu seyn, öffentlich zu sagen, daß diese Fürsten Mitglieder dieser Verbindung waren, welche, wenn sie gleich nicht wenig Mängel hatte, doch die hämische Hohnneckerey und die giftige Verläumdung nicht verdient, die man sich bisher im Allgemeinen, und ohne den geringsten Unterschied wider dieselbe erlaubt hat. Wenigstens muß doch für diesem Orden so viel hieraus folgen, als Hr. Stark selbst für andere Orden daraus, daß Fürsten Mitglieder derselben waren, folgern will. Er, welcher auf so mannigfaltige Weise sich unnütz macht, und vorlaut wird, wo er am ersten bescheiden seyn sollte, beschuldigt den modernen Tempelherrenorden, nur um sein Klerikat zu entschuldigen. Wenn aber Andere irgend etwas über den gedachten Tempelherrnorden sagen, so schiebt er beständig zwey deutsche Fürsten vor, welche zum Tempelherrenorden sollen gehört haben, und ist unverschämt genug immer zu insinuiren, was etwa über den Tempelherrenorden sey gesagt worden, um diese edlen Fürsten zu schänden. Er mag sich in acht nehmen mit seinem Schimpfen; denn es könnte seyn, daß eben diese verehrungswürdige Fürsten auch den Illuminatenorden gewürdigt hätten zu ihm zu treten.

2) Es waren in demselben einsichtsvolle Staatsmänner und Geschäftsleute von aller

Art,

Art, und waren weit in demselben gekommen. Diese würden doch wohl beurtheilt haben, welchen Schaden ein Staat durch einen solchen Orden leiden müsse.

3) Ausser nicht wenigen ansehnlichen einsichtsvollen und aufgeklärten katholischen Gelehrten, war auch eine ziemliche Anzahl protestantischer Gelehrten dabey, welche sowohl durch ihre Schriften berühmt, als durch ihren edlen Charakter vortheilhaft bekannt sind. Es waren protestantische Gottesgelehrte und andere Gelehrte, deren religiöse Gesinnungen nie sind in Zweifel gezogen worden, von allen dessen Graden unterrichtet. So viel folgt doch wohl hieraus, daß die Umstürzung der christlichen Religion, und die Einführung des Deismus und Naturalismus als Volksreligion, (welche ohnedieß, meines Erachtens, wenn auch noch so gutgemeint, immer eine der unausführbarsten Schimären bleiben wird, und nach der Natur der Sache bleiben muß) von diesem Orden nicht würde zu befürchten gewesen seyn. Denn selbst wenn Hr. Weishaupt auch anfänglich so etwas im Sinne gehabt hätte, so siehet man ja deutlich, wie sehr schwankend und unbestimmt auf alle Weise manche Ideen dieses wakkern Mannes anfänglich waren (wie es auch wohl nicht anders seyn konnte, bey einem scharfsinnigen Kopfe, der sich mit eigenen Kräften, aus der tiefen Bigotterie, welche die Jesuitererziehung einpflanzt, nach und nach herausarbeiten mußte). Aber je mehr seine Gedanken durch reifes Nachdenken

bessere

bessere Konsistenz bekamen, desto weniger konnte er wahrscheinlich ferner an einer so unreifen Idee kleben. Und je mehr Leute von reifen Einsichten seinem Orden beytraten, und ihre Ideen mit den seinigen vereinten, desto klarer mußten sehr vermuthlich auch in ihm selbst die Wahrheiten werden, durch welche die Ausführung einer solchen Idee so unnöthig als unmöglich wird.

Und endlich, gesetzt, Hr. Weishaupt oder irgend ein anderer Mensch hätte einen solchen Entwurf doch durchsetzen wollen: würden verständige und weitersehende Männer die Hand dazu geboten haben? Ich zweifele sehr, daß Hr. Weishaupt hiezu bey irgend jemand thätigen Beystand würde und könne gefunden haben. Wo wären dann die Leute von Ansehen, im Staate oder in der gelehrten Welt, im Illuminatenorden, oder ausser demselben, welche die ernste Absicht den Deismus allgemein zu machen und die christliche Religion zu stürzen, auf irgend eine Art zu erkennen gegeben hätten, und welche irgend einen Schritt gethan hätten, um einen so weitaussehenden Entwurf mit einer solchen Wahrscheinlichkeit des Erfolgs auszuführen, daß es nicht lächerlich wäre, in einem so hohen und feyerlichen Ton wie Lavater thut, ganz Deutschland wider sie aufzufordern. Man sehe sich in ganz Deutschland um, man wird keine finden, wenn man nicht mit Worten spielen oder bloß leere Verunglimpfungen ausstossen will. *)

Denn

*) Unbefangene Leser mögen urtheilen, welches von beyden der Fall ist, wenn im deutschen Mu-

Denn freylich wenn diejenigen, welche Demarees und Stark für Deisten, und Lavater für Atheisten aus-

Museum (Febr. 1788. S. 179.) in der oben-angeführten Abhandlung des Hrn. GehR. Jacobi folgendes steht: „Hr. Stark hat einen „starken Beweis gegeben, daß er gewiß „recht fern von allem Jesuitismus ist. Wie „unpolitisch, fast möchte ich sagen wie un-„überlegt, die Deisten so unbedingt und allge-„mein bey den Christen, die *Ecclesiam trium-„phantem* bey der *Ecclesia pressa*, *Caesarem* „*Augustum* oder *Tiberium* bey dem Senate zu „verklagen." Es ist abermals ein starkes Stück das so dreist hinzusagen, als ob die geringste Wahrheit dabey wäre! In welcher Stadt wäre denn der Deismus Ecclesia triumphans, und das Christenthum ecclesia pressa? Soll es etwa wieder Berlin gelten? Hr. GehR. Jacobi geruhe nach Berlin zu kommen, und es kennen zu lernen, ehe er davon spricht; er wird sich sodann schämen, solche Ungereimtheit gesagt zu haben. Wo wäre denn das Land wo der Deismus, wie Cäsar Augustus die Macht, und das Christenthum so wie der Senat nur das Recht hätte? Etwa im Monde oder in Utopien? Irgend wo müßte der Deismus doch einige Konsistenz nicht allein, sondern recht sehr viel Macht haben, wenn er Ecclesia triumphans und das Christenthum gegen ihn irgendwo Ecclesia pressa wäre. Hr. Stark ist übel daran, wenn keine bessere und stärkere Beweise aufzubringen sind,

ausgeben, Deisten und Atheisten seyn sollen; so könnte dieß wohl die verdientesten Gottesgelehrten und Philosophen unsers Zeitalters treffen, die sehr gute Christen sind, nur aber vernünftige Christen.

Einige im Illuminatenorden befindliche protestantische Gelehrte, Männer von bekannter Redlichkeit und gründlichen wissenschaftlichen Kenntnissen waren es, die aus bester Absicht an der schon oben gedachten Verbesserung arbeiteten, welche man für den Illuminatenorden sehr nöthig achtete, nachdem er aus dem katholischen Baiern sich auch in protestantische Länder ausbreitete. Ich weiß zwar nichts Zuverlässiges von dem Erfolge dieser Verbesserung, ob sie zu Stande gekommen sey oder nicht, oder wie sie zu Stande gekommen sey; indessen kann ich folgendes darüber sagen, und finde nöthig, daß es gesagt werde: Diese intendirte Verbesserung fängt an hin und wieder bekannt zu werden. Weil nun der eigentliche Gegenstand derselben nicht bekannt ist; so könnte es leicht kommen, daß diejenigen, deren christliche Liebe so gern im Namen des Herrn zu afterreden pflegt, entweder ganz liebreich muthmaßen

daß er recht fern von allem Jesuitismus ist; als seine Beschuldigungen des vermeinten Deismus. Wie übel spielt doch die Imagination und der Intuitionssinn mit den Leuten, welche wider die Vernunft deklamiren, sonderlich wenn ihre Leidenschaft und Parteilichkeit Veranlassung sucht, andern wehe zu thun! Wie wenig wissen sie sich selbst zu schätzen!

maßen, oder mit Starkischer Dreistigkeit oder Lavaterischem Uebermuth lieber gleich behaupten möchten, es sey auch dieser verbesserte Illuminatismus eine neue Verbindung der von ihnen spottweise sogenannten Aufklärer, zum Nachtheile der christlichen Religion und zum Vortheile des Deismus, den sie jetzt allenthalben wie ein Popanz aufstellen, wenn sie weiter nichts wissen was sie aufstellen sollen.

Diesen dient denn zur freundlichen Nachricht, daß unter denjenigen protestantischen Gelehrten, welche nun schon seit 3 bis 4 Jahren so eifrig und thätig beflissen gewesen sind, dem Illuminatenorden, dessen Grundanlage sie für sehr nützlich hielten, eine verbesserte Form zu geben, keinesweges auch nur ein Einziger von den vermaledeyten Berlinern befindlich ist, welchen, wenn man Lavatern, Demarees, Starken u. a. ihres Gleichen glauben sollte, der Deismus wie eine verborgene Krätze in allen Gelenken jucken müßte. Es sind vielmehr, (ob es gleich nicht wenig Leute Wunder nehmen möchte, die nur nachschreyen, wie ihnen vorgeschrieen,) diejenigen, welche am eifrigsten sich diese Verbesserung annahmen und noch annehmen — wie ich mit größer Zuversicht weiß — Männer, welche zu Lavaters vertrauten Freunden gehören. Es sind aber die verrufenen Berliner keinesweges so unbillig wie Lavater, da sie keinen Mann von Talenten und rechtschaffenen Gesinnungen deswegen verachten und verläumden, weil er Lavaters

vaters Freund ist, sondern jeden solchen Mann demungeachtet nach Verdienste lieben und verehren; wenn er nur wirkliches ächtes Verdienst hat. Denn Hr. Lavater hat vielleicht (wie es andern Erdensöhnen auch begegnen kann) Freunde, die sich einbilden zu seyn, was sie nicht sind. Es kann dieß sogar Hrn. Lavater eher begegnen, als andern Leuten, weil seine Einbildungskraft überhaupt ein wenig vorausgaloppirt, und er daher sehr oft Menschen von Menschen und Gegenstände von Gegenständen nicht richtig unterscheidet. Da giebt es denn wohl Leute, die sich bloß dadurch für besser dünken, weil sie sich an Lavatern gedrängt haben, ihn per Du anreden dürfen, und von ihm wieder per Du angeredet werden. Dieses Du giebt einen wichtigen Dünkel! Diese Leutchen geben sich gemeiniglich gar ein wichtiges Ansehen, und besonders auch die Mine über die Berliner die Nase zu rümpfen, sogar auch, wenn einige davon selbst in Berlin oder sonst im Sande Brandenburgs wohnen sollten. Wenn die vernünftigen Leute, welche Lavater und sein Anhang ohne einzigen Grund κατ᾽ ἐξοχὴν die Berliner nennen, über dergleichen Leutchen wegsehen; so geschiehet es nicht deswegen, weil sie Lavaters Freunde sind, sondern weil sie in der gelehrten Welt gar wenig bedeuten, wenigstens gewiß sehr viel weniger als sie sich einbilden. Ganz anders ist das Urtheil der sogenannten Berliner über wahre Gelehrte, wenn sie gleich Lavaters Freunde sind.

Ich bitte meine Leser um Verzeihung, daß ich hier eine ausführliche Digression machen

muß; denn es wird nöthig seyn, bey dieser guten Gelegenheit, Hrn. Lavater selbst eine kleine freundschaftliche Erinnerung zu geben. Ich kann es dabey nicht wohl vermeiden, meinen Lesern verschiedene Vorfälle umständlich in Zurückerinnerung zu bringen, welche ihnen vielleicht nicht mehr so genau im Zusammenhange im Gedächtnisse schweben. Hr. Lavater würde vielleicht nicht ungern sehen, wenn sie vergessen würden. Er thut auch seinerseits alles was er vermag, um sie ins Vergessen zu bringen; denn seit der Erscheinung meiner Anmerkungen über Ihn und seinen Freund P. Sailer spricht er öffentlich nicht ein armes Wörtchen davon. Mir ist aber daran gelegen, sie im Zusammenhange ins Gedächtniß zurückzubringen, damit sie gewisse Leutchen nicht verstellen mögen: zumal da ich jetzt noch einige nicht unnöthige Erläuterungen hinzuthun kann, woraus man den rechten Zusammenhang der Sachen noch deutlicher einsehen wird. Die Ursache warum ich diese Umstände, ihrer Folge nach, hier abermals erzählen muß, wird weiter unten erhellen; so wie auch, wie fein Hr. Lavater sich zu drehen weiß, um nur sein Unrecht zu vermänteln.

Ich würde vielleicht die neue Verunglimpfung, deren sich Hr. Lavater schuldig macht, wie so viele andere bloß verachtet, und dazu geschwiegen haben. Aber da Hr. Stark durch seine hämischen Konsequenzen mich nöthigt, alle Umstände, in welchen der Illuminatenorden auf mich Beziehung haben kann, ganz vollständig zu erläutern; so bin ich

auch genöthigt hier von Hrn. Lavater zu reden. Hr. Lavater mag sich also mit Hrn. Stark deshalb abfinden, daß ich hier abermals etwas über ihn öffentlich abhandeln und dabey deutlicher reden muß, als er vermuthlich wünscht. Er wird erlauben, daß ich hierinn nicht nach seinem Interesse, sondern nach dem Meinigen, welches das Interesse der Wahrheit ist, handle — Auch muß ich hier ein wenig umständlich seyn, wenn ich deutlich seyn will.

Es hatte Hrn. Lavatern bekanntermaßen beliebt, bey der Zurückkehr von seiner berühmten Bremer Reise, wo der ihm, von seinen geliebten Brüdern aller Stände, bis auf Schneider und Getraidemäkler, *) unter die Nase gehaltene übermäßige Weihrauchdampf wohl die Einbildungskraft ein wenig zu sehr mochte erhitzt haben, an mehrern Orten manches von Naturalistischen Glaubensbekenntnissen, von Planen wider die christliche Religion, von deistischen Grundsätzen und Gesprächen zu den vertrauten Zirkeln zu reden: welche sieben Sachen denn alle, nächst dem leidigen Teufel, von den bekanntlich in dessen Ketten herumgeführten Berlinern herrühren sollten. Es war wohl gewiß, daß er sich nicht darauf gefaßt gemacht hatte, in seinen vertrauten Zirkeln, wo sein αὐτὸς ἔφα alles gilt, und wie er auch will, alles gelten

*) S. Briefe von Johann Kaspar Lavater und an Ihn und seine Freunde. Bremen 1787. 8. S. 76. 79.

ten soll, über diese Nachrichten die er so positiv zu wissen vorgab — widerlegt zu werden. Hr. Lavater liebt gar nicht widerlegt zu werden; darum redet er immer nur zu vertrauten Zirkeln, giebt Rechenschaft nur an seine Freunde, hat soviel mit Manuskript für Freunde zu thun! — Er stieß aber doch, als er einmal, bey diesen sieben Sächelchen von Naturalismus und Planen wider die Religion, auch meinen Namen nannte, unvermuthet auf einen meiner Freunde, welcher ihm in Ansehung meiner positiv ins Gesicht widersprach, und mir zugleich von den Verunglimpfungen, die von Hrn. Lavater wider mich ausgestossen waren, freundschaftlich Nachricht ertheilte.

Ich erklärte daher den 19ten August 1786. im Hamburgischen Korrespondenten Hrn. Lavaters ausgesprengte Nachricht für eine Unwahrheit. Hr. Lavater wartete bis zum 14ten October 1786. Er hätte doch in so langer Zeit wohl überlegen können, was er thun wollte. Es scheint auch ganz wohl überlegt gewesen zu seyn, daß er unter diesem Datum, anstatt weiterer Antwort, ein in den heftigsten Ausdrücken abgefaßtes Ausforderungsschreiben *) ergehen ließ, worin er leug-

 nete

*) Diese unwürdige Scharteke kam glücklicherweise mir zu Gesicht, dem sie nicht zu Gesichte kommen sollte; denn sie ward mir, den sie doch hauptsächlich anging, und der ich die sicherste

nete gegen einen Freund von mir, ein naturalistisches Glaubensbekenntniß zugeschrieben zu haben, und worin er meinen Freund folgendermaßen aufforderte:

„Der mag mich vor aller Welt Lügner und „Verläumder nennen, der dies mit seinem „Namen sagen darf!"

„Ich fordere den sogenannten rechtschaffe„nen Mann, der ihm dieses geschrieben haben „soll, hiemit vor dem ganzen Publikum, ohne „alle Furcht auf. Er setze seinen Namen dem „Meinigen gegen über und bewahrheite so seine „Angabe vor den Augen des Publikums, oder eini„ger unparteyischer Männer — wie z. B. eines „Jerusalems, Zollikofers, Gleims, Eberhards, „Campes, Dohms. Darf er sich nicht nennen, „oder nennen lassen — so mag das Publikum „über Herrn Nicolai seinen Korrespondenten und „mich urtheilen und entscheiden; wer von uns

„beiden

sicherste Auskunft über das was Lavater wissen zu wollen vorgab, hätte geben können, nicht allein nicht gesendet, sondern es ward ausdrücklich darinn gesagt: Hr. Lavater wolle mit mir über diesen Punkt nichts zu verkehren haben. Ich ließ sie daher, zu meiner Rechtfertigung vor dem Publikum und zu Hrn. Lavaters Beschämung, in meinen Anmerkungen über Lavater und P. Sailer (1787. 8.) S. 56. abdrucken. Ob Hr. Lavater dadurch beschämt worden sey, weiß ich nicht; daß er aber seitdem verstummte, und daß ich vor vernünftigen und unparteyischen Leuten gerechtfertigt bin, weiß ich wohl!

„beiden leichtgläubig und lichtscheu, und wer „ehrlich und beherzt sey? — Herr Nicolai mit „dem ich weiter über diesen Punkt nichts zu ver„kehren haben mag, ist sodann aus der Sache, — „sobald der rechtschaffene Mann seinen Namen „sagt — Wie, und Wann, und Wo? und „unter welchen Umständen? und in wessen Ge„genwart allenfalls so gesprochen worden seyn „soll?“

Vor dem ganzen Publikum also forderte Hr. Lavater meinen Freund auf! ohne alle Furcht forderte er ihn auf! Aber wie gut war die Art der Aufforderung überlegt! Es ward unter allen Exemplarien dieses Ausforderungsschreibens ausdrücklich bemerkt, es sey nur Manuskript für Freunde. Es ward dieß gedruckte Ausforderungsschreiben, welches nur Manuskript seyn sollte, bloß an Lavaters Freunde geschickt, welche besagte Freunde er freylich gern sein ganzes Publikum seyn lassen möchte. Man siehet, Hr. Lavater hatte vom 19ten August bis zum 14ten October Zeit zur reifen Ueberlegung, wie er sich wohl aus dieser Sache, die wider seinen Willen laut geworden war, am besten ziehen möchte. Sein Publikum, nämlich der vertraute Zirkel, sollte nun glauben, Nicolai's Freund wäre von Lavater mit unbeschreiblicher Herzhaftigkeit vor dem ganzen Publikum aufgefordert worden sich zu nennen, und wenn man nun nichts weiter erfolgen sähe, würde man schließen, entweder dieser Freund traute sich nicht, zu antworten, oder gar, ich hätte einen solchen Freund nur er-

dichtet, um dem guten lammsfrommen Lavater eins anzuhängen. Daß auf dieses Ausforderungsschreiben weiter nichts erfolgen möchte, und sollte, war in so fern recht gut überlegt, da ziemlich gut dafür gesorgt war, daß das besagte gedruckte und doch ungedruckte Ausforderungsschreiben nur blos im Zirkel Lavaterischer Freunde bleiben, und folglich weder mir, noch meinem Freunde zu Gesichte kommen sollte. Es gelang auch in so fern sehr gut, daß besonders in Bremen und der Enden Lavaters Anbeter, die Getreidemäkler und Schneider in dieser freyen Reichsstadt mit eingeschlossen, hoch triumphirten, wie kräftig Nicolai mit seiner Erdichtung von Lavatern sey niedergeschlagen worden, daß er nun gänzlich verstummen müsse. Anfänglich war nur ganz leise gesagt worden, es werde dieses Ausforderungsschreiben nächstens in der Hamburger Zeitung erscheinen. So aber wie die Einbildungskraft bey der Lavaterischen Partey immer ein klein wenig geschwind galoppirt, so sagte man endlich sehr bald in der dortigen Gegend: das Ausforderungsschreiben habe schon in der Hamburgischen Zeitung gestanden; und dieß ward leicht geglaubt, denn wer erinnert sich eben so genau, ob er ein solches Ausforderungsschreiben in einem gedruckten Manuskript oder in gedruckten Zeitungen gelesen hat? Es ging aber mit dieser geglaubten Sage wie mit den Wundern des St. Martin von Schierbach und des ehrw. P. Gasner, von welchen man so lange redete, bis man sie glaubte,

und als man sie nun geglaubt hatte, waren sie leider — nicht wahr! Mir ward geschrieben: Lavaters Anhänger triumphirten über eine unter ihnen herumgehende Schrift Lavaters wider mich, wodurch ich gänzlich niedergeschlagen seyn sollte, und ich konnte diese Schrift, die mich zu Boden schlagen sollte, gar nicht zu Gesichte bekommen. Man schrieb mir, nahmhafte Anhänger Lavaters in Bremen wüßten nicht anders, als daß diese Schrift, worinn Lavater mich und meinen Freund vor den Augen des ganzen Pubikums herausfordere, in den Hamburger Zeitungen schon vor einiger Zeit abgedruckt worden wäre. In meinen Exemplaren der Hamburger Zeitungen stand nichts! Die Sache war mir ein Räthsel, welches sich in kurzem entwickelte, auf solche Art, wie ich mir es nimmermehr, aber Lavater gewiß noch weniger als ich, vorgestellt hätte.

Das gedruckte ungedruckte Ausforderungsschreiben war nur an Lavaters Freunde geschickt worden. Aber verschiedene von Lavaters Freunden sind auch die meinigen: ein Umstand auf welchem Lavater freilich nicht mochte gerechnet haben. Indessen würde selbst durch diese gemeinschaftlichen Freunde das besagte Ausforderungsschreiben noch nicht sogleich an mich, und die Sache zur Sprache gekommen seyn; denn natürlich mußte jeder von ihnen glauben, es würde unmöglich seyn, daß Herr Lavater so hinterhältig handeln sollte, daß er einen Aufsatz, worinn eine von mir öffentlich bekannte Nachricht für Erdichtung erklärt ward, und worinn die dreisteste Aufforderung vor dem ganzen Publikum

blikum zu Bewahrheitung derselben enthalten war, mir selbst nicht mittheilen, sondern sie geflissentlich vor mir würde zu verhehlen suchen. Ich selbst, weil ich Hrn. Lavater damals so etwas noch nicht zutrauete, hielt dieß für eine ungegründete Säge von Hrn. Lavaters Anhängern, bey denen bekanntermaßen ungegründete Sagen nicht selten umherlaufen, und dachte nicht daran, mich bey Leuten von Bedeutung, durch eine besondere Korrespondenz, über die Beschaffenheit eines Geschwätzes über eine Schrift näher zu erkundigen, von welchem ich glaubte, daß es ungegründet wäre, und höchstens von Lavaterischgesinnten Schneidern in Bremen herrühren könnte. Also auch selbst durch gemeinschaftliche Freunde würde ich von diesen heftigen Ausforderungsschreiben keine Nachricht erhalten haben, weil sie nicht glaubten, daß ich einer Anzeige davon bedürfe, und ich gar nicht wußte, daß sie mir dieselbe geben könnten. Nur durch folgenden besondern Umstand kam die Sache sehr geschwind zur Sprache:

Herr Lavater hatte das gedachte Ausforderungsschreiben auch an den nun verewigten Zollikofer gesendet, über dessen Asche nun die Stadt Leipzig, und jeder Freund des Wahren und Guten, jeder Freund einer vernünftigen Religion, und jeder Kenner des edlen Charakters dieses unvergeßlichen Mannes, weinet. Dieser so höchst verehrungswürdige Mann war Lavaters wahrer Freund. — Wollte Gott, Lavater hätte nur dessen öftern weisen

Rath-

Rathschlägen und Erinnerungen folgen wollen! — Aber, er war auch mein Freund; mit Thränen im Auge sage ich, er war es! Zollikofer würde wahrscheinlich dieß Lavaterische Ausforderungsschreiben, so wie andere Aufsätze, dergleichen ihm Lavater zuweilen unter dem Siegel der Freundschaft zu schicken pflegte, ruhig bey sich niedergelegt haben, ohne es jemand zu zeigen. Höchstens würde er Lavatern, wie er oft that, wegen eines oder des andern freundschaftlich ermahnt haben, wenn nicht die ihm schon bekannte Lage der Sache ihn zu einem andern Betragen genöthigt hätte.

Der edle Mann, vor dem Lavater bey dem Mährchen von dem Herumgehen eines naturalistischen Glaubensbekenntnisses auch meinen Namen genannt hatte, und der als mein vertrauter Freund, der Wahrheit zur Steuer, diesem Mährchen, in Ansehung meiner, Lavatern ins Gesicht widersprochen hatte, war der in Leipzig lebende K. Preußische Rittmeister von der Armee, Herr von Blankenburg, der durch verschiedene Schriften rühmlich bekannt ist. Dieser edle Mann, welchen Lavater, in einem Ausforderungsschreiben das er Ihm nicht zusendete, mit solchem Trotze herausforderte, seine Angabe vor verschiedenen vorgeschlagenen Personen, und unter andern auch vor Zollikofern zu bewahrheiten, war so sehr Zollikofers vertrauter Freund als der meinige. Lange vorher, ehe Lavater sein Ausforderungsschreiben unter seinem vertrauten Zirkel ausstreuete, hatte schon

mein

mein edler Freund gerade vor Zollikofern seine Angabe wirklich bewahrheitet *). Nämlich: wenige Stunden, nachdem seine Unterredung mit Lavatern geschehen war, fuhr mein Freund mit dem sel. Zollikofer nach Hause, und erzählte ihm im Wagen: „wie? und wann? und wo? und „unter welchen Umständen“ Lavater dieß gesagt, und daß er demselben geradezu widersprochen habe. Der sanfte, gute Zollikofer, welcher Lavatern aufrichtig liebte, der ihn sogern vor so manchen Unbedachtsamkeiten gehütet hätte, und der ihn so oft vor dergleichen gewarnt hat, hörte dieß mit Bedauern und wahrer Mißbilligung. Der ehrwürdige Mann konnte es um so viel genauer wissen, wie leer und ungegründet die Beschuldigung einer Beförderung des Naturalismus gegen mich sey, da ich gerade über diese und ähnliche damit verwandte Materien, mehrmals vertraut mit ihm gesprochen hatte, und da er meine Denkungsart hierüber ganz genau kannte. Dieser ehrwürdige Mann erinnerte sich noch sehr wohl einer Geschichte, wodurch sich ihm die ganze Lavaterische Sage in ihrer völligen Blöße darstellt, und welche ich hier beybringen muß,

*) Ich zeigte dieß, als ich dieß Ausforderungsschreiben voll Großsprechens in meinen Anmerkungen über Lavater und P. Sailer drucken ließ, in einer Note S. 59 an, aber ohne Zollikofers Namen zu nennen, nur aus Schonung gegen diesen sanften Mann.

muß, um dem Publikum zu zeigen, wie ganz ungegründet und unwahr Hrn. Lavaters wider mich ausgestoßene Beschuldigung ist.

Im Jahre 1775, als in Dessau das erste große Examen des damals neuerrichteten Philantropins unter großem Zuflusse auswärtiger berühmten Gelehrten gehalten ward, begab sich auch der sel. Zollikofer dahin. Das Examen ging gerade während der Leipziger Ostermesse vor sich, und ich konnte also demselben nicht beywohnen, so sehr ich es auch gewünscht hätte. Aber ich fragte den sel. Zollikofer gleich nach seiner Zurückkunft mit großer Begierde nach allen vorgefallenen Umständen, und nach seiner Meinung darüber. Er erzählte mir alles was dort vorgegangen war, unter andern aber auch; Basedow habe ganz laut gesagt:

> Es solle und müsse ein Gottesdienst der natürlichen Religion (eine von ihm nachher sogenannte Providenzkirche) nächstens errichtet werden. Dieß werde in Berlin geschehen, wobey er sogar Personen nannte, welche dabey gebraucht werden sollten.

Der sel. Zollikofer, hatte nicht anders glauben können, als diese so laut und mit so vielen Umständen erzählte Sache müsse etwas mehr seyn, als eine bloße Idee Basedows. Er fragte mich daher angelegentlich um die Umstände, von welchen er voraussetzte, daß ich sie, weil der Gottesdienst der natürlichen Religion gerade in Berlin errich-

richtet werden sollte, auch wohl wissen müßte. Dieser so tolerante und billige Mann, hielt den Deismus oder Naturalismus, ob er ihm gleich keinesweges beypflichtete, dennoch nicht für die schädliche Seuche, zu welcher er jetzt von Leuten will gemacht werden, die nicht wissen was sie wollen, oder allzugut wissen was sie wollen, und davon einigen die christliche Religion gewiß nicht so nahe am Herzen liegt, als dem sel. Zollikofer. Er war gar nicht wider Errichtung eines deistischen Gottesdienstes. Er mißbilligte nur verschiedene von Basedows beyläufigen Ideen, sonst glaubte er, Basedows Vorschlag sey wohlgemeint, und nicht ganz zu verwerfen. Dieser so edle, so würdige, so fromme Gottesgelehrte glaubte — (zur Beschämung derjenigen, welche jetzt so unvernünftig und ins Gelag hinein von der Gefahr eines schimärischen Einbrechens des Deismus schwatzen, muß ich es sagen) — glaubte gar nicht, daß aus der Errichtung eines Gottesdienstes für die natürliche Religion etwas widriges für die christliche Religion erfolgen möchte; vielmehr meinte er, so wie die Gesinnungen der Menschen in der Welt nun einmal wären, möchte ein solcher Gottesdienst, für die Moralität des menschlichen Geschlechts überhaupt, und in der Folge gewiß auch für die christliche Religion vielmehr vortheilhaft werden. Er war daher, wirklich mehr als ich, dafür, daß immer ein Versuch zu Errichtung eines solchen Gottesdienstes (wobey er freylich nicht thätig mitwirken konnte und wollte) von irgend jemand ge-

macht

macht würde, damit man den Erfolg besser beurtheilen könne. Nach dem allgemeinen Vorurtheile, das man damals von Berlin hatte (und das einige Leute jetzt sogern wieder erneuern möchten) hielt er dafür, daß Berlin der schicklichste Ort dazu wäre. Ich erwiederte aber: „Das Vorurtheil, als ob in „Berlin viele Abneigung gegen die christliche Reli„gion, und allgemeiner Hang zum Deismus wäre, „sey völlig ungegründet.“ Ich setzte hinzu: „Daß, „wie ich zuverlässig wisse, eine solche Neigung bey „den Gelehrten in Berlin, denen man sie zuschrei„ben wolle, gar nicht vorhanden sey; daß beson„ders die zwey Personen, welche Basedow als „Hauptbeförderer genannt habe, gewiß noch keine „Sylbe davon wüßten, daß sie sich gewiß nicht da„zu gebrauchen lassen und sehr unmuthig seyn „würden, wenn sie hörten, daß Basedow sie „ohne ihr Wissen in seinen Entwurf verwickeln „wolle.“ Ich setzte noch hinzu: „Daß ich sehr „zweifelte, ob König Friedrich II. einen solchen „Gottesdienst in seiner Residenz so leicht erlauben „möchte, wenigstens werde er es gewiß nicht aus „eigener Bewegung thun.“ Dem sel. Zollikofer schien alles ziemlich neu, was ich ihm bey dieser Gelegenheit von Berlin sagte, weil es dem allgemeinen Vorurtheile, das man von der Denkungsart der Einwohner Berlins und der meisten Berlinischen Gelehrten hatte, gerade widerstritt; aber fast das Unglaublichste war ihm mein Bericht von den Gesinnungen des Königs, die er sich ganz anders vorgestellt hatte. Ich erzählte ihm darauf eine schon vor-

gefallene Geschichte *) und des Königs Betragen dabey, woraus genugsam die Wahrheit dessen, was ich sagte, erhellte. Ich fügte meine eigne Meinung hinzu: „Daß ein Gottesdienst der natürlichen „Religion weder ausführbar, noch nützlich, noch „dauernd seyn werde.“ Ich sagte ihm mehrere von meinen Gründen, warum meiner Meinung nach natürliche Religion wohl niemals Volksreligion werden kann, und warum ich glaube, jeder Versuch dieß zu bewirken, werde fruchtlos seyn, und wenn ja ein Versuch zu Stande käme, so werde er nicht lange dauern (wie es auch der nachherige einzige Versuch des Williams in London gezeigt hat). Zugleich sagte ich ihm meine Gründe, warum ich glaube, daß wenn auch wider meine Vermuthung ein solcher Versuch jemals von Dauer seyn sollte, dennoch selbst, in der jetzigen Lage der kultivirten und polirten Welt, durch den Deismus als Volksreligion, und durch einen auf die bloße natürliche Religion gegründeten Gottesdienst, keine moralische Wirkungen fürs menschliche Geschlecht könnten erreicht werden, die nicht mit wohlgeordneter positiver Religion eben so gut und besser zu erreichen wären. Wir hatten zwey umständliche und sehr interessante Unterredungen hierüber, wovon der Erfolg war, daß der sel. Zollikofer mit mei=

*) Ich werde diese merkwürdige Geschichte vielleicht künftig einmal, in meinen Anekdoten von diesem großen und in so manchem Betrachte verkannten Könige, erzählen.

meinen Gründen und deren Resultate ziemlich übereinstimmte.

Ich reisete darauf von Leipzig nach Dessau, sprach mit Basedow und Wolke ausführlich und ernsthaft über diese Materie, und bewog Basedowen dadurch, daß er die, im Grunde sehr gut gemeinten, aber unüberlegten Schritte, die er in Berlin thun wollte, und von deren glücklichem Erfolge er schon gewiß zu seyn glaubte, ganz unterließ. Dieß alles wußte der sel. Zollikofer, weil ich es ihm in der folgenden Messe mit allen Umständen erzählt hatte. Ich hatte ausserdem so oft in den vertrauten Unterredungen, welche ich fast bey jeder Anwesenheit in Leipzig mit ihm hatte, mehrmals meine Meinung hierüber mit Gründen auseinander gesetzt, er hatte mir so oft die seinigen mitgetheilt, und wir beide wußten gewiß, daß wir hierinn beynahe völlig gleich dachten. Er konnte es also nicht anders als höchlich mißbilligen, daß Lavater Dinge von mir aussprengte, wovon weder in meinen Schriften noch in meiner Art zu handeln die geringste Spur ist, und wovon Er schon seit zwölf Jahren so ganz positiv das Gegentheil wußte.

Der sel. Zollikofer mußte also freilich wohl erstaunen, da er Lavaters Ausforderungsschreiben in die Hände bekam, und es war wohl sehr natürlich, daß er es augenblicklich dem Hrn. von Blankenburg mittheilte. Dieser erstaunte gleichfalls, erinnerte ihn des vorgefallenen Gesprächs, und selbst der ehrwürdige Zollikofer bezeugte darauf in einem Briefe an Lavatern, zwar nach seiner sanften Art,

aber doch sehr ernstlich, sein Mißfallen an dieser unartigen Scene. Hr. von Blankenburg würde Lavatern sogleich öffentlich und namentlich in irgend einer Zeitung auf sein Ausfoderungsschreiben geantwortet, und ihm vor dem Publikum gesagt haben, was er wegen seines unanständigen Ausfalls verdiente. Bloß auf Bitte des sel. Zollikofers und aus Achtung für denselben, unterblieb es; so wie ich selbst Hrn. von Blankenburgs Namen, in meinen Anmerkungen über Lavater und P. Sailer, bloß aus Nachsicht gegen den sel. Zollikofer nicht nannte, weil ich sonst dessen Namen auch hätte nennen müssen. Aber Hr. von Blankenburg schrieb sogleich an Lavater, sagte, daß Er der Mann wäre, erinnerte Lavatern des Gesprächs, und sagte ihm zugleich mit seinem Namen *), wo, wie und wenn es geführt worden.

Es ist unglaublich, mit welchen armseligen Ausflüchten sich nun Hr. Lavater in seinen Briefen an Hrn. von Blankenburg herausreden wollte. Alles lief ungefähr darauf hinaus: „Er habe einen ganz „andern Mann im Sinne gehabt, von mir habe er „eines schriftlichen Aufsatzes nicht gedacht, aber „sonst wisse er wohl, daß ich deistische Gespräche „führe u. d. gl.“ Ob er aber besonders gegen den Herrn von Blankenburg so positiv gesagt hätte, daß dieser ihm ins Gesicht widersprechen mußte: „Ich liesse meine angeblichen deistischen Grundsätze „(es sey nun schriftlich oder mündlich) in der Welt „herumtragen,“ dieser von ihm doch genau zu bestim-

*) S. oben S. 104.

stimmende Umstand blieb unter dem Schleyer seiner pretiösen unbestimmten Schreibart verborgen. „Denn,“ sagte er in seinem Entschuldigungsschreiben an Herrn von Blankenburg, „von „Nicolai, und dem mündlichen Ausbreiten „deistischer Grundsätze kann ich, ich habe es an „einigen Orten gethan, ohne alles Bedenken gespro„chen haben.“ Wie fein sind diese Worte gewählt! In diesem und, in diesem dem ist Lavater ganz zu finden. Ich mag hier nichts mehr sagen, sonst wären noch über diese Korrespondenz nicht unwichtige Anmerkungen zu machen.

Während dieser Zeit gab Lavater das zweyte Blatt seiner sogenannten Rechenschaft an seine Freunde heraus, welche vom 9. Nov. 1786 datirt ist. Vom 14. Oktob. bis zum 9. Nov. hatte sich nun freylich in dieser Sache sehr viel geändert. Denn nachdem das Ausfoderungsschreiben dem Hrn. von Blankenburg zu Gesichte gekommen war, nachdem dieser edle Mann Lavatern an die Wahrheit des Gesprächs in einem sehr deutlichen Privatbriefe erinnert hatte; so konnte freylich das trotzig und herzhaft klingende, aber gerade den Hauptpersonen verheimlichte Ausfoderungsschreiben nicht mehr gelten: denn nun war es lächerlich und unbillig zugleich. Aber that wohl Lavater, der so sanft seyn soll, dessen gutes Herz noch immer beständig, wenn man nichts mehr an ihm zu rühmen weiß, gepriesen wird, — that er wohl was jeder billige Mann gethan haben würde, wenn er nun einsähe, daß er sich aus Uebereilung geirrt

 habe?

habe? Es wäre gewiß seine Pflicht gewesen (wenn es ja sein gutes Herz mit seiner Würde nicht so sehr verderben wollte, daß er öffentlich in seiner gedachten zweyten Rechenschaft seinen Irrthum anzeigte), doch wenigstens an diejenigen, welchen er sein gedrucktes ungedrucktes Ausfoderungsschreiben geschickt hatte, nun ein anderes gedrucktes ungedrucktes Erläuterungsschreiben ergehen zu lassen, worinn er doch wenigstens angezeigt hätte: „Der Hr. von Blankenburg habe „ihm die Wahrheit dessen, was er läugnen wollte, „nun schriftlich und namentlich behauptet, dieser sey „also nicht ein Mann, der sich vor seinem Namen „wie vor einer Todsünde fürchte, Er sey nicht „ein Mann, der sich immer hinter mich, und „ich mich hinter ihn verberge, wie er, L. im vielbesagten Ausfoderungsschreiben dem vertrauten „Zirkel sehr unüberlegter weise habe aufheften wollen. Er, Lavater, gestehe also, daß sein Ausfoderungsschreiben übereilt gewesen, und daß er „sich geirret habe.“ Dieß wäre Pflicht gewesen für einen Mann, der sich von seiner Leidenschaft so unverzeihlich hatte hinreissen lassen, und sich nun auf doppelte Art so ungerecht wider mich betragen hatte. Es war doch wirkliche Ungerechtigkeit gegen mich und andere rechtschaffene Leute, daß er auf einem Striche von mehr als funfzig Meilen solchen verunglimpfenden Schnickschnack so wiederholte, daß ihn selbst einer von meinen besten Freunden nicht anders, als daß er von mir und zu meinem Nachtheile reden wolle, verstehen konnte, und daß ihn sehr viele andere

Leute eben so verstanden, wie ich sehr wohl gemerkt habe, als ich nachher einen Theil dieses Weges reisete. Billigkeit und Vernunft erfodern doch, daß man seine Uebereilung erkenne, wenn man sich derselben schuldig fühlt. Aber der engelreine Lavater hütete sich wohl, auch nur im geringsten so etwas zu thun! Er, der so oft Unrecht gehabt hat, hat nie Unrecht haben wollen. Diejenigen, welche bloß das Ausfoderungsschreiben erhalten hatten, erfuhren von ihm nicht im geringsten, daß der Mann, den er herausfoderte, sich sogleich gestellt habe, und in seiner öffentlichen zweiten Rechenschaft ließ er die Sache ganz im Dunkeln *).

Er that in diesem zweyten Blatte erst sehr böse, sprach sehr viel ganz unbestimmter weise von schwarzer Schalkheit, von völlig schamloser Unmenschlichkeit, von bestochnen und unbestochnen Laurern, von einem Spionenorden, von einer neuen Verbrüderung, die sich ziemlich laut mit der Hofnung zu trösten, dumm und frech genug seyn soll, zu behaupten: daß der Name Jesus in polizirten Staaten in zwanzig Jahren nicht mehr religiös genennt werden solle, und von andern Dingen so ins Gelag hinein, daß man gar nicht sehen konnte — und vermuthlich wollte auch Lavater nicht, daß man es sehen sollte, sonst hätte er deutlicher geschrieben — auf

*) Man sehe hierüber meine Anmerkungen über Lavater und Sailer, S. 84 u. ff.

auf wen das eigentlich gemeinet wäre. Wie er auf sein, über Berlin und über mich, gehaltenes Gespräch kam, so drehete er die Sache ganz anders als in dem Ausfoderungsschreiben, aber auch noch wieder ganz anders als in den beiden Schreiben an Hrn. von Blankenburg. (S. oben S. 117.) Denn nun hieß es:

„Von keinem naturalistischen Glaubensbekennt-„nisse, sondern von einem Plan, der dem Chri-„stenthume gefährlich zu seyn erachtet wurde, war „die Rede: An Hrn. Nicolai wurde hierbey „nicht gedacht, aber Berlin wurde klar ge-„nannt, daher der Schluß gemacht, Hr. Ni-„colai sey gemeinet."

Ich zeigte Lavatern in meinen Anmerkungen über Lavater und Sailer unwidersprechlich, daß alle seine gräßlichen unbestimmten Beschuldigungen mich und meine Freunde in Berlin gar nicht treffen könnten. Ich setzte S. 73 hinzu: Daß, da nunmehr Herr Lavater versichere: „Er habe bey „Erwähnung des vermeinten Plans, der in Berlin „wider das Christenthum gemacht werde, nicht an „Nicolai gedacht," so nehme ich dieses so an:

Daß Lavater der Meynung sey, ich habe an diesem vermeinten Plane wider das Christenthum keinen Antheil.

Aber ich foderte Lavatern zugleich sehr feyerlich auf zu sagen:

Wie und wann und von wem denn dieser vermeinte gräßliche Plan in Berlin sey angestiftet

worden,

worden, von welchem in Berlin selbst keine lebendige Seele etwas wisse, oder gehört hätte?

Wer auf alles dieses nicht ein Wort antwortete, war Hr. Lavater. Die Vermuthung war wohl nicht die unwahrscheinlichste, daß er deswegen geschwiegen habe: weil er nicht wußte, was er sagen sollte, nachdem alle seine frommen verunglimpfende Ungereimtheiten entdeckt, und alle seine Widersprüche so deutlich waren auseinander gesetzt worden, und weil er, durch sein eigen Gewissen überzeugt, nun denken mußte:

— Pudet, haec opprobria nobis
Et dici potuisse, et non potuisse refelli!

Was sollte denn Lavater auch eigentlich antworten? Alle gräßliche Abscheulichkeiten hatte er zusammengehäuft, unbestimmt auf wen, und hatte sich darauf verlassen, seine Anhänger würden sie auf niemand deuten, als auf die verhaßten Berliner, welche nun wohl schweigen müßten; denn er hatte geschwind von einem gehörigen Berlinischen Departement gesprochen, wo er die ernste Gerechtigkeit anflehen würde, hatte von strengen Beweisen aller Anekdoten über ihn und von gerichtlicher Genugthuung *) sich schon etwas verlauten lassen. Aber dennoch hatten die grundbösen Berliner nicht geschwiegen. Der Widerspruch seiner Versicherung, daß nur Ein Exemplar von P. Sailers katholischem Gebetbuche durch seine Hände gegangen wäre, und eine öffentliche gedruckte

*) S. Lavaters zweyte Rechenschaft, S.

Versicherung eines gewissenhaften Vertheidigers des ehrw. P. Sailers: Hr. Lavater habe sich aus Freundschaft gegen P. Sailer ganz besonders verwendet, den Verschleiß von 700 Exemplaren dieses katholischen Gebetbuchs zu befördern, lag eben so zentnerschwer auf ihm, und es konnte, wo nicht sein gutes Herz, welches man bey ihm freilich niemals in Anspruch nehmen darf, doch seine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe bezweifelt werden. Das Ausfoderungsschreiben, das nur Manuskript für Freunde seyn sollte, war bekannt geworden. Hr. von Blankenburg, der Mann von welchem er seinem vertrauten Zirkel hatte einbilden wollen, derselbe fürchte sich vor seinem eigenen Namen, wie vor einer Todsünde, war entweder nicht der rechte, oder er fürchtete sich nicht, sondern trat Lavatern getrost und herzhaft, und zwar in Gesellschaft Zollikofers, unter die Augen, und Lavater mußte das unartige Gespräch, (das er vorher so sehr abgeläugnet hatte, daß ihn derjenige vor aller Welt Lügner und Verläumder nennen sollte, der mit seinem Namen sagen dürfte, er habe dieß Gespräch geführt,) nunmehr wenigstens in tantum zugeben, er mochte sich nun drehen wie er wollte. Er hatte zwar sehr weislich zu Ende seiner zweyten Rechenschaft gefragt: Ob nun, — nachdem sein gutes Herz die abscheulichsten Beschuldigungen, unbestimmt mit einem: alles gilt nicht alle, über alle seine Gegner ausgegossen hatte, — nicht der Streit ein Ende haben müßte, und ob er sich mit dem ewigen Streitern

tern den Berlinern, (die noch nie seine physische Einwirkung und seinen Intuitionssinn haben gelten lassen wollen,) sich ferner einlassen sollte? Seine Freunde hatten sehr freundschaftlich entschieden, der Streit wäre allerdings geendigt, und nun sollten sich die Berliner nur recht schämen und weiter nichts thun. Die Berliner hatten aber ein gutes Gewissen, und waren mit dem Muthe, den Wahrheit giebt, dreist genug, gerade heraus und ganz bestimmt zu sagen: Die unbestimmten abscheulichen Beschuldigungen wären Absurditäten, die gleich so viel mehreren Absurditäten bloß in Lavaters Gehirn existirten, und was Lavater und seine Genossen als positiv vorausgesetzt hätten, wären elende grundlose Klatschereyen.

Das war sehr schlimm für den guten Lavater; denn wo sollte man denn wohl solche Abscheulichkeiten vermuthen, wenn sogar die Berliner sie nicht auf sich nehmen wollten! Lavater hatte mit schrecklichem Eifer, mit Anklagung seiner eigenen Unklugheit, versichert: „Es existire eine „neue Verbrüderung, daß der Name Jesus in polizirten Staaten in zwanzig Jahren nicht mehr religiös „solle genennt werden.“ Wo kann so etwas seyn? Jeder wies ja gleich nach Berlin! Siehe da! Nicolai war nicht nur nicht zufrieden, Lavaters eigenes Wort aufzunehmen, daß er an gedachtem Nicolai bey einem Plane wider das Christenthum nicht gedacht habe, sondern foderte das gute Herz Lavaters laut auf, zu sagen: Wo denn der Plan wäre, und sagte

sagte eben so laut: Es sey die größte Absurdität, ihn in Berlin zu suchen. Das war arg! Denn wo sollte denn die abscheuliche Verbrüderung wider das Christenthum seyn, wenn sie nun sogar in Berlin nicht wäre? Und doch war sie nicht in Berlin!

Einen schrecklichen Plan wider das Christenthum anzukündigen, und nicht sagen zu können wo er wäre, gab freylich dem Erfinder Lavater, wenn auch sein bekanntes gutes Herz ihn vor dem Verdachte einer vorsetzlichen Verunglimpfung seiner Gegner hätte sichern können, einer fürchterlichen Lächerlichkeit Preis. Man weiß schon, daß Pfenningern zufolge, bey der Lavaterischen Partey, das Lächerliche, gleich dem Scheiterhaufen gefürchtet wird. Was war also zu thun? Lavater schwieg, und gab sich die Miene eines Leidenden! Das war zu Erreichung seiner kleinen Absichten die beste Partey. Denn nach einiger Zeit, wenn der Zusammenhang der Sache ein wenig vergessen ist, läßt sich eher dennoch etwa klagen oder schelten, mit einigem Anscheine von Recht. Für das Lächerliche war Lavater jetzt auch mehr geborgen, als ehemals; denn wir sind seit einiger Zeit eine solenne pathetische Nation geworden. Wir traktiren lächerliche Sachen ernsthaft und nach dem Takt. Wir schlucken alle rêves creux, besonders die Lavaterischen, mit bedächtlicher Gravität hinunter, und spotten über nichts, als allenfalls über Vernunft und Aufklärung. Das Lächerliche, was in Lavaters ganzem Betragen herrschte, ward also kaum wahrgenommen. Er

schwieg,

schwieg, als der fromme duldende Mann. Seine Verfechter sagten hier und da ein Wort der Verläumdung so gut sie konnten. Ein Paar von seinen Freunden liessen einige Ungereimtheiten mehr wider die verhaßten Berliner ins deutsche Museum einrücken. Wer mag allen platten Afterwitz widerlegen? Die Berliner ließen sie witzeln und necken; der Haufen rief: die Herren hätten Witz, so wie Lavater ein gutes Herz; und einige vernünftige Leser zuckten die Achseln!

Nun aber eröffnete sich eine neue Scene, welche mich eigentlich nöthigte, diese Digression hier zu machen, und, damit man Hrn. Lavaters Benehmen recht deutlich einsehen möge, sein vorheriges Betragen gegen mich in noch genauerem Zusammenhange, als es bisher öffentlich bekannt war, hier zu erzählen.

Im May 1787 ward der Privatbrief des Hrn. Hofr. Weishaupt, worinn er den 25. Jänn. 1782 berichtet hatte: „Nicolai sey beym Illuminatenorden *et quidem contentissimus*,“ öffentlich bekannt. Seit dieser Zeit fängt Hr. Lavater, wie ich höre, nach und nach wieder an, etwas von der schrecklichen Verbrüderung wider das Christenthum zu reden, die schon ganz vergessen war. Seit vorigem Herbste erfuhr ich von einigen glaubwürdigen Personen: Herr Lavater wolle jetzt allenthalben vorgeben,

„Er habe in seiner zweyten Rechenschaft durch „die neue Verbrüderung, daß der Name Jesus „in

„in zwanzig Jahren nicht mehr religiös sollte ge„nennt werden, deren Existenz er mit so vielem „Schrecken, und mit Bezeigung seiner eigenen „Unklugheit von einer so fürchterlichen Verbin„dung zu reden, dennoch öffentlich angekündigt „habe, den Illuminatenorden gemeint, und „eben diesen habe er auch verstanden, da er „von einem Spionenorden geredet habe.“

Ich pflege gern eben so öffentlich und deutlich zu Werke zu gehen, als Hr. Lavater und Hr. Stark zurückhaltend zu handeln und unbestimmt sich zu erklären pflegen. Ich nehme mir also die Freyheit, Hrn. Lavater hier öffentlich zu fragen:

Ob die Nachricht, daß er dieses behaupte, wahr sey?

Wenn er öffentlich erklären will: daß er den Spionenorden und die Verbrüderung wider das Christenthum auf den Illuminatenorden nicht wolle gedeutet wissen, so wird ja wohl diese Nachricht unwahr seyn müssen. Allenfalls werden diejenigen, welche versichern, diese Behauptung aus seinem Munde gehört zu haben, nur glauben: Hr. Lavater widerspreche sich selbst. Sie werden es ihm ja aber wohl gerade nicht öffentlich vorwerfen, und zudem sind ja dergleichen Widersprüche eben nichts neues. Zum wenigsten wären durch solche öffentliche Erklärung Hrn. Lavaters, daß er dieß vom Illuminatenorden nicht behaupte, wenigstens seine Jünger, welche diese Behauptung, so wie mehreres was ihr Meister sagt, sehr keck nachsagen sollen, gewarnt, nicht zu laut darüber zu spre-

chen,

chen, damit es wenigstens ausser den vertrauten Zirkeln nicht bekannt werde!

Will Hr. Lavater aber nicht leugnen, (wie er es wohl kaum leugnen kann,) dieß jezt behauptet zu haben; so wird man sich immer wundern, daß er nicht gleich, öffentlich im August 1786, oder doch öffentlich in seiner zweyten Rechenschaft, den damals schon genug bekannt gewordenen Illuminatenorden genennet hat. Es möchten sich auch wohl diejenigen, welche Lavaters Schnellgläubigkeit noch nicht hinlänglich, hingegen den Illuminatenorden etwas näher kennen, wundern, woher denn Hr. Lavater die Beschaffenheit des Illuminatenordens und die Beschaffenheit der dabey beschäftigten Personen, so sehr genau hätte kennen können, daß er sich berechtigt gehalten habe, in so feyerlichen Ausdrücken Deutschland wider ihn aufzurufen. Hatte er wirklich alle geheime Schriften dieses Ordens so genau gelesen? Oder hatte ihn etwa P. Sailer S. J. aus Baiern mit Nachrichten versorgt? Ohne die gewisseste Ueberzeugung, sollte doch der so sanfte, so gute Lavater nicht so hart und lieblos urtheilen, und ganz Deutschland so feyerlich aufrufen! Sonst wäre es ja wieder sehr arges *Commerage* und *Gossipage!*

Wie könnte aber auch, in eine Rechenschaft an Lavaters Freunde, wo er sich gegen die ihm gemachte Beschuldigungen vertheidigen will, der Illuminatenorden kommen? Ueberdieß, verschiedene Umstände, welche Hr. Lavater der neuen Verbrüderung wider den Namen Jesus zuschreibt, wodurch bey seiner zweyten Rechenschaft an seine Freunde, seine Unklugheit so sehr in Bewegung gesetzt wurde, wollen ganz und gar nicht zum Illuminatenorden passen. Denn z. B. der Plan wider die Christliche Religion (wobey er zwar an mich, wie er in der Rechenschaft vorgab, nicht wollte gedacht haben) sollte doch in Berlin existiren. Der Illuminatenorden aber ist ja weder in Berlin entstanden, noch ist jemals durch diesen Orden in oder um Berlin irgend ein Plan, gut oder schlecht, auszuführen gesucht worden. Ferner sollte ja die neue Verbrüderung, welche Lavater mit so vieler Unklugheit ankündigte, darauf gehen, daß der Namen

Jesus

Jesus in zwanzig Jahren nicht mehr solle religiös genennet werden. Aber selbst in den Illuminatenritualen, und besonders, wie ich mich sehr eigentlich erinnere, in dessen kleinem Priestergrade, ward der Namen Jesus wirklich religiös genennet *), und es wurden darin verschiedene Stellen aus den Kirchenvätern angeführt, die von der christlichen Religion handelten. Endlich der Spionenorden, den Lavater in seiner Rechenschaft ankündigte, sollte doch, der ganzen Verbindung seiner Ideen nach, auf einem Spionenorden solcher Leute gehen, welche ungefähr etwas ausspionirten, was Lavater nur in vertrauten Zirkeln bekannt wissen wollte; welches Greuels aber die Illuminaten meines Wissens nie sind beschuldigt worden.

Die

*) Indem dieses abgedruckt wird, erhalte ich das eben erschienene IIIte Heft von Hrn. Demarees Briefen über die neuen Wächter der protestantischen Kirche. Der Illuminatenorden kommt ihm nun in den Wurf, und er tummelt sich weidlich damit herum, wie ein Kind mit einem Kräusel. Man kann aus dem schlechtesten Buche etwas lernen; so fand ich auch hier S. 170 die Nachweisung, daß selbst in den gedruckten Illuminatenschriften, die ich gern gestehe nicht ganz gelesen zu haben, der Namen Jesu religiös genennet wird. Im Nachtrage von weitern Originalschriften der Illuminaten (München 1787. 8. IIte Abtheilung S. 98) wird die göttliche Lehre Jesu und seiner Jünger erwähnt, und Jesus von Nazareth unser großer und unvergeßlicher Meister genennet; worüber sich Hr. Demarees sehr ereifert, und es Mißbrauch und die schrecklichste Entweihung des Namens Jesu nennt. Ist das nicht lustig! Lavater will uns weiß machen, er habe vor dem Illuminatenorden warnen wollen, als vor einer Verbrüderung, daß der Namen Jesus in zwanzig Jahren nicht mehr solle religiös genennet werden, deswegen also sollen die Illuminaten die schrecklichsten Leute seyn. Hingegen beweiset Demarees, daß die Illuminaten jezt den Namen Jesu religiös nennen, aber das soll nun wieder die schrecklichste Entweihung des Namens Jesu seyn. Die armen Illuminaten sind also verdammt, sie mögen es machen, wie sie nur wollen! Demarees verdammt sie deswegen, weil sie den Namen Jesus jezt wirklich religiös nennen, Lavater der Seher aber, verdammt sie deswegen, weil seine christliche Liebe sie beschuldigt, sie hätten sich dazu verbrüdert, daß das, was sie itzt thun, in zwanzig Jahren nirgend in der ganzen Welt geschehen sollte. Es lebe Hrn. Lavaters christliche Divinationsgabe!

Die Sache gewinnt also ziemlich das Ansehen, als ob Hr. Lavater nun erst hinterher (nachdem es sonnenklar geworden ist, daß die bösen Berliner so wenig eine Verbrüderung wider das Christenthum und einen Spionenorden, als den Spiritus familiaris Gablidone, oder den Lavaterischen Intuitionssinn, oder die magnetische Divinationsgabe, oder Starkens Klerikat, oder das neue Jerusalem der exegetischen Gesellschaft haben) die besagten Dinge auf den Illuminatenorden deuten wolle, damit sie doch irgend wohin gedeutet würden, und man nicht gar glaube, der Feuereifer des Herrn Lavaters gegen seine Gegner habe solche gräßliche Possen in der Heftigkeit seines Grimmes nur erdichtet.

Uebel schien sich Hr. Lavater eben nicht aus der Sache gezogen zu haben; und welcher seiner Anhänger wird es ihm verdenken, da der Illuminatenorden so wie gerufen kam, daß er sich dessen bediente? Der Illuminatenorden war einmal arg verschrieen: eine Beschuldigung mehr oder weniger konnte ihm nicht viel schaden und Lavater war doch der argen Lächerlichkeit los, daß er um nur seine eigene geringfügige Sache zur Sache des Christenthums zu machen, vor einem Plane wider das Christenthum mit den pomphaftesten Worten hätte warnen wollen, dessen Sitz er in der ganzen weiten Welt nirgends anzuzeigen wuste, selbst nicht in dem argen Berlin, von welcher Stadt und ihren mit Kindersinn nicht begabten Journalisten, man sonst doch

 alle

alle Gottlosigkeiten und Abscheulichkeiten, ohne alle weitere Umstände, nur kühn voraussetzen darf.

Nun ist hier aber noch ein Umstand zu bemerken, wobey das gute Herz des guten Hrn. Lavater, wenn es erlaubt wäre, irgend jemals daran zu zweifeln, einigermassen in die Enge kommen dürfte, obgleich sein Scharfsinn und seine gute Ueberlegung dabey immer noch unverkennlich seyn würden. Es ist nämlich besagte Behauptung, Lavater habe in seiner zweyten Rechenschaft durch die Verbrüderung wider das Christenthum und durch den Spionenorden nichts als den Illuminatenorden gemeint, eher nicht bekannt geworden, als nachdem aus einer gedruckten Schrift erhellte, Nicolai sey ein Illuminat. Ich habe nun einmal das Unglück, bey Hrn. Lavater nicht zum besten angeschrieben zu stehn. Ich höre, daß er sehr geschäftig ist, hin und wieder manches von meinem schiefen Kopfe, von meinem bösen Herzen, von meinen deistischen Grundsätzen, und von andern Fehlern, welche mir seine christliche Liebe leihet, zu erzählen. Ich bin im Sommer 1787 zufälligerweise einen Theil des Weges gereiset, welchen er von Bremen zurück kam, und fand viele Spuren, daß er mir die Ehre that sich mit meiner geringen Person auf diesem seinen Wege nicht wenig zu beschäftigen, und oft von mir, und freylich eben nicht im Tone der an ihm sonst so gerühmten christlichen Liebe, zu reden *). Zu läugnen ist es nicht

*) Ein paar sehr vernünftige Personen, die mich zuerst persönlich kennen lernten, sagten mir, nachdem

nicht, daß er bey allem seinen guten Herzen einen recht heftigen Unwillen gegen mich hegt. Ich gestehe auch, denselben wohl verdient zu haben; denn wie kann man den Unwillen eines höchsteiteln Mannes, der allenthalben wie ein Apostel verehrt sein will, stärker verdienen, als wenn man ihn der größesten Ungereimheiten und Widersprüche aufs deutlichste überweiset, und er, bey aller angenommenen Seelengröße, merkt, daß sein Ansehen dadurch sichtbar zu sinken anfängt, so daß man nach und nach seine Thorheiten für Thorheiten, seine Eitelkeiten für Eitelkeiten, seine Phantasien für Phantasien, und seine Winkelzüge für Winkelzüge zu erkennen beginnet?

Man könnte also vielleicht glauben, Hr. Lavater habe mit Einem Stein zwey Würfe thun wollen, und es sey ihm nicht unlieb gewesen, auf mich einen gehässigen Verdacht zu laden, und doch gar nicht das Ansehen davon zu haben. Er, der gute engelreine Lavater, sagte ja gar nicht: Nicolai sey ein Spion, oder Nicolai verbrüdere sich wider das Christenthum. Der gute fromme Lavater, wollte ja sogar, vermuthlich bloß aus Liebe zum Frieden, in seinem Gespräche mit dem Hrn. von Blankenburg bey Erwähnung des Plans wider das Christenthum, wobey er

dem sie einige Zeit mit mir umgegangen waren, ganz offenherzig: „Sie hätten sich zufolge „Lavaters Schilderung, eine ganz andere Idee „von mir gemacht, als sie itzt fänden.“

Berlin genennt zu haben gestehet, an den Nicolai, dessen deistische Grundsätze und Gespräche er sonst so genau kennt, und so gern davon spricht, dieses mal sogar nicht einmal gedacht haben. Was kann aber nun der stille Lavater dafür, daß auch Nicolai gerade ein Illuminat ist! Lavater will ja nun in seiner zweyten Rechenschaft den Illuminatenorden gemeynt haben, noch ehe er wußte, daß Niolai ein Illuminat war! Was nun bloß daraus folgt, daß Nicolai ein Illuminat war, darüber erklärt sich Lavater ja gar nicht! Schlosser und Jacobi möchten vielleicht auch diese Saite nicht stark genug berühren, ob sie es gleich immer thun könnten. Denn gesetzt sie hätten sich auch des verdammten Illuminatismus schuldig gemacht; so wird ja, dem Geiste des Lavaterischen Zirkels gemäß, niemals gegen einen eifrigen Freund Lavaters gelten sollen, was gegen einen vermaledeiten Berliner gilt! Allenfalls aber, worüber Schlosser und Jacobi nur so leise hingleiten, das wird Stark schon weitläuftiger auslegen, das werden Demarees und andere schon des Breitern auseinandersetzen. Lavater wird dies gar nicht ungern sehen, aber ganz stille dabey seyn. Er mag wohl warten, und hat sich auf alle Weise *in salvo* gespielt.

Herr Lavater verzeihe, daß ich diese Muthmassung, nur wegen ihrer großen Wahrscheinlichkeit, hier anführe. Alle Wahrscheinlichkeit ist gerade nicht Wahrheit; das hätte Lavater selbst bedenken sollen, bey seinen Beschuldigungen gegen den Illuminatenorden, den er so schlecht kannte,

te, daß er nicht einmal wußte, daß seine besten Freunde darinn wären, und bey allen seinen Beschuldigungen gegen die ihm so verhaßten Philister *), die Berliner. Aber es scheint mir fast, es habe diese meine bestimmte und motivirte Muthmassung sehr viel mehr innere Wahrscheinlichkeit, als die frommen unbestimmten Lästerungen und Beschuldigungen in Lavaters zweyter Rechenschaft, wenigstens muß man gestehen, daß sich diesmal die Sache gar sonderbar in einander fügt.

Doch, wenn auch diese so wahrscheinliche Vermuthung ganz unwahr wäre; so möchte es wenigstens scheinen, Hr. Lavater dürfte bey der so natürlich aussehenden Deutung der einfältigen von ihm erdachten Chimären, von einem Spionenorden, von einer neuen Verbrüderung wider das Christenthum, auf den so verschrieenen Illuminatenorden, ziemlich dem Lächerlichen, welches eine nirgends vorhandene Erdichtung mit sich bringt, entwichen seyn. Es thut mir aber leid um ihn, daß es nur so scheint!

Ein eigenes unglückliches Schicksal scheint über Hrn. Lavater zu walten: daß er, wenn er über eine Absurdität sich vertheidigen will, gemeiniglich

*) Die christliche Liebe des Hrn. Lavaters pflegt, wie versichert wird, die Leute in Berlin, die über seine Schnellgläubigkeit und seinen Intuitionssinn und seine Eitelkeit die Achseln zucken, mit diesem Namen zu belegen.

niglich in eine andere fällt. Er möchte sich gern aus den Widersprüchen herausheben, und fällt immer tiefer hinein. Nach der Erzählung des weisen Gablidone *) (welcher an Weisheit den weisen Morgante noch weit übertrift) träumte der Vater eines gewissen Reiters: „Daß er immerfort, „und zwar in einem Zeitpunkt von vierzig Jahren „immer herunterfalle, bis er endlich, (wie Hr. „Lavater ganz ernsthaft berichtet,) zum Zeichen der „Erlösung eine beschmutzte Serviette bekam!“ Ein solches Erlösungszeichen besitzt Lavater vielleicht nicht

*) Diese und mehrere komische, mit einem eben so komischen Ansehen von Wichtigkeit vorgetragene Nachrichten, sind zu lesen, in Lavaters 1781 aufgenommenem und nachher gedruckten Protokoll über den *spiritus familiaris* Gablidone. (1787. 8.) S. 32, 38 und 52. Wenn man dieses von Lavatern aufgenommene Protokoll, und einige von seinen Korrespondenzen und gedruckten Schriften lieset; so möchte man fast glauben, es würde bey Lavaters so sehr erhöhter Einbildungskraft und so sehr niedergedrückter Vernunft, ihm ganz heilsam gewesen seyn, wenn er sich in den Illuminatenorden begeben hätte, und ein Paar Jahr lang Minerval geworden wäre. Denn dadurch wäre er doch angewiesen worden, vernünftige Bücher zu lesen, z. B. Seneka, Epiktet, und Antonin, und einen vernünftigen deutlichen Aufsatz zu machen. An beidem fehlt es ihm.

nicht einmal, wenigstens nicht, so wie sein Freund Naephorolon, eine beschmutzte Serviette in welcher „eine von einem unsichtbaren Wesen einge„brannte Menschenhand sichtbar ist.“ *). Aber ach! es geht dem guten Lavater, wenn er sich aus seinen Absurditäten herauswickeln will, eben so. Er fällt immer mehr herunter; und selbst eine beschmutzte Serviette könnte ihn nicht halten! Es geht ihm wie gewissen Geistern, von denen eben dieser Gablidone redet, (der nach Lavaters Berichte, „der Geist „eines schon vor Christi Geburt gestorbenen jüdi„schen Kabalisten und Magiers seyn soll, der

 „durch

*) S. das obengedachte Lavaterische Protokoll über den *spiritus familiaris* Gablidone S. 53. Diese von einem unsichtbaren Wesen eingebrannte Sichtbarkeit ist doch allerliebst! Fast nur Lavater konnte fähig seyn, so etwas aufzuschreiben, um es herumzuschicken, und nicht einmal den Mund dabey zu verziehen. Ich erinnere mich dabey einer Stelle in einem von einem Jesuiten Abbe Pintus verfaßten, und von Hasse herrlich komponirten Oratorio: la Caduta di Gierico. In demselben sagt der Hohepriester zur Rahab, welche glaubt mit ihrer Vernunft auch Gott erkennen zu können, sehr naiv:

— Dio non si *vede*
Che cogli *occhi* di una *cieca* fede!

„Gott wird nur mit den Augen eines blinden „Glaubens gesehen!“ Ist das nicht auch allerallerliebst! Wir scheinen wirklich jetzt in einer Zeit zu leben, wo es für Weisheit gehalten wird, die Augen fest zuzudrücken, um desto heller zu sehen!

„durch magische Wissenschaft herausgebracht, daß „der Messias Jesus von Nazareth heißen würde,“ Gablidone giebt von ihnen, vermöge seiner magischen Wissenschaft, durch den Mund Hrn. Lavaters, folgende in der Geisterlehre sehr wichtige Nachricht: „Daß sie zwischen zwey Klippen „stehen, und zur Dünne des Papiers *) von „diesen sich immer nähernden Klippen zusammen „gedrückt werden, und daß, wenn sie durch „äusserste Anstrengung aller ihrer Kräfte und „Elasticität die Klippen auseinander gedrückt „haben, diese doch wieder zusammen kommen und „die vorige Pressung erfolgt, und nachher „wieder das sobald wieder vereitelte auseinander „gearbeitet werde.“

Lava-

*) Dies muß der Fall bey mehrern Geistern seyn. Der sel. GehR. von Hymmen, auf den sich Hr. Stark einigemal als auf seinen besondern Freund zu berufen affektirt, obgleich derselbe, wie mehrere glaubwürdige Leute (und besonders auch ich selbst) bezeugen können, von Hrn. Starks Klerikat gar keine vortheilhafte Meinung hegte, vernahm, vor etwa 10 Jahren, einige Grubenarbeiter beym Alaunbergwerke bey Freyenwalde, über die Berggeister in den dortigen Bergen, ganz ernsthaft und förmlich ad Protocollum. Auf die von Hrn. v. Hymmen an einen der Bergleute aufgeworfene Frage: Ob Zeuge einen Berggeist gesehen habe? war die Antw. Ja. Fr.: Wie der Berggeist ausgesehen habe?, A. Wie Löschpapier!

Lavater hat in diesen Worten, ohne daran zu denken, sein eigenes Schicksal beschrieben. Wie oft ist es ihm auf solche Weise gegangen! Auch in diesem Falle geht es ihm wirklich so. Denn, unglücklicherweise für Herrn Lavaters christliche Liebe und gutes Herz, welche im Zirkel seiner Verbündeten so nachsichtig und schonend, und ausser demselben so streng und harteingreifend zu seyn pflegen, hat er diesmal in den Zirkel seiner Freunde einen schmerzhaften Schlag gethan, und seine Gegner gehen ganz frey aus. Er wird das sobald wieder vereitelte nochmals auseinander arbeiten müssen. Denn, der böse Nicolai, welchen dieser Deutung hätte treffen müssen, gesetzt, daß es auch das gute Herz des Hrn. Lavaters nicht intendirte, daß sie ihn treffen sollte, ist zwar in so fern ein Illuminat gewesen, daß er die zu diesem Orden gehörige Schriften gelesen hat, hat sich aber mit diesem Orden weiter nicht abgegeben, und ist in demselben nicht im geringsten thätig gewesen. Ist es denn auch in Lavaters Augen schon strafbar auch nur dieß gethan zu haben, so wird er wohl verschiedene seiner besten Freunde, Männer auf die er sich oft, und zumal wider die bösen Berliner, berufen hat, eben so sehr strafen müssen; und das wird eine schwere Auseinanderarbeitung werden! Ja noch mehr als dieses! Freunde Lavaters hegten von dem Illuminatenorden vielleicht eine weit bessere Meinung, als Nicolai, wenigstens gewiß von dessen gutem Erfolge weit mehr Hofnung. Unter denen, welche sich die nö-

thige Verbesserung dieses Ordens für die Protestanten am ämsigsten angelegen seyn ließen, war hauptsächlich ein berühmter Gelehrter der ein aufrichtiger Freund Lavaters ist. Schon durch diesen einzigen Umstand fällt Lavaters Verdacht, der Illuminatenorden sey eine Verbrüderung wider das Christenthum, offenbar ganz weg. Welcher lächerliche Vorfall! Lavater, in seinem unendlichen Eifer wider die Berliner, bildet sich einen Spionenorden und eine Verbrüderung wider das Christenthum ein. Er macht diese Gräßlichkeiten kund und will ganz Deutschland darwider auffordern, dabey aber nicht undeutlich zu verstehen geben, den abscheulichen Berlinern fielen diese abscheulichen Dinge zur Last. Aber siehe da! in den Dingen, die so gräßlich und abscheulich von Lavatern abgemalt werden, finden sich hauptsächlich Leute aus Lavaters vertrautem Zirkel! Hr. GehR. Jacobi muß es auch wohl nicht wissen, daß Lavater schon im Jahre 1780. den Illuminatenorden für einen Spionenorden, und für die schreckliche Verbrüderung, daß Jesu Namen in 20 Jahren nicht solle genennet werden, will gehalten haben; denn er bekennet im Jahre 1788. öffentlich *), „Er „habe auf der Schwelle des Tempels des Illumi„natenordens gestanden, (d. h. er sey etwa Minerval oder Illuminatus minor, gewesen) „und er „sey nur zurückgetreten, nicht weil er böses ahn„dete

*) S. Deutsches Museum Febr. 1788. S. 175.

„dete, sondern weil er (gerade wie ich) in die „Kraft der Mittel die das Gute wirken sollten, „kein Vertrauen setzte.“ — Also nichts böses konnte Jacobi, dessen Zeugniß Lavater doch nicht verwerfen wird, vom Illuminatenorden vermuthen; und jetzt nachdem er Lavaters zweyte auch an ihn, als einen Freund, gerichtete Rechenschaft, und nachher sogar die gedruckten Illuminatenschriften gelesen hat, klagt er noch nicht diesen Orden als Spionenorden, als erschrecklichen Plan wider die christliche Religion an, wider die man mit Lavatern ganz Deutschland auffordern muß. Jacobi gesteht: „daß Männer „die er ehre, liebe, bewundere*), von der Kraft „des Illuminatenordens das Gute zu bewirken, „mehr Vertrauen gehabt haben, als Er!“ Das klingt ja ganz anders als Lavater und Stark vorgeben! Bloß Illuminat gewesen zu seyn, muß also doch wohl nicht nothwendig zum Spionen und Unchristen qualificiren. Mit Männern, die selbst Jacobi, der eifrige Freund und Verfechter Lavaters und der Bewunderer der Vertheidigung Starks, ehret, liebt und bewundert, in Einer Gesellschaft zu seyn, der sie Kraft zum Guten zutrauen, kann ja doch wohl in Lavaters und Starks Augen keine Schande seyn!

Aber dies ist noch nicht alles. Fallstaff hatte *a damn'd alacrity of sinking*, und Hr. Lavater hat eine ihm eigene Fertigkeit die Sachen im-

*) Dieß Zeugniß des Hrn. GehR. Jacobi bestätigt übrigens, was ich oben S. 95 sagte.

immer mehr links zu nehmen die er einmal links genommen hat! Manches würde mit dem guten Hrn. Lavater besser stehen, wenn er einsehen lernte, daß er die meisten Dinge verkehrt angreift, und daß sie gemeinniglich immer verkehrter werden, je mehr er sich damit abgiebt. Ich will Hrn. Lavater ein Beispiel aus der Magie geben, weil er sie doch so sehr liebt, und sie ihm so geläufig ist. Hr. Lavater erinnere sich an die wichtige Erzählung von der „leeren blechernen Almosen„büchse *), worin seine Freunde *Naephorolon* „und Reiter ihre Sündenbekenntnisse stecken muß„ten, in welcher leeren Büchse eine beinerne Ku„gel war, fast größer als der Raum der Büch„se, und die gedachte beinerne Kugel ließ sich we„der mit Hammer noch auf dem Ambos zerschla„gen, sehr leicht hingegen auf einem geschriebe„nen Psalmen, und da befand sich ein Orden „darinn.“ So viel ist daran gelegen, daß man eine Sache recht anfängt! Wer auch kein Magier oder Gablidone ist, muß wohl merken, daß Lavaters Spionenorden auch aus etwas leerem entstanden ist: ists nicht eine Armenbüchse, so ists ein Kopf! Aber wenn er nun mit diesem Spionenorden, gerade in seiner zweyten Rechenschaft den Illuminatenorden will angedeutet haben, so fängt ers so verkehrt an, als wie jene Herren mit ihrem Hammer; und indem er sich ganz sanft auf seinen

*) S. Lavaters Protocoll über den *spiritus familiaris Gablidone*. S. 41.

nen Lehnstuhle niederzusetzen vermeint, setzt er sich auf den Scheiterhaufen der Lächerlichkeit! Wer weiß welcher Psalm mit einer wichtigen magische Kraft Naephorolon mag gehabt haben! Hr. Lavater hätte den Rechner nochmals darum sollen fragen lassen; denn er scheint auf den unrechten Psalm gekommen zu seyn. Vielleicht hat seine geistliche Eitelkeit den LXIV Psalm im Sinne gehabt. Aber er hätte besser gethan, lieber an Psalm LXIX, V. 3. 11. 12. 13. sich zu erinnern, und ganz ruhig zu sitzen. Denn er hat nun sein Müthlein doch nicht gekühlt, und das Lächerliche ist lächerlicher geworden! Hr. Lavater mag es mir glauben; denn:

Wenn er wirklich vom Anfang an den Spionennenorden und die neue Verbruderung wider das Christenthum auf den Illuminatenorden hat gedeutet wissen wollen; so war es nicht bloß Unklugheit, sondern, aus gewissen Ursachen die allereinsigneste Lächerlichkeit, die nicht genug belacht werden kann, dieß, unter allen möglichen Brochüren die er hätte schreiben können, gerade in seiner zweyten Rechenschaft zu sagte. Hat er aber die Deutung nachher gemacht, so ist es immer ein armseliges und ein nicht weniger invidiöses Ding um diese hinterlistige Deutung; die Lächerlichkeit aber ist nicht viel geringer. Denn wenn seine unbestimmten gräßlichen Beschuldigungen auf den Illuminatenorden gehen sollen, so giebt er warlich die Ohrfeige, die er auszutheilen vermeinet, ganz andern Leuten, als welchen er sie geben wollte!

Ich bin genöthigt so viel hier zu sagen, weil Herr Lavater und seine Anhänger bis jetzt fortfahren, mich mit gehässigen Insinuationen zu verfolgen, und weil Hr. Stark mit seinen hämischen Konsequenzen wegen des Illuminatenordens den Lavaterischen Verunglimpfungen in die Hand arbeitet. Mehr will ich jetzt nicht hinzufügen. Will aber Hr. Lavater die gewissen Ursachen näher erfahren, warum es so gar sehr lächerlich gewesen seyn würde, wenn er gerade in seiner zweyten Rechenschaft, die Illuminaten ohne alle Gnade für Spionen und Verbündete wider das Christenthum ausgeschrieen hätte, will er mich herausfodern, die unglaubliche und doch unstreitige Wahrheit näher zu erläutern, daß Lavaters beste Freunde dem Illuminatenorden beygethan, und einige derselben sogar zu dessen Verbesserung sehr geschäftig gewesen, unterdessen weder Nicolai noch irgend ein Berliner je Hand dazu angelegt hat; so rathe ich ihm recht freundschaftlich, sich von seinem Zorne nicht abermals so arg irre führen zu lassen, wie in seinem gedruckten ungedruckten Ausfoderungsschreiben und in seiner zweyten Rechenschaft. Er überlege die Sache erst etwas genauer als damals, und lasse sich so viel Zeit, sich bey allen seinen Freunden an der Elbe, an der Saale, an der Oder, an der Ocker, an der Leine, an der Weser, an der Pfinz, und am Rhein, oder an welchen Flüssen er Freunde mag wohnen haben, genau zu erkundigen: wer von ihnen Illuminat sey, und wer zu Verbesserung dieses Or-

Ordens geschäftig gewesen, oder noch seyn möge? Wenn er selbst — und zwar öffentlich — (denn auf seine Waffenträger und alle seine Briefchen, Zettelchen, und Insinuatiönchen, im geringsten zu achten, halte ich mich gar nicht verbunden) — alsdenn noch nähere Erläuterung von dem verlangt, was ich hier öffentlich behaupte; so will ich ihm öffentlich vor dem Publikum alle mögliche Erläuterungen geben, ich will die Männer nennen, welche die Grundabsicht des Illuminatenordens für gut, und einer Verbesserung fähig hielten, und welche thätige Bemühungen dazu anwendeten. Ich will denn ruhig erwarten, ob es einer von denselben läugnen, oder was sonst erfolgen wird. Aber, obgleich sodann völlig offenbar werden möchte, daß Lavater in seiner zweyten Rechenschaft beynahe unmöglich unter dem Spionenorden und unter dem Plan wider den Namen Jesus den Illuminatenorden wirklich kann gemeint haben, wenn er sich nicht der größten Lächerlichkeit schuld geben will; so soll man alsdenn bey näherer Auseinandersetzung gewiß sehen, daß Wahrheit und Unpartenlichkeit meine Feder führen wird, und daß ich rechtschaffenen Männern alle Gerechtigkeit widerfahren lassen werde. Ich will auch alsdenn zeigen, daß ich gewiß niemandes Verdienste und rechtschaffenen Charakter deswegen verkenne, weil er ein Freund Lavaters ist; ob ich gleich nicht für nöthig halte, meinen eigenen Charakter und guten Namen der so geschäftigen christlichen Liebe und dem guten Herzen Lavaters und seiner Speichellecker allezeit

Preis

Preis zu geben, und ob ich gleich, wenn ich auch mehrentheils zu den verächtlichen mündlichen und gedruckten Neckereyen und Klatschereyen schweige, nicht für nöthig halte, immer zu schweigen.

Findet aber Hr. Lavater, nach reifer Ueberlegung, nicht für gut, diese Auffoderung öffentlich an mich ergehen zu lassen, oder wird er, wenn er sie ergehen läßt, überzeugt, wie unverantwortlich er entweder gehandelt, oder wie lächerlich er sich gemacht hat; so diene ihm dieser Vorfall wenigstens zur Belehrung aufs künftige, damit er ferner nicht elenden Klatschereyen und Commerages seiner Herumträger und Anekdotenjäger traue, und grobe Erdichtungen als Wahrheiten in die Welt hineinschreibe. Er lerne, seine Eitelkeit und seinen ungebundenen Zorn mäßigen, und wenn er es noch nicht so weit in der Selbsterkenntniß und Philosophie gebracht hat, daß er einen begangenen Irrthum öffentlich erkennen, und demjenigen, dem er zu viel gethan hat, öffentliche Genugthuung geben will: so lerne er sich wenigstens eines begangenen Irrthums schämen; er lerne aus diesem Vorfalle, daß elende Ausflüchte eine schlechte Sache nicht besser machen. Er gehe in sich, und bedenke einmal ernstlich, wohin ihn seine lebhafte unordentliche Einbildungskraft, seine Eitelkeit, sein geistlicher Stolz, seine thörichten Hypothesen, und sein unersättlicher Durst, diese thörichten Hypothesen durchzusetzen und durch dieselben zu wirken, und seine ungebundene leidenschaftliche Heftigkeit, wenn er dieß nicht durch-

setzen

setzen kann, endlich bringen. Er gehe in sich, lerne sich schämen, und denke nochmals ernstlich:

— Pudet, haec opprobria nobis
Et dici potuisse, et non potuisse refelli!

Diese lange Digression wird mir hoffentlich niemand übel nehmen, der unparteyisch erwägt, wie unwürdig mir von Lavatern und seinen Genossen begegnet wird, und daß ich, bey derselben unbestimmten Insinuationen, nur durch öffentliche, deutliche und genaue Auseinandersetzung der zu wissen nöthigen Umstände meine Vertheidigung vor dem Publikum führen kann. Ich kehre nun zum Illuminatenorden zurück, von welchem ich nur noch einen einzigen Punkt, und zwar einen wichtigen, kund zu machen habe.

4) Es waren auch Jesuiten im Illuminatenorden, und sind sehr wahrscheinlich noch jetzt in demselben.

Es thut mir leid, daß ich wegen der hämischen Verunglimpfung einiger Leute hier erst bezeugen muß, daß, da ich eben itzt von Lavatern und seinen Freunden gesprochen habe, und nun von Jesuiten spreche, mir zwischen diesen beiden Begriffen auch nicht der geringste Zusammenhang im Sinne liegt. Vor vernünftigen Leuten sollte sich dieß ohnehin verstehen. Wer auch meine Schriften genau lieset,

wird sehr gut einsehen, daß ich Lavatern weder beschuldiget habe, daß er katholisch sey, noch daß er wissentlich die Absichten der Jesuiten befördere. Lavater hat aber beides zu verstehen gegeben, und seine Anhänger haben es ihm sehr eifrig nachgesprochen, theils um mich zu verunglimpfen, theils um den Sinn meiner Behauptungen zu verdrehen, theils weil ihnen die Widerlegung bequemer wird, wenn sie das widerlegen, was ich nicht gesagt habe. Man hätte nur die verschiedenen Behauptungen, welche ich alle sehr genau bestimmte, nicht verwirren, und unter einander vermischen dürfen, so würde man mich nicht geflissentlich mißverstehen. Auch hier will ich allen Mißverstand verbitten; denn so weit ist es mit der Wuth meiner Gegner gekommen, daß ich das was die gesunde Vernunft mir ohnedieß schon zuspricht, erst erbitten muß.

Erstaunen werden indeß gewiß nicht wenig Personen über die Nachricht, daß in dem wider den Jesuitenorden gestifteten, und deshalb von den Jesuiten hauptsächlich verfolgten Illuminatenorden, Jesuiten selbst Mitglieder sind. Doch ist es ausgemacht. Ich könnte verschiedene Jesuiten mit ihrem Geschlechtsnamen, so wie auch mit ihrem Illuminatenordensnamen nennen, nicht weniger auch einige Leute, welche mir sonst als erklärte Jesuitenfreunde, oder was man Jesuites de robe courte nennt, bekannt sind. Freylich möchte vielleicht, aus diesem einzigen Umstande, manches über die schnelle Verfolgung

des

des Illuminatenordens, über die Auffindung der nachher bekannt gemachten Schriften und andere Dinge mehr gemuthmaßet werden. Ich weiß zwar nicht, (da ich überhaupt von Anordnungen zu Aufnahmen, und was sonst dazu gehört, nichts zuverlässig weiß,) warum man so unvorsichtig gewesen ist, Jesuiten, die als solche bekannt waren, in den Illuminatenorden aufzunehmen. Man hat sich vermuthlich überreden lassen, sie hingen nicht mehr mit dem Jesuitenorden zusammen, sie wären aufgeklärt, oder was es sonst gewesen seyn mag. Man ist noch nicht allenthalben geneigt, die unstreitige Wahrheit als Wahrheit anzunehmen: daß der Jesuitenorden die engste Verbindung ist, aus welcher sich keiner, der je darinn war, gänzlich herausziehen kann, wenn er auch gern wollte, und fast niemals wird er es wollen: so unbeschreiblich stark und konsequent ist der Esprit de Corps dieses Ordens. Man kann sich die unstreitige Wahrheit noch nicht anschauend genug vorstellen: daß man keinen Jesuiten, so ein guter Mensch er auch ist, und so genau man ihn sonst auch kennet, jemals in irgend eine Sache mischen darf, auf welche seine Obern besondere Aufmerksamkeit können geworfen haben, und am wenigsten in Sachen, wo das Wohl und der Schaden des Ordens unmittelbar interessirt ist. Denn wenn er auch wollte, so kann er nicht, wenigstens nicht fortgesetzt, anders handeln, als es ihm seine Obern befehlen, von welcher Abhängigkeit er sich nie ganz loß machen kann.

Ich bin aber auch ferner aus Gründen und Erfahrung überzeugt, daß die Vorsicht, keine Jesuiten die als solche bekannt sind, in eine geheime Verbindung aufzunehmen, zwar etwas, aber nicht viel helfen wird. Die Jesuiten sind einmal auf alles aufmerksam, was ihnen nützen oder schaden kann, oder wodurch sie etwas auf irgend eine Art wirken können. Es ist also wohl natürlich, daß die vielen geheimen Gesellschaften, die jetzt existiren, ein vorzüglicher Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit sind. Es ist gewiß keine derselben, in welche sie sich nicht, bekannt oder unbekannt, einzudrängen suchen, wenn sie können, und wenn sie von irgend einigen derselben, wie doch (ich will der wahrscheinlichen Beweise nicht einmal gedenken) jetzt ziemlich allgemein geglaubt wird, die unbekannten Obern seyn sollten; so liegt es wenigstens nicht an ihrem guten Willen, daß sie es nicht von mehrern oder von allen würden. Wenigstens daß sich ihre *Nostri* nicht als Mitglieder eindrängen: möchte bey aller Vorsicht sehr schwer zu vermeiden seyn. Denn nicht allein sind, seit der öffentlichen Aufhebung des Ordens, wodurch aber die innere Verbindung im Wesentlichen nicht geändert worden ist, nicht wenige von diesen Leuten unbekannt; sondern auch viele bekannte wissen allerley so süß einzubilden, z. B. daß sie mißvergnügt mit ihrem Orden wären, daß ihnen Unrecht darinn geschehen sey, daß sie aus dem Orden geschieden wären, daß sie zu aufgeklärt wären, um die Pfaffereyen des Ordens länger dulden zu können, u. s. w. Einige sind wohl ausdrücklich

drücklich von ihren Obern dazu aufgestellt, daß sie sich mißvergnügt und von unjesuitischer Gesinnung stellen sollen, und diese sind die gefährlichsten. Andere mögen wirklich wohl über dieß oder jenes mißvergnügt geworden seyn, und möchten gern aus dem ganzen Wesen heraus, aber sie können sich aus den mit so vieler Schlauigkeit in einander verknüpften Jesuitenbanden nicht herausziehen; und der Orden, wenn es ihm dienlich ist, sie wieder näher zu sich zu ziehen, weiß es ihnen schon so nahe zu legen, daß sie ihren Frieden mit demselben allenfalls auf Kosten eines Dritten machen müssen, wovon mir merkwürdige Beyspiele bekannt sind. Es sind aufgeklärte Leute unter den Jesuiten, daran ist kein Zweifel. Diese gehören auch eben so nothwendig zum Orden, als die andern, sobald einmal Aufklärung in der Welt nicht die Obern hindern können. Solche Nostri schaden dem Jesuitenorden gar nicht, so lange sie ihre Aufklärung nicht weiter brauchen dürfen und wirklich brauchen, als es ihnen die Obern erlauben, und dafür wissen die Obern schon zu sorgen; es sind auch schon dagegen durch den erstaunlichen Esprit de Corps dieses Ordens, durch den jedem Jesuiten eingeflößten Stolz, durch das hervorscheinende Vertrauen auf sich selbst, welches Hr. Prof. Westenrieder*) am Jesuitenorden so sehr rühmt, von langen Zei-

*) S. meine Anmerkungen über Lavater und P. Sailer, S. 123.

ten her sehr gute Anstalten getroffen. Solche Leute von hellem Kopfe dienen den Jesuiten in der That sehr gut, da wo Pfafferey und Bigotterie anstößig seyn würden, also auch besonders bey Protestanten. Wenn ich nicht von diesen Dingen so auffallende Beyspiele wüßte, so würde ich hier nicht abermals davon reden *). In geheimen Gesellschaften können

*) Es ist seit einiger Zeit vom Einschleichen der Jesuiten und von ihren Machinationen verschiedenes bekannt geworden. Einige sonst recht gute Leute aber, welche, ohne Erfahrung zu haben, mit Syllogismen, oder mit witzigen Einfällen beweisen, das, was sie nicht sehen, existire nicht, hielten alles für Einbildung, und wurden darinn vielleicht von einigen absichtsvollen Leuten bestärkt, welche alles Reden davon für Thorheit, oder für ganz bekannte unbedeutende Sachen ausgaben, damit es nur nicht ferner untersucht werden, sondern fein im Dunkeln bleiben sollte. Der Herr Ritter v. Zimmermann hat sogar ein eigenes Wort, Jesuitenriecherey, erfunden, welches Hrn. Stark und Demarées, da Gründe in dieser Sache zu schwach befunden worden sind, ein sehr willkommener Nothhelfer seyn möchte. Ein lustiges Wort ist zwar kein Beweis, aber doch vielleicht so gut als mancher von den sehr schlechten Beweisen, welche z. B. von Hrn. Stark und andern wider die fortdaurende Wirksamkeit der Jesuiten angeführt worden sind. Vernünftige Leute, welche Gelegenheit haben, Jesuiten und derselben Machinationen näher kennen zu lernen, und daher mit Kenntniß

können Jesuiten und Jesuitenfreunde als Mitglieder den Obern sehr dienen, daß sie auf bequeme Art alles erfahren, was ihnen sonst geheim bleiben würde, und ihre Maaßregeln darnach nehmen können; und daß es im Illuminatenorden eben so gewesen ist, läßt sich aus mancherley Umständen nicht anders vermuthen. Selbst Verbesserungen, wenn sie

niß der Sache und aus Liebe zur Wahrheit davon sprechen, würden ohnedieß die Achseln zukken, wenn man sie mit einem spaßhaften Worte widerlegen wollte. Soll aber die Sucht mit erhitzter Phantasie, ohne Gründe, Jesuiten da zu suchen, wo sie nicht sind, Jesuitenriecherey heissen: so mags meinethalben seyn, und jedermann hüte sich davor; aber wirklich auch vor der Riecherey der Jesuitenriecherey, die eben so arg ist, und wovon ich mich nicht traue, die Note meines lieben Freundes Zimmermann, die etwas unerwartet in seinem Werke über Friedrich den Großen (gr. Ausg. S. 96. 97. 98.) erscheinet, ganz loßzusprechen. Herr von Z. sagt zu Ende dieser Note: Hypothesen sterben und vergehen. Es ist durch Hypothesen sehr viel Wahrheit ausgemacht worden; dergleichen Hypothesen vergehen als Hypothesen, und gehen als Wahrheit wieder auf. Aber Hypothesen, die nichts als Hypothesen sind, sterben und vergehen freilich! Und das wird auch ganz gewiß das Schicksal der Hypothesen in Hrn. von Zimmermanns und in meinen Noten seyn; wofern sie nichts als Hypothesen sind. Aber Wahrheit bleibt Wahrheit, und ein Spottnamen mehr oder weniger ändert nichts daran.

wider ihren Willen vorgenommen werden sollten, wissen sie auf eine sehr schlaue und schleichende Weise unvermerkt so zu lenken, daß sie ihnen nicht nachtheilig werden. Sie werden ihnen aber nicht leicht nachtheilig, so bald sie nur durch irgend einen der Nostrorum ein Händchen dabey haben; denn alsdenn werden sie entweder in kurzem das Ruder des Schiffs selbst in ihre Hände bekommen, oder es wird doch, selbst dem Steuermanne unvermerkt, so gesteuert werden, daß es nicht weit von der Richtung abgehet, welche sie ihm, ihren Absichten nach, zu geben wünschen.

Dieß verdient vielleicht die Aufmerksamkeit gutmüthiger Vorsteher geheimer und anderer Gesellschaften, besonders auch derjenigen, welche etwa noch bis jetzt auf den Grund des Illuminatenordens fortzubauen vermeinen: sich vor dem Einschleichen und den glatten Worten der Jesuiten in Acht zu nehmen. Man kann leicht erachten, daß ich, da ich schon so viel gegründete Ursachen hatte, im Illuminatenorden nicht thätig zu seyn, noch weniger Lust dazu bekommen haben müsse, nachdem ich Namen wirklicher Jesuiten auf der Liste erblickte. Dieß mußte mir wohl alle Hofnung, daß die Sache nicht eine schiefe Wendung nehmen würde, benehmen. Sehr anmerkenswürdig hat es mir unter andern geschienen, daß verschiedene Jesuiten in Baiern Illuminaten waren, daß man aber, so viel ich habe bemerken können, auf den gedruckten Listen der Baierschen Illuminaten keinen einzigen Namen eines Jesuiten mit abgedruckt, sondern sie sämtlich ausgelassen hat.

Mehr will ich über diese delikate Materie jetzt nicht sagen. Herr Stark nöthigt mich aber, über die Veranlassung zu meiner Kenntniß der noch fortdaurenden zusammenhängenden Verfassung der Jesuiten und ihrer Machinationen, (worüber alles öffentlich zu sagen freylich nicht rathsam seyn möchte,) wenigstens etwas noch hinzuzufügen, um einem Mißverständnisse, das er geflissentlich gern erregen möchte, zu begegnen.

Wie ich schon oben S. 67 angeführt habe, sagt er S. 153 des Nachtrags seines dickleibigen Buchs: „Nachdem Herr Nicolai auf seiner Reise sich hatte „in die Geheimnisse des Illuminatismus ein„weihen lassen, ward das Jesuitengespenst von ihm „erdichtet, und gegen diesen durch ihn selbst aus„staffirten Kobold Lärm gemacht.“ Man siehet wohl, daß seine Absicht ist, mit seiner gewöhnlichen Kunst des hämischen Insinuirens den Gesichtspunkt zu verrücken, und, wie er so oft thut, Dinge von mir vermuthen zu lassen, an die ich nicht gedacht habe. Er möchte gar zu gern, so ungereimt es ist, die Idee unterschieben, als hätte ich dem Illuminatismus zu gefallen geschrieben, was ich über Jesuiten schrieb, und als hätte ich sogar etwas demselben zu gefallen erdichtet. Wer meine Reisebeschreibung mit Aufmerksamkeit und Unparteylichkeit lieset, wird es ganz anders finden. Da ich in derselben von katholischen Ländern zu reden hatte, so habe ich, ohne irgend eine Nebenabsicht, die wahre Beschaffenheit des jetzigen Zustandes der ka-

 tholi-

tholischen Religion auseinander gesetzt, und mit Beweisen belegt. Hiebey mußte ich nothwendig auch von Jesuiten reden, welche einen wichtigen Theil der katholischen Verfassung ausmachen. Da ich dabey mehrmals nöthig fand, von der schädlichen unvermerkt entstandenen Vermischung katholischer und protestantischer Begriffe zu reden; so kam ich ganz natürlich auf die noch immer fortdauernde Proselytenmacherey. Daß der Jesuitenorden auch nach seiner Aufhebung noch große Wirksamkeit hat, ist in katholischen Ländern sehr merklich, und bekannt genug. Ich war auch darauf aufmerksam, wie ich auf mehrere Merkwürdigkeiten aufmerksam gewesen bin. Aber durch verschiedene zufällige Veranlassungen ward ich, noch ehe ich wußte, daß ein Illuminatenorden in der Welt sey, mit vielen den Jesuitenorden betreffenden Dingen genauer bekannt, wovon ich nur Eine Veranlassung hier erzählen will.

Ehe ich auf meine Reise ging, war ich nicht ganz ununterrichtet von der jetzigen Verfassung der Jesuiten, und von ihrer fortdaurenden Wirksamkeit. Ein sehr einsichtsvoller katholischer Geistlicher, dem ich auch schriftliche Pro Memoria über verschiedene Gegenstände, die mir in einigen katholischen deutschen Ländern merkwürdig seyn würden, zu danken habe, hatte mit mir mehrmals auch von den Jesuiten gesprochen, mit welchen er sehr viel zu thun gehabt hatte. Ich gestehe aber, daß dieser Gegenstand, den er mit vieler Lebhaftigkeit abhandelte, mir damals noch nicht ganz deutlich ward. Ein geborner Katholik, wenn er über Gegenstände dieser

Art

Art mit einem Protestanten redet, der nie in katholischen Ländern gewesen ist, setzt mancherley als bekannt voraus, wovon der andere keinen deutlichen Begrif hat; und es kann vielleicht einem gebornen Protestanten zuweilen eben so gehen, wenn er mit einem Katholiken, der nie in protestantischen Ländern gewesen ist, über gewisse protestantische Verfassungen redet. Bey meinem Aufenthalte in Wien wurden meine Ideen davon auf mancherley Weise sehr berichtiget. Ich lernte daselbst die Parteyen der Jesuitenfreunde und Jesuitenfeinde näher unterscheiden. Ich lernte daselbst von Leuten, welche dieser Sachen sehr kundig sind, was Jesuites de robe courte sind; man sprach davon, als von einer ganz bekannten Sache, und es wurden mir verschiedene davon persönlich mit Fingern gezeigt *). Ich hörte daselbst genug von den Intr'gen der Jesuiten unter der Kaiserinn Maria Theresia, so wie auch verschiedenes von ihren Schicksalen unter der jetzigen Regierung, und von ihren mancherley Bemühungen und schlauen krummen Wegen, um sich, wo möglich, einen Theil ihres vorigen Einflusses wieder zu verschaffen. Derjenige, der mit mir vorzüglich hiervon so positiv als offenherzig sprach, war der Freyherr von

*) Ich erinnere mich einer Gesellschaft im Prater, wo bemerkt ward, daß ein fremder Jesuit von einem gewissen ansehnlichen Manne, den er sonst nie gesehen hatte, nachdem sie sich die Hand gegeben hatten, äusserst freundlich empfangen ward, und über eine Stunde in vertrauter Unterredung mit ihm blieb.

von Gebler, damals K. K. Staatsrath, und zuletzt K. K. wirklicher Geheimer = Rath und Vicekanzler. Die erste Veranlassung dazu gab der Vorfall, daß sich ein gewisser Jesuit an dessen Tafel ungebeten drängte. Ich würde diesen Vorfall hier nicht erzählen, wenn er nicht bereits im Deutschen Zuschauer (im XVIII. Heft S. 380), aber mit sehr falschen Umständen, erzählt worden wäre. Es ist diese Erzählung ein abermaliger sprechender Beweis, wie gewöhnlich Anekdoten verstellt werden, wenn sie von Munde zu Munde gehen, und wenn jeder nach seinem Gefallen, oder nach seinem Gemüthscharakter, etwas davon nimmt oder hinzusetzt und verändert. Die Geschichte ist an sich wahr, aber die Erzählung im deutschen Zuschauer ist in wesentlichen Umständen so verstellt, daß wenn nicht des Freyherrn von Gebler und mein Namen ausdrücklich genennet wären, ich die Erzählung füglich hätte lesen können, ohne zu glauben, daß sie mich so nahe anginge. Die wahren Umstände sind folgende:

Der Freyherr von Gebler hatte zuerst mit mir eine freundschaftliche litterarische Korrespondenz angefangen *), welche damals etwa zehn Jahr ununterbrochen dauerte. Als ich nach Wien kam, nahm er mich mit sehr zuvorkommender Güte auf. Um sich mit mir öfter zu unterhalten, benennte er mir eine Stunde Nachmittags, wo er gewöhnlich von Geschäften frey wäre, und ersuchte mich, wenn ich um diese Zeit keine andere Beschäftigung hätte, so oft ich wollte zu ihm zu kommen, um mit ihm über litte-

*) S. meine Reisebeschreibung IIIr Bd. S. 338.

litterarische, statistische und andere Sachen zu reden; welches auch oft geschah.

Die P. P. Jesuiten halten nichts ihrer Aufmerksamkeit unwürdig, was ihrem Orden auf irgend eine Weise nützlich seyn oder schaden kann. So hatte es ihnen auch gefallen, auf meine Wenigkeit, besonders auf meinen Aufenthalt in Wien, ihren Blick zu lenken. Wahrscheinlich hatten meine oftmalige und vertraute Besuche beym Freyherrn von Gebler, dem sie damals nicht viel Neigung zu ihrem Orden zuzutrauen Ursache hatten, die ehrwürdigen Väter auf den Gedanken gebracht, daß bey denselben etwas wider sie geschmiedet würde. Ich weiß nicht, ob ihrer Congregatio impossibilium der Auftrag ist gegeben worden, die Folge meiner Reise nach Wien wahrscheinlich anzugeben. Genug ich erfuhr erst ein paar Jahre nachher, aber aus einer untrüglichen Quelle, daß sie die Meinung gefaßt hatten: „Ich sey durch den Freyherrn von „Gebler veranlaßt worden, nach Wien zu kommen, „um, durch meine in Deutschland weitausgebreitete „Korrespondenz ihm protestantische Schulleute für „die Oestreichischen Staaten zu verschaffen, und „dadurch die Jesuiten vollends aus den Schulen zu „verdrängen.“ Dieß möchte freilich, bey der äussersten Wichtigkeit, welche die Schulen für diesen Orden sind, ein demselben sehr bedenklicher Entwurf gewesen seyn. Ich gestehe auch, um der Congregatio impossibilium allenfalls ihr Recht widerfahren zu lassen, daß damals zufälligerweise einige äussere Umstände

stände diesen Verdacht der Jesuiten einigermaßen hätten rechtfertigen können; obgleich im Ernste niemals im geringsten an einen solchen Entwurf gedacht worden ist *).

Wenn die Jesuiten glauben, daß jemand etwas wider sie im Schilde führe, so pflegen sie ihn unvermerkt beobachten zu lassen. Dieß war auch der Fall mit mir in Wien. Ein gewisser fremder Jesuit hatte eine ganz natürliche Veranlassung, mit mir bekannt zu werden, mich fast täglich zu sehen, und beyläufig ganz ohne anscheinende Absicht zu erfahren, wohin ich in den nächsten Tagen gehen, oder

was

*) Die Obern der Jesuiten waren damals so sehr von ihrem Verdachte überzeugt, daß sie, wie ich aus eben der untrüglichen Quelle weiß, gewiß glaubten, meine Reise ginge nicht nach der Schweiz, sondern nach den Niederlanden, wo sich damals der Kaiser aufhielt, dem ich, wie sie glaubten, des Freyherrn von Gebler Entwurf überbringen sollte. Als ich ein paar Jahre nachher mit Erstaunen erfuhr, daß die guten P. P. von mir diese sonderbare Vermuthung gehabt hatten; so erinnerte ich mich verschiedener kleiner Vorfälle, die mir nun erklärlicher wurden, besonders der Reden eines gewissen Jesuiten de robe courte in Wien, der eben nicht das Pulver erfunden hat, und der sich sehr umständlich nach der Fortsetzung meiner Reise erkundigte, und mir gar nicht glauben wollte, daß ich nach der Schweiz gehen würde.

was ich machen würde. Ungeachtet ich von dem, was die Jesuiten von der Absicht meines Aufenthalts in Wien sich einbildeten, noch nichts wußte; so fiel mir doch die Officiosität des Paters auf, und ich sagte einem meiner Freunde, der auch einiges Interesse dabey haben konnte, etwas darüber. Dieser aber lachte, und sagte: „Der Mensch ist gar „zu einfältig, als daß er etwas bedeuten sollte.“ Ich habe aber nachher gefunden, daß die ehrwürdigen P. P., einfältige Leute die ihnen ganz ergeben sind, zuweilen sogar ohne daß diese es selbst merken, noch besser als andere zu ihren Zwecken zu gebrauchen wissen, eben deswegen weil man sie nicht für bedeutend hält.

Eines Tages war ich beym Freyherrn von Gebler, nebst verschiedenen angesehenen Geschäftsleuten und Gelehrten Wiens, zu Mittage gebeten, wo die im Deutschen Zuschauer nicht völlig richtig erzählte Geschichte vorfiel. Sie war eigentlich folgendergestalt: Der P. Jesuit, der sich nach allem erkundigte, erfuhr auch die Einladung. Es war ihm sehr unangenehm, daß er nicht auch eingeladen war. Eines Theils kann es möglich seyn, daß ihm daran gelegen war, zu hören, wer bey dieser Gelegenheit an der Tafel eines Mannes, von welchen sich damals *) die Jesuiten nicht viel Gutes vermutheten,

*) In den letzten Jahren seines Lebens versöhnte sich der Freyherr von Gebler einigermaßen mit den Jesuiten. Er war ein Mann, der den Lauf

theten, möchte zugegen seyn, und wovon etwa gesprochen werden möchte; theils mochte auch der gewisse Stolz, das hervorscheinende Vertrauen auf sich selbst, welches, wie der die Jesuiten so gut kennende Professor Westenrieder in München versichert, allen Jesuiten, auch den geringsten von ihren Obern eingeflößt worden, ziemlich mit ins Spiel kommen. Der P. Jesuit suchte es dahin zu bringen, daß er auch gebeten würde; und wegen einer gewissen Verbindung der Dinge ward ich durch einen Dritten bewogen, so ungern ich es auch that, als ich noch vorher zum Hrn. von Gebler kam, einfließen zu lassen: „Der P. Jesuit sehe, daß „er nicht eingeladen worden, als ein Zeichen an, „daß der Herr Staatsrath auf ihn ungnädig sey, „und ziehe sich das zu Gemüthe. Ich wollte Ihm „also überlassen, ob Er ihn nicht noch einladen „wolle.“ Der Freyherr von Gebler aber erwiderte: „Sie wissen nicht, was Jesuiten sind. Bey die„ser Gelegenheit, wo Sie mit einigen der aufgeklärte„sten Männer Wiens in Gesellschaft seyn sollen, und „wo unser Gespräch unbefangen und freimüthig „seyn wird, würde dieser Mensch durch seine Ge„genwart die ganze Gesellschaft verstimmen. Ich „habe sonst gar nichts wider ihn, und will ihn wohl „bey einer andern Gelegenheit bitten. Aber Mor„gen muß er nicht unter uns seyn.“ Es ward also

gegen

Lauf der Welt vollkommen kannte, und nicht auszuführen suchte, was nicht auszuführen möglich war.

gegen den P. Jesuiten eine Ausflucht gemacht, daß man den Hrn. von Gebler nicht habe sprechen, und ihn um die Einladung ersuchen können. Der P. schwieg still. Aber die Mahlzeit war noch nicht halb vorbey, als ein Bedienter denselben als einen Besuchenden anmeldete. Herr von Gebler machte eine etwas ernsthafte Mine, ließ ihn aber doch hereinkommen. Er erschien in pontificalibus in einem langen schwarzen seidenen Talar, worinn ich ihn noch niemals gesehen hatte, und blieb so lange als die andern Gäste da.

Ich gestehe, daß mich die Zudringlichkeit dieses Jesuiten, die Verlegenheit eines Mannes von der Bedeutung eines k. k. Staatsraths, da er sich nicht getraute, einen Jesuiten der zu einer zum Besuche ganz ungewöhnlichen Stunde sich melden ließ, abzuweisen, ziemlich wunderte; und die sichtbare Sostenutezza, welche des Jesuiten Gegenwart auf einigen Gesichtern verursachte, nebst dem verändertem Gange welchen die Unterredung nahm, zeigte mir genugsam, wie wahr der Freyherr von Gebler geredet hatte, und machte mir allerley Nachdenken: ob ich gleich damals den näherern Zusammenhang mancher Sachen nicht einsah.

Es würde auch, ohne einen andern kleinern Umstand, die Sache nicht näher zur Sprache gekommen seyn.

Nachdem der fremde Jesuit abgereiset war, machte ich zufällig die Bekanntschaft verschiedener geistlicher Herren, von welchen ich nicht ein-

mahl wußte daß sie Jesuiten *) waren; denn ich war damals auf Jesuit und Nichtjesuit noch nicht so sehr aufmerksam. Sie bewiesen mir mancherley Freundschaft; denn die Jesuiten, wenn sie jemand beobachten, sind weltklug genug, die Gelegenheiten zu nützen, um eine gute Meinung von Per-

*) Mit dem berühmten Denis, war ich damals schon mehrere Jahre lang in litterarischem freundschaftlichem Briefwechsel, und die persönliche Bekanntschaft mit ihm war mir sehr angenehm. Dieses rechtschaffenen Mannes wegen thut mir leid, was ich wegen der Jesuiten überhaupt, und jetzt von den Jesuiten in Wien sagen muß. Ich bitte nichts auf diesen berühmten Dichter besonders zu deuten. Er hat mir mit der aufrichtigsten Freundschaft begegnet, und unsere Unterhaltung, so viel ich mich davon erinnere, betraf Gegenstände, welche nicht den mindesten Bezug auf seinen Orden hatten. Ich begreife auch wohl, in wiefern er, seiner Ordensverbindung ungeachtet, gegen mich ganz unbefangen seyn konnte. Die Obern der Jesuiten kennen die Ihrigen und derselben Charakter allzugut, und sind allzuvorsichtig, um nichts zu kompromitiren, als daß sie vielleicht einem Denis etwas mich betreffendes hätten auftragen sollen, da dieser Mann aufgestellt ist, dem Orden bey den exteris Ehre zu machen. Es ist ihnen konvenabler, ganz andere Subjekte dazu zu gebrauchen. Ich wiederhole nochmals daher die Bezeugung meiner großen Hochachtung gegen diesen berühmten Mann.

Personen und Anstalten ihres Ordens unvermerkt beyzubringen, und so vielleicht nach und nach, wenn sie können, Widriggesinnte wohlgesinnt gegen ihren Orden zu machen.

Unter andern bewies mir ein gewisser Propst ** manche Gefälligkeit. Er zeigte mir auch einmal den physikalischen Saal auf der Universität, bey welcher Gelegenheit von meinem Wegmesser die Rede kam, welchen er sehen wollte, deshalb wir nach der Vorstadt fuhren, wo mein Wagen stand. Auf diesem Wege begegnete uns von ohngefähr der Freyherr von Gebler. Als ich denselben Abend zu ihm kam, war gleich eine seiner ersten Fragen: „Wie in aller Welt kommen Sie zu dem ver„schmitzten Jesuiten, mit welchem Sie heute fuhren?" Ich hörte dieß verwundernd an; denn ich wußte nicht einmal daß der Mann ein Jesuit war. Wirklich hatte der P. **, seinen Orden nie mit einem Worte erwähnt, ob ich gleich, als ich nachher nachdachte, bemerken konnte, daß alle Personen die er mir gerühmt hatte, Jesuiten, und alle von ihm gerühmte Anstalten jesuitische waren. Dieß gab Gelegenheit zu sehr interessanten Unterredungen über den Jesuitismus, wobey ich durch Hrn. v. Gebler von demselben unterrichtet ward. Er zeigte mir sehr gut die Vorsicht gegen die Jesuiten auf der ernsthaftesten Seite, wenn ich meine Reise in katholischen Ländern mit wahrem Nutzen fortsetzen, und die wahre Beschaffenheit der katholischen Verfassung unpar-

tenisch wollte kennen lernen. Er sagte mir nicht allein, über den P. * * und über verschiedene andere Jesuiten de robe longue und de robe courte mehrere interessante Dinge die mir noch nicht zu Ohren gekommen waren; sondern schilderte mir auch, in dieser und in ein Paar folgenden Unterredungen, die Macht der Jesuiten in ihrer konsequenten und fürchterlichen Verbindung. Er überzeugte mich, daß dieser Orden, obgleich äusserlich aufgehoben, dennoch innerlich seine vollkommene Konsistenz habe. Er erzählte mir verschiedene von den Mitteln, mit welchen sie ganz unvermerkt zu wirken wissen. Der Freyherr von Gebler war wohl hierin einer der glaubwürdigsten Zeugen. Denn er hatte in Oestreich angefangen von unten auf zu dienen, unter der Kaiserin Maria Theresia, zu einer Zeit als die Jesuiten auf einem hohen Gipfel ihres Ansehns waren, hatte sehr viel mit ihnen zu thun gehabt, und hatte sich viel unter sie schmiegen müssen, bis er sich zur Würde eines Staatsraths empor schwang. Er hatte ihr Ansehen nach und fallen sehen, vielleicht sogar einigen Antheil daran gehabt, hatte genau die Mittel beobachtet, wodurch es fiel, und auch die Mittel, welche sie beständig anzuwenden wußten um demohngeachtet sich noch festzu halten, und sich wieder aufzurichten *). Er war ein vertrau-

*) P. Balde, den die Jesuiten gern zum Horaz machen möchten, sagt von seinem Orden: Surgit cadendo! Er hat sehr recht, wie die Erfahrung jetziger Zeit lehret.

trauter Freund des Prälaten von St. Dorothea, *) des letzten Beichtvaters der Kaiserinn Maria Theresia, welcher Ihr die Aufhebung der Jesuiten zur Gewissenssache gemacht hatte. Ich erstaunte über dasjenige was mir der Fr. v. Gebler erzählte, und ward damals zuerst überzeugt, wie mächtig und zusammenhängend der Jesuitenorden immer noch bleibt, und wie unentbehrlich-charakteristisch die Kenntniß des wahren Zustandes und des wahren Benehmens der Jesuiten zur Kenntniß jedes katholischen Landes ist.

Ich denke, da meine Kenntniß von der Fortdauer des Jesuitenordens aus einer so respektabeln Quelle kommt; so ist sie wohl weder Erdichtung noch Hirngespinst, sondern zuverläßig. Aus den Nachrichten die mir ein so wichtiger Mann wie der Freyherr von Gebler freundschaftlich aus eigener Erfahrung mitgetheilt hatte, entstand eigentlich meine mehrere Aufmerksamkeit auf die Jesuiten bey der fernern Fortsetzung meiner Reise. Ich bin jetzt, nachdem ich verschiedene Sachen nachher erfuhr, und andere damals vorgefallene Umstände damit verglich, beynahe überzeugt, daß dieser Orden meine geringe Person auf dieser Reise auch nicht aus dem Gesicht verloren habe, ob ich gleich damals die Ursachen dieser Aufmerksamkeit im geringsten nicht muthmaßen konnte. Ich weiß nicht ob etwa gar dieser Orden, nachdem bemerkt worden, daß mich keine Absicht Protestanten zur Direktion der östreichischen Schulen zu bringen, nach Wien geführt hatte, daß ich nicht nach den Niederlanden reisen würde, und

*) S. meine Reisebeschreibung IIIr Band S. 359.

daß ich mit nicht wenigen Nostris ganz unbefangen umging, (woran meiner seits nichts als das Verlangen, Menschen, die durch ihr eigenes Institut von dem ganzen übrigen menschlichen Geschlechte abgesondert sind, näher kennen zu lernen, Ursache war), vielleicht gar Hofnung schöpfte, aus mir einen Jesuitenfreund zu machen. Genug, an nicht wenig Orten, bis an die Ufer des Rheins, fand ich Personen, welche sehr gefällig meine Freundschaft suchten, und bey näherer Untersuchung, daß es Jesuiten waren. Ich ging ganz unbefangen mit ihnen um. Einige zeigten so gar ein gewisses Zutrauen *), von welchen ich dahin gestellt seyn lasse, welche Quelle es gehabt haben mag. Dieß gab mir Gelegenheit, in diesem Orden, Personen von mannigfaltigen Charakteren zum Theil ziemlich genau kennen zu lernen, und besonders zu beobachten, wie alle, vom feinen und verschmitzten Jesuiten an bis zum stieren und bigotten, ebendieselbe einförmige unauslöschliche Falte und eben die starke Anhänglichkeit und Ergebenheit gegen ihren Orden haben. Wenn ich verschmitzte**) Leute

*) Ich werde besonders die Unterredung mit einem Jesuiten an den Ufern des Neckars nie vergessen. Er sagte unter andern, als von einer gewissen Sache die Rede war: „Es geht jetzt freylich nicht mehr „wie sonst zu den Zeiten der Jesuiten, mit Ge„walt, da sonst in vier Wochen ebendieselbe „Sache in der ganzen Welt auf gleiche „Art erfolgte; aber es geht denn doch„

**) Sterne sagt in einem seiner Briefe: Cunning is not an honourable qualification; it is a kind

Leute dieses Ordens, wie ich einigemal Gelegenheit hatte, etwas näher kennen lernte; so kontrastirte allemal auf eine höchstcharakteristische Weise, mit ihrer Feinheit die blinde Anhänglichkeit an den Orden, ihr gewandtes Wesen und Schlauigkeit mit ihrer kurzsichtigen Unwissenheit alles dessen was ausser dem Orden ist, und mit dem den Jesuiten so eigenen hervorscheinenden Vertrauen auf sich, die diesem mönchischen Unmönchen eben so eigene süßliche kalte Zudringlichkeit. Im VIten Band meiner Reisebeschreibung S. 542. habe ich einige Bilder von Gesichtsphysiognomien einiger Jesuiten geliefert. Eben so merkwürdige jesuitische Geistesphysiognomien habe ich kennen lernen. Könnte und dürfte ich sie nur schildern. Spuren der geheimen und weit wirkenden Macht kamen mir auch hin und wieder vor die Augen.

Dieß ist nur eine der Veranlassungen, die ich hatte den Jesuitenorden etwas näher kennen zu lernen. Es waren noch mehrere, die ich hier weder anführen kann noch will. Durch diese nähere Kenntniß ward ich in den Stand gesetzt, wenn in meiner Reisebeschreibung die Gelegenheit dazu vorkam, die wahre Beschaffenheit desselben treffend zu schildern, und ich bin noch nach der reifsten Ueberlegung über-

kind of left-handed wisdom, which fools can sometimes practise and villains always make the foundation of their designs: — but, alas! how often does it betray its votaries to their destruction!

zeugt, daß ich in dieser Schilderung keinen einzigen Zug gebraucht habe, der falsch ist. Nur will ich nicht mehr verantworten als was ich wirklich gesagt habe, und hoffe von dem billigen Publikum, nach meinen eigenen Schriften, nicht aber nach den Verunglimpfungen hämischer Gegner beurtheilt zu werden. Will übrigens demohngeachtet jemand nicht glauben, daß die Jesuiten noch in der engsten Konsistenz und sehr wirksam wären; so kann ich mir es wohl gefallen lassen. Ich will ihm keine Injurien sagen, wie Hr. Stark denjenigen die es glauben. Hingegen unterstehe ich mich auch zu vermuthen: Es folge eben so wenig, das diejenigen, welche die Wirksamkeit der Jesuiten leugnen, deswegen gute Christen seyn müßten, als das diejenigen, die von dem engen Zusammenhange und der Wirksamkeit der Jesuiten überzeugt sind, deswegen Deisten müßten gescholten werden. Hr. Stark hat auch nur dieß behauptet, seitdem ihn kürzlich die Orthodoxie, und mit ihr, wie ein bösartiges hitziges Fieber, die Verdammungssucht angetreten hat.

Es urtheile nun ein jeder vernünftige Mann, welchen Namen die grundlose Insinuation des Hrn. Stark verdient: als hätte ich dem Illuminatenorden zu gefallen, ein Jesuitengespenst erdichtet. Als ich durch katholische Länder reisete, wußte ich noch gar nichts von Illuminaten, besonders bey meinem Auffenthalte in Baiern sagte mir niemand ein Wort davon; und ich habe überhaupt, wie ich oben schon deutlich gezeigt habe, auf irgend einer Weise dieses Ordens Geschäfte geführt, weder

von Hrn. Hofrath Weishaupt noch von sonst einem Obern jemals Befehle empfangen oder befolgt, und auch aus eigener Bewegung diesen Orden weder zu empfehlen noch fortzupflanzen gesucht, am allerwenigsten aber durch Erdichtungen. Diese mögen die Sache eines Adepti in Disciplina arcana ordinis Clericorum seyn, der von St. Bernard her das Recht zu Jura stolae ererbt zu haben, oder Geheimnisse zu besitzen vorgiebt, welche das Volk nie soll erreichen können; denn anders als durch Unwahrheiten und Erdichtungen kann ein solcher nicht Vorzüge vorspiegeln, die er nicht hat. Dieß ist aber nicht meine Sache. Ich habe nie geheimnißvoll und mit Winkelzügen, sondern allezeit offen und gerade gehandelt. Ich bin seit vielen Jahren beflissen gewesen, vor den Augen der Welt was ich behaupte möglichst auseinanderzusetzen, und zu verificiren, daß ich wohl hoffen kann, mir beym Publikum Anspruch auf Glaubwürdigkeit erworben zu haben.

Diese hoffe ich auch für diejenigen Sachen, welche ich in dieser Schrift dem Publikum vorgelegt habe, zu verdienen. Ich rufe alle wirkliche Illuminaten, von Hrn. Hofrath Weishaupt an bis auf den geringsten, (die mir bekannten und unbekannten Jesuiten, die Illuminaten waren, nicht ausgeschlossen) desgleichen jeden andern, der etwas vom Illuminatenorden weiß, hiermit öffentlich auf, zu sagen:

Ob von dem, was ich von meinem Betragen im Illuminatenorden und von diesem Orden über-

überhaupt gesagt habe, ein einziges Wort falsch sey; ob irgend etwas in Illuminatenorden mit mir vorgegangen ist, oder ob ich irgend etwas darin gethan habe, was ich hier nicht aufrichtig erzählt hätte; und ob ich irgend etwas verheelet hätte, welches ich, in sofern das Publikum davon unterrichtet seyn mußte, zum vollständigen Zusammenhange und deutlicher Einsicht der Sache hätte erzählen müssen? Ich ersuche dieselben: alles was sie im Illuminatenorden von mir wissen, bekannt zu machen und zu beweisen!

Ich werde jedem der Thatsachen von mir vorzubringen vermeint, eben so gewiß allemal Rede stehen, und werde zu zeigen wissen, daß meine obige Darstellung völlig treu und vollständig ist; als ich bloße Neckereyen, Zunöthigungen, Verunglimpfungen, die sich Stark, Demarees u. a. dergl. Leute erlauben, mit der stillschweigenden Verachtung ansehen werde, die sie verdienen.

Ich bitte aber nun jeden unbefangenen Mann, nachdem er meine obige freymüthige, und mehr als ich nöthig hätte, offenherzige Nachricht mit Sorgfalt durchgelesen hat, zu erwägen: Was die Leute denen meine Freymüthigkeit im Wege steht, sich alles wider mich erlauben; und was von den denen zu urtheilen ist, die sich solche Niederträchtigkeiten erlauben, nur um ihr Müthchen zu kühlen. Ich bitte jeden unbefangenen Leser Hrn. Starks Nachtrag zu seinem dickleibigen Buch vom Kryptokatholicismus zur Hand zu nehmen, und darin S. 143. u. f. ebenfalls sorgfältig durchzulesen, zu

erwägen, was Hr. Stark sich nicht entblödet von mir zu sagen, und alsdann zu urtheilen, ob er nur im geringsten Grund zu seinen heftigen Beschuldigungen wider mich hatte, ob er die Wahrheit nur im geringsten untersuchte, und ob er sich nicht vielmehr als den verächtlichsten hämischsten Konsequenzenmacher gezeigt hat, dem es gar nicht um Untersuchung der Wahrheit zu thun ist, wenn er jemand wehe thun will? Es untersuche und vergleiche jeder rechtschaffene Mann Hrn. Starks Vertheidigung und die meinige; und dann urtheile er bey welchem von uns beiden, bey Hrn. Stark oder bey mir, verstecktes Wesen, Vermäntelung und hinterlistige Zurückhaltung, oder uneingeschränkte Offenheit, deutliche Darstellung und ungeschminkte Wahrheitsliebe sey.*) Alle diese Eigenschaften haben doch, hoffe ich, unverkennbare Zeichen!

Es

*) Man erlaube mir, hier zu wiederholen, was ich in meinen Anmerkungen über Lavater und P. Sailer S. 188 sagte: „Die Leute die im Dunkeln arbeiten, verstecken sich hinter „dem Nebel, den sie beständig zu unterhalten suchen, um sich „hinter demselben gemächlich zu verbergen; und jeden Gegen„stand, der verrathen könnte was sie sind und wie sie han„deln, in einem solchen Gesichtspunkte zu zeigen, daß man „ihm nicht so erblickt wie er wirklich ist, sondern wie sie ihn „vorstellen wollen. Aber der gerade freyherzige Mann, „der sich blos auf Wahrheit und auf Auseinandersetzung „derselben stützt, kann und will sich hinter nichts ver„bergen, sondern stellt seine Bemühungen ganz offen der „Welt dar. Macht er den geringsten Fehler, geräth er „in den geringsten Irrthum, läßt er sich von seinem Ei„fer für die Wahrheit nur etwa den kleinsten Schritt „zu weit führen, sollte es auch bloß in den unbedeuten„sten Nebendingen seyn, so ist es den Schleichern, welche „die Künste der Deklamation und der Sophisterey wieder „ihn aufbieten, sehr leicht, der geringsten Lücke in seinen „Nachrichten, oder des geringsten seiner Fehler, sich zu be„dienen, um ihrer schlechten Sache ein besseres Ansehn „zu geben." So macht es auch Hr. Stark mit mir.

Es giebt eine edle Eigenschaft des Geistes, einen Inbegriff verschiedener schätzbaren Eigenschaften, die viele edle Deutsche Männer in vorzüglichem Maaße, sowohl einzeln als im Aggregate besitzen, Eigenschaften, welche unsere Sprache einzeln sehr nachdrücklich bezeichnen kann, obgleich bey uns für das Aggregat kein besseres Wort vorhanden ist. Sie macht jede liebenswürdige und achtungswürdige Eigenschaft des menschlichen Geistes liebenswürdiger und achtungswürdiger, sie erhöhet den Werth jeder guten Handlung, und macht den Menschenfreund geneigt, wo er sie erblickt, auch Fehler gelinder zu beurtheilen. Die Franzosen nennen sie *Candeur!* Ich befürchte, in dem was von Hrn. Starks Betragen als Kleriker bekannt geworden ist, und in seiner wortreichen Vertheidigung dieses Betragens, ist von dieser schätzbaren Eigenschaft nichts zu finden. Wer ein deutliches Beyspiel verlangt, daß Hr. Stark fähig ist, wider besser Wissen und Gewissen und mit der dreistesten Stirn, Unwahrheit für Wahrheit auszugeben; der lese die neue Schrift der Frau v. d. Recke, geb. Gräfinn von Medem: **Etwas über des Hrn. Oberhofpredigers, Joh. August Stark Vertheidigungsschrift, nebst einigen andern Erläuterungen;** und urtheile sodann, ob ein solcher Mann noch einigen Glauben verdienet, und ob er werth ist, daß ein vernünftiger Mann auf ihn höret, wenn er sich auch noch so ungebärdig stellt.

Mir ist bey seinem dickleibigem Buche vom Kriptokatholicismus immer noch die Gesinnung geblieben, die ich anfänglich dabey hatte: „Mit-

lei-

„leiden mit der unglücklichen Gemüthsverfassung „in welcher er dieses Buch schrieb, und Verachtnug der elenden Verunglimpfungen, die er sich „nicht entblödet, an so vielen Orten einzumengen.“

Endlich urtheile jeder Unpartheyische was man entweder von der Beurtheilungskraft oder von der Unpartheilichkeit oder von der ruhigen Ueberlegung derjenigen Leute halten müsse, welche sogar von Hrn. Stark sagen, er sey in seinem elenden Sammelsuri über den Kryptokatholicismus **kalt** und **gründlich** zu Werke gegangen, und habe **alle Umstände** scharf und bis zur Aengstlichkeit genau geprüft. Wer das zu sagen sich nicht scheuet, mag wohl alles sagen was ihm beliebt! Und dieses scheint, wie man nach einigen schnell hintereinander folgenden Aufsätzen im deutschen Museum fast schließen möchte, auch der Vorsatz zu seyn. Man wird fortfahren, ohne einige Rücksicht auf Wahrheit, nur einer schlechten Sache eine Art von Schein geben zu wollen, und zu diesem Behufe auf zehnerley Art eben dieselbe Thorheit sagen und sie allenfalls zehnmal wiederholen:

Nam quaecumque sedens modo legerat, haec eadem stans
Proferet, atque eadem cantabit versibus isdem,
Occidet miseros crambe repetita! —

Es soll mir lieb seyn, wenn der Erfolg zeigen sollte, daß ich mich hierin irre, und wenn wenigstens Leute die nicht sind was Hr. Stark ist, vielleicht selbst durch dessen unwürdige Ausschweifungen, zu merken anfangen, wie weit sie sich von Leidenschaft haben hinreissen lassen. Man könnte bey Betrach-

trachtung eines solchen Verfahrens leicht unmuthig werden. Nicht so sehr wegen der unartigen Behandlung selbst; obgleich ein rechtschaffener Mann es auch wohl fühlen darf, wenn man gegen ihn alle Gesetze der Billigkeit aus den Augen setzt. Man muß vielmehr dabey den Unmuth eines Wahrheitsfreundes und eines eifrigen Liebhabers der Wissenschaften fühlen, zu sehen wie tief unsre Litteratur sinkt. Denn wir sehen nicht nur verächtliche Skribler und niedrige Doppelzüngler, mit leerer Zungendrescherey, die Vernunft, Freymüthigkeit, Wahrheitsliebe und jede gemeinnützige Bemühung, herabwürdigen; sondern auch Männer, begabt mit Talenten, welche angewendet zum gemeinsamen Zwecke wahrer Gelehrten, dem Fortgange der Aufklärung, der Wahrheit, und nützlicher Kenntnisse, ihnen die Hochachtung ihres Zeitalters erwerben würden, erniedrigen sich, nicht Wahrheit zu suchen und zu vertheidigen, sondern, durch Dünkel und blinde Partheylichkeit geleitet, mißbrauchen sie ihren Scharfsinn zu Vertheidigung des Betrugs und der Vorurtheile, und machen Wahrheit zum Gaukelspiele der Leidenschaft und Laune. Es ist gewiß eine unangenehme Empfindung, zu sehen, daß unwitzige Leute unwitzig, unvernünftige Leute unvernünftig, schlechte Leute schlecht handeln; aber unbeschreiblich peinlicher ist die Empfindung, schätzenswerthe Männer ihrer unwürdig handeln zu sehen. Diese Empfindung hat sich mir, indem ich diese Schrift schrieb, zuweilen stark aufgedrängt, vermuthlich auch meinen wahrheitliebenden Lesern!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

Inhalt.

Einleitung. . . . . . S. 2.

Sieben nöthige Fragen, nebst deren Beantwortung:

I. Ob es wahr sey, daß ich im Orden der Illuminaten gewesen? . . . . 11.

II. Ob ich den 25sten Jänner 1782, zu der Zeit als Hr. Hofrath Weishaupt in einem Privatbriefe von mir schrieb: Ich sey im Illuminatenorden contentissimus, schon im Illuminatenorden gewesen sey? . . . 12.

III. Wie ich zum Orden der Illuminaten gekommen sey? . . . . . . 12.

a) Wie ich überhaupt dazu kam, Mitglied verschiedener geheimen Gesellschaften zu werden? 12

b) Kleine Digression über Hrn. Stark 28.

c) Daß ich vom Illuminatenorden im Jahr 1781 zuerst hörte, und im April 1782. die ersten Schriften davon erhielt. . 32. 33.

d) Daß ich im Jahre 1784. mehrere Schriften zu lesen bekam. . . . . 40.

IV. Wie weit ich im Orden der Illuminaten gekommen sey? . . . . . 43.

V. Ob ich im Illuminatenorden auf irgend eine Art thätig gewesen, und auf welche Art? . . . . 50.

VI. Warum ich im Illuminatenorden so ganz unthätig geblieben sey? . . . . 56.

Erste Ursache . . . . . . 56.

Zweyte Ursache . . . . . . 57.

Dritte Ursache. . . . . . 59.

Vierte Ursache . . . . . . 60.

VII.

VII. Woher denn wohl Hr. Hofrath Weishaupt die Nachricht erhalten habe, daß ich contentissimus mit dem Illuminatenorden sey? . . . . S. 61.
VIII. Ob ich denn wirklich (Hr. Weishaupt möchte nun geschrieben haben was er wollte) im Illuminatenorden contentus oder contentissimus gewesen sey? . . . . ⸗ 67.
Folgen aus meiner Beantwortung dieser Fragen. . . . . ⸗ 87.

Vier Anmerkungen.

1) Es waren Fürsten im Illuminatenorden. ⸗ 93.
2) Es waren in demselben Staatsmänner und Geschäftsleute. . . . ⸗ 94.
3) Es waren in demselben katholische und protestantische Gelehrten, protestantische Gottesgelehrten, und protestantische Gelehrten deren religiöse Gesinnungen nie in Zweifel gezogen worden sind. . . ⸗ 95.
Freunde Lavaters arbeiteten an der Verbesserung des Illuminatenordens. . ⸗ 99.
Ausführliche Digression über Hrn. Lavater und über sein Betragen gegen mich. . ⸗ 101.
4) Es waren Jesuiten im Illuminatenorden vorhanden, und sind sehr wahrscheinlich noch jetzt in demselben . . ⸗ 145.
Eine der Veranlassungen meiner nähern Kenntniß der Verfassung der Jesuiten und ihrer Machinationen . . . ⸗ 153.
Schluß. . . . . ⸗ 168.

Druckfehler.

S. 28. Z. 9. Vorspielungen l. Vorspiegelungen.
S. 75. In der Note Z. 13. von ihnen l. bey ihnen befindlichen.
S. 141. Z. 3. welcher l. welchen
Ebendas. Z. 4. magische l. magischen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolai, Friedrich, / Starck, Johann August <<von>>, / Lavater, Johann Caspar,

Friedrich Nicolai Öffentliche Erklärung über seine geheime Verbindung mit dem Illuminatenorden Nebst beyläufigen Digressionen betreffend Hrn. Johann August Stark und Hrn. Johann Kaspar Lavater. Ernsthaft, mit unter auch ein wenig lustig zu lesen

Berlin und Stettin 1788

Bavar. 4005,VII-1/3#Cah.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381763-1
VD18 1499822